Akad. Lesehalle
Heidelberg

Die Wehrmacht

HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

1. JAHRGANG
Nr. 11
BERLIN
9. APRIL 1937

EINZELPREIS
25 Rpf
und Bestellgeld
ERSCHEINT
2 MAL MONATL.

In diesem Heft
8 farbige Bildtafel
UNIFORMEN
des deutschen Heeres
Preisausschreiben!

Aufnahme Scherl

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0385

gefördert durch
Baden-Württemberg

Die Bilder dieser Seite zeigen Infanteristen der alten Armee im Weltkriege (oben, übrigens eine seltene Aufnahme) und Infanteristen der neuen deutschen Wehrmacht bei der Übung und im Manöver. Alle diese Bilder kennzeichnen das Wesen der Infanterie, in der der Soldat, auf sich gestellt, in allen entscheidenden Augenblicken Manneswert zu bewähren hat

Aufnahmen: Schröter (2), Boedecker (1), Scherl (2)

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0386

gefördert durch
Baden-Württemberg

INFANTERIE DIE SEELE DES SIEGES

von Hauptmann H. Martin / Reichskriegsministerium

Im Kino einer großen Stadt wird eine Wochenschau gezeigt, die den Bildbericht einer großen Parade nach einem Manöver enthält. Musik rauscht auf, ein alter mitreißender Infanteriemarsch setzt ein. Dann marschiert die Infanterie. In geraden wuchtigen Kolonnen kommen die grauen Soldaten, ein stolzes Bild, voll Kraft und Disziplin. Das Publikum – unser Volk – sieht den Marsch der Infanterie mit leuchtenden Augen. Die Infanterie ist vorbei. Und wieder setzt Musik ein. Ein Kavalleriemarsch im Trabe. Lockend und leicht, ein prachtvolles Bild der Kesselpauker, der gerade zum Galopp ansetzt. Dann kommen die Eskadronen, und da bricht der Beifall los – unser Volk klatscht. Und der Beifall wird sich zum Jubel steigern, wenn dann die Panzerkampfwagen durch das Bild rollen.

Man frage irgendeinen jungen Mann, der in einiger Zeit seiner Musterung entgegensieht, zu welcher Waffengattung er denn wohl am liebsten möchte. Die Antwort lautet: „Zur Panzertruppe." „Zur Artillerie." „Zur Nachrichtentruppe." Selten hat einer wirklich den Wunsch zur Infanterie zu kommen. So selten, daß man schon aufhorcht und sich den jungen Mann etwas genauer ansieht, der da so „heroisch" zur Infanterie will.

Es wäre eine verteufelte Angelegenheit, wenn man sich da auch nur einen Augenblick fragen müßte, ob der Grund für diese Einstellung unserer Jugend etwa die Überzeugung wäre, daß man es eben bei anderen Waffengattungen leichter hat, daß man da „zum Beispiel nicht zu laufen braucht". Und es wäre für uns und für unser ganzes Volk noch sehr viel schlimmer, wenn man etwa in dieser Zurückhaltung der Infanterie gegenüber eine Grundeinstellung dem Kampf in seiner Höchstform – dem Kampf Mann gegen Mann – gegenüber erblicken müßte.

Die Gründe sind glücklicherweise andere. Man hat sie mit der zweiten Frage bald heraus. Es ist die Vorliebe zur Technik, die zum großen Teil der deutschen Jugend jede sogenannte technische Truppe als leuchtendes Ziel vorschweben läßt. Ein großer Teil ist bereits technisch in irgendeiner Beziehung tätig. Es ist selbstverständlich, daß er glaubt, in diesen Waffengattungen am besten etwas leisten zu können, am schnellsten heimisch zu sein. Der andere Teil hat keine Gelegenheit, sich beruflich, noch weniger Gelegenheit, sich außerhalb des Berufs mit Technik zu befassen. Gerade dieser Teil leidet geradezu an seiner unglücklichen Liebe zur Technik. Es ist dieser Teil, der mit seinen großen Massen technische Ausstellungen bevölkert und der mit verzücktem Gesicht an jedem parkenden Motorrad steht. Ist es ein Wunder, daß diese Jugend die einzige Chance ihres Lebens, mit der Technik näher in Berührung zu kommen, mit Inbrunst herbeisehnt?

Ein weiterer Teil hat völlig falsche Anschauungen über die moderne Infanterie und ihren Dienst. Es ist schwer feststellbar, woher diese oft geradezu verschrobenen Ansichten kommen. Sind da noch Schlacken der pazifistischen Nachkriegsliteratur wirksam? Wohl nur zum Teil. Hauptsächlich ist es wohl die oft geradezu groteske Unwissenheit über das Wesen der neuzeitlichen Infanterie. Noch immer wird geglaubt, daß der Dienst der Infanterie im wesentlichen im eintönigen Exerzierdienst besteht. Nicht gewußt wird, daß heute der Kompaniechef sich die wenigen halben Stunden in der Woche für den Exerzierdienst wirklich zusammenklauben muß, daß dafür nur ein ganz bescheidener Teil des Dienstplanes vorgesehen werden kann.

Der junge deutsche Mann will zu neuen Dingen. In seinen Verbänden, die seiner Militärzeit vorausgehen, lernt er etwas vom Exerzierdienst und im Geländesport einiges vom Geländedienst. So entsteht bei ihm die Meinung, daß ihm der Dienst bei der Infanterie nichts Neues bringen könnte. Er wendet also seine Wünsche einer anderen Waffengattung zu, die ihm vermeintlich mit Überraschungen dienen kann.

Zum geringen Teil mögen auch die Erzählungen bereits aktiver Kameraden beitragen, die bei anderen Waffengattungen als bei der Infanterie Dienst tun. Da wird der notwendige Exerzierdienst in der Regel als „Infanterie- oder Fußdienst" bezeichnet. Die Erinnerungen daran bilden gewiß nicht die Höhepunkte. Von dem eigentlichen Dienst der Infanterie weiß auch der Kamerad der anderen Waffengattungen recht wenig. Bei größeren Übungen oder im Manöver sieht er die Infanterie „irgendwo im Gelände rumwimmeln" und kann sich darunter meistens noch weniger vorstellen als der Infanterist, der einen Artilleristen an der Kanone hantieren sieht.

Es ist an der Zeit, daß das Wissen vom Wesen und Wert der Infanterie sich verbreitert und vertieft. Im Heere und im Volk!

Die besten Männer gehören zur Infanterie. Die Männer, die so indianerhaft gewandt, so ausdauernd und zäh, so mutig und blitzschnell entschlossen sind, daß sie ein neuzeitliches Gefecht mit Aussicht auf Erfolg bestehen können. Die Infanterie von heute und morgen kann in ihrem Körper keine Krieger zweiter Sorte verdauen. Mitläufer- und Trägertypen waren schon in den letzten Jahren des Weltkrieges eine niederziehende Belastung für die Kompanien der Front. Sie entfalteten erst dann ihre unerhörteste Wucht im Angriff und ihre stählerne Härte in der Verteidigung, wenn sie beim Ab- und Anmarsch, beim Weg durch die unendliche Feuerzone die Schlacken der Halben und Unzuverlässigen abgestoßen hatten.

Was bedeutet es, wenn man von einer Infanterie behaupten kann, daß sie vollwertig ist? Es ist damit gesagt, daß diese Infanterie in ihrem Können, vor allem aber in ihrem Geist so beschaffen ist, daß sie die Entscheidung erzwingen kann. Mögen alle anderen Waffengattungen sie noch so vortrefflich unterstützen, die Infanterie allein muß den Sieg erzwingen. Sie muß an den Feind heran, in den Feind hinein. In diesen Höhepunkten der Schlacht muß sich Manneswert und echtes Kriegertum bewähren. Im Nahkampf – Auge in Auge – wird die Gestalt des wirklichen Kämpfers riesengroß. Hinter sich läßt er in diesen Augenblicken alle Technik und raffinierte Methoden der modernen Kriegführung. Die letzten 100 Meter – die letzten 50 Meter bis zum Feind – hier dreht sich das Sandglas. In Sekunden reift die Entscheidung – du oder ich! Können hier halbe Männer stehen? Versagt die Infanterie auf dem kurzen und doch so unendlichen Wege der letzten 100 Meter, so hilft die beste Unterstützung bester Kameraden der anderen Waffengattungen nichts. Die Infanterie ist die Seele des Sieges!

Mögen die anderen Waffengattungen noch so wertvoll sein, sie dienen letzten Endes nur der Infanterie. Sie sollen ihr zum Erfolg – zum Sieg helfen. In jeder anderen Waffengattung läßt sich innerhalb der Bedienung eines Geschützes, eines Nachrichtengerätes usw. der sogenannte Trägertyp leichter ertragen, besser verwenden und beaufsichtigen als gerade bei der Infanterie. Bei ihr – bei ihrem Angriff über die letzten 100 Meter – ist nur der vollwertige Soldat brauchbar. Die Auflockerung der Gefechtsform hat dazu geführt, daß nicht einmal mehr der Gruppenführer jeden einzelnen Mann seiner Gruppe beaufsichtigen, ihm nicht in jeder Phase des Gefechts befehlen kann. Selbständig muß er handeln, allein muß er kämpfen, Entschlüsse fassen – ganz allein muß er sterben können. Die Infanterie braucht dazu die Besten des Heeres, die Besten der Nation!

Was hat also zu geschehen? Über die notwendigen militärischen Maßnahmen braucht an dieser Stelle kein Wort gesagt zu werden. Mit ihnen allein ist es aber nicht getan. Notwendig ist, daß die zum Wehrdienst heranstehende deutsche Jugend im steigenden Maße mit Freude und innerer Bereitschaft zur Infanterie kommt. Ihr bester Teil soll seinen Stolz und seinen Ehrgeiz darin sehen, in einer Waffengattung Dienst zu tun, die am wahrhaftigsten und eindeutigsten die kämpferische Kraft der Nation zu beweisen hat.

Dazu bedarf es der Aufklärung. Die deutsche Jugend muß wissen, daß der Dienst der Infanterie der am schwersten zu erlernende, aber auch der interessanteste ist, daß in der neuzeitlichen Infanterie eine Fülle von Spezialisten benötigt wird, daß die Technik auch hier in großem Ausmaß ihren Einzug gehalten hat. Vor allem aber, daß es bei keiner anderen Waffengattung so auf das Verständnis, die Selbständigkeit, die Entschlußkraft des einzelnen Mannes ankommt wie bei der Infanterie.

Jeder Infanterist selbst soll zur Aufklärung des ganzen Volkes beitragen. Er soll stolz auf seine Waffengattung sein. Er soll sein Teil dazu tun, daß das ganze Volk auf seine Infanterie stolz ist!

„Niemals aber ward erreicht,
was dem deutschen Fußvolk gleicht!
Äußere Ehren kennt es nicht,
kennt nur seine harte Pflicht.
Ernst das Auge, blaß die Wangen,
leise in den Tod gegangen;
wo des Vaters Leib verdorrt,
folgt der Sohn und spricht kein Wort.

Bunte Lappen, Ordensbänder,
schön gestickte Schmuckgewänder
sind gar mancherlei erdacht,
aber nicht für euch gemacht.
Aber wißt: In eurer Hand
liegt das ganze Vaterland.
Und zu hoch seid ihr gestellt
für den eitlen Glanz der Welt!
Unter denen, die stolzieren
und geputzt einherspazieren,
läßt sich auch nicht einer finden,
wert, die Schuhe euch zu binden.
Schlicht und tapfer spät und früh,
unverzagt in Stürmen,
anspruchslose Infanterie,
möge Gott dich schirmen."

(v. Wallenberg)

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0387
gefördert durch Baden-Württemberg

VOR 20 JAHREN

CHEMIN DES DAMES

Frankreichs Schicksalsschlacht

IM FRÜHJAHR 1917

von Dr. Rolf Bathe

Die Frühjahrsschlacht am Chemin des Dames und in der Champagne 1917 bietet ein einzigartiges kriegsgeschichtliches Beispiel, wie der rapide Sturz vom Gipfel überspannter Siegeshoffnungen in den Abgrund der Niederlage ein so erprobtes Heer, wie das französische, innerhalb weniger Wochen zum völligen Zusammenbruch treiben konnte. Zwei Jahre lang war der Franzose mit erdrückender Überlegenheit von Offensive zu Offensive geschritten, zwei Jahre lang waren alle Durchbruchsversuche nach erbittertem, oft bis zum Weißbluten ausgefochtenem Kampf an der stahlharten Widerstandskraft der deutschen Verteidiger gescheitert, aber ungeachtet aller Enttäuschungen und Niederlagen in den vergangenen Jahren trat das französische Heer mit dem Gefühl: Jetzt oder nie! im April 1917 seinen entscheidenden Gang an. —

Wie bei dem an drei Fronten in schwerstem Kampf stehenden deutschen Heer, hatte das Kriegsjahr 1916 auch in der französischen Armee tiefe Spuren zurückgelassen. Die Verluste von Verdun und Somme waren nicht mehr zu ersetzen. Die Ersatzlage konnte nur dadurch gemeistert werden, daß der frischere britische Bundesgenosse, der erst 1916 begonnen hatte, die Wehrkraft Alt-Englands und des britischen Weltreiches voll auszuschöpfen, die Last des Krieges mehr und mehr auf seine Schultern verlagerte. In Paris und im französischen Hinterland hatten die Nervenprobe von Verdun und die bittere Enttäuschung der festgelaufenen Offensive an der Somme, im besonderen aber der völlige Zusammenbruch Rumäniens eine allgemeine Depression ausgelöst. Der Generalissimus Joffre, auf den sich die Angriffe des erregten Parlaments und gewisser Regierungskreise konzentrierte, mußte gehen. Zugleich mit ihm wurde General Foch, der für den bedrückenden Ausgang der Sommeschlacht verantwortlich gemacht wurde, seines Postens enthoben.

Es war ein Kennzeichen echt gallischer Beweglichkeit, daß mit der Ernennung des jungen Generals Nivelle zum Oberstkommandierenden die Stimmung im französischen Volk und Heer jäh umschlug. An die Person des neuen Generalissimus klammerten sich jetzt die Hoffnungen ganz Frankreichs. Volk und Heer, des bereits 33 Monate dauernden Krieges müde, erwarteten von ihm das große Wunder: Die Schlachtenwende! Den Sieg! — Und in der Tat, General Nivelle schien seiner ganzen Vergangenheit nach zu den kühnsten Hoffnungen zu berechtigen. Zu Beginn des Krieges noch Oberstleutnant und Kommandeur eines Artillerie-Regiments und im dritten Jahr des Feldzuges Oberbefehlshaber eines Millionenheeres hatte Nivelle einen wahrhaften napoleonischen Aufstieg hinter sich. Um seine, echtem Reitergeist entsprungenen, schneidigen Taten von Mülhausen und an der Marne 1914 rankte sich bereits ein Kranz von Legenden.

In seinem vollen Glanze aber war Nivelles Stern erst bei Verdun aufgegangen. Seine blitzartigen, schlagkräftigen und von starkem Erfolg gekrönten Gegenstöße über Douaumont und Hardaumont hinaus hatten seinen Namen zu einem festen Begriff gemacht. Wohl war man sich in eingeweihten Kreisen des französischen Generalstabes klar, daß im Oktober und Dezember 1916 Verdun auf deutscher Seite „eine entblößte Front" — ohne ausreichenden Artillerieschutz und mit abgekämpften Divisionen besetzt — darstellte, aber es erhoben sich auch maßgebliche Stimmen im französischen Lager, die von der „jungen Schule von Verdun" die Schlachtenwende erwarteten. Diese „junge Schule" Nivelles verfocht gegenüber dem langsamen und methodischen Angriffsverfahren von der Somme die neue Methode eines rücksichtslosen Durchbruchs. Aufgebaut war diese Methode auf einer unmittelbar vor der Sturminfanterie herlaufenden „Feuerwalze", die den letzten Widerstand der Verteidigung zerstampfen sollte. Gegen dieses Verfahren schien nach vernichtendem Sturmreifschießen kein Kraut gewachsen. Diese neue Kampfart würde, das war die feste Überzeugung des neuen Generalissimus, in der bevorstehenden Frühjahrsoffensive glänzende Triumphe feiern, den Durchbruch durch die deutschen Stellungen erzwingen und zur heißersehnten Verfolgung des geschlagenen Feindes über die Landesgrenzen hinaus führen.

*

Die Vorbereitungen zu der Doppelschlacht Aisne-Champagne warfen alle bisherigen Begriffe von Materialschlachten über den Haufen. Die Reichtümer einer ganzen Welt und die mit höchster Tourenzahl arbeitende amerikanische Rüstungsindustrie bildeten unerschöpfliche Hilfsquellen, aus denen der phantastische Aufwand der britisch-französischen Armeen gespeist werden konnte. Innerhalb weniger Monate entstanden allein hinter der Aisne-Champagne-Front 420 Kilometer neue Bahnlinien, 25 neue Marschstraßen für Fahrzeuge und Infanterie wurden aus dem Boden gestampft; eine Armee von Farbigen war bei den Erdarbeiten tätig, 28 000 Mann wurden als Chauffeure eingesetzt und 43 000 Waggons waren allein für die Heranschaffung von Baumaterial, Pioniergerät und Verpflegung erforderlich. Um die Kraftfahrzeuge und Dampfbahnen zu entlasten, wurden 400 000 Pferde und Maulesel den Fuhrpark-Kolonnen zur Verfügung gestellt.

Nach diesen Vorarbeiten erfolgte der Artillerieaufmarsch. 5000 Geschütze und 1000 Minenwerfer — das bedeutete alle 6½ Meter ein Rohr — wurden für die 40 Kilometer breite Angriffsfront bereitgestellt. Und hinter diesen fast Rad an Rad stehenden Geschützen häuften sich Berge von Munition: Eine Million achthunderttausend schwere Granaten, sechseinhalb Millionen Feldgranaten und eine Million schwerer Minen. Nach französischen Berechnungen entfielen auf jeden laufenden Meter der deutschen Kampflinien theoretisch 407 Kilo Feldgranaten, 705 Kilo schwere Granaten und 25 Minen.

Hinter dieser zermalmenden Artilleriemasse marschierte in vier Armeen die Elite des französischen Heeres — 950 000 Mann stark — zum Angriff auf: Die 4. Armee (Anthoine) in der Champagne und die 5., 6. und 10. Armee vor dem Chemin des Dames. Die 5. und 6. Armee (Mazel und Mangin) waren unter dem tönenden Namen „Heeresgruppe Durchbruch" unter dem Befehl des General Micheler zusammengefaßt; die 10. Armee, die „Verfolgungsarmee", unter Duchesne, war dem Oberbefehlshaber direkt unterstellt. — Zu gleicher Zeit sollten zwischen Noyon und Péronne zwei weitere französische Armeen, 300 000 Mann stark, und nördlich anschließend bis zur Vimyhöhe bei Arras die Masse des britischen Heeres, 800 000 Gewehre stark, zum Sturm schreiten. So legten sich von Arras bis östlich Reims die Greifer einer gigantischen Zange um die deutsche Wehrstellung, um diese mit unwiderstehlichem Druck einzuquetschen. Ein Kampf auf Tod und Leben stand dem deutschen Westheer bevor.

Mitten in diese Vorbereitungen fuhr zur völligen Verblüffung der alliierten Heeresleitungen der deutsche Rückzug aus dem Sommegebiet in die seit langem vorbereitete und stark ausgebaute Siegfriedstellung. Mit einem Schlage hatte dieses kühne Manöver der OHL. Hindenburg-Ludendorff den Aufmarschplan der feindlichen Generaloffensive zerstört. Der nördliche Greifer der angesetzten Zange schnappte ins Leere. Zwei britische und zwei französische Armeen zwischen Bapaume und Noyon sahen sich von der Offensive ausgeschaltet. Mühsam quälten sie sich unter opfervollen Kämpfen mit der zähen deutschen Nachhut durch die wüste Zone hindurch, um den Anschluß an den spurlos verschwundenen Gegner wiederzugewinnen.

brit. frz. Angriffsfront nach Joffres Plan.
Erweiterung der Angriffsfront durch Nivelle.

Durchkreuzung der fdl. Doppeloffensive durch den deutschen Sommerückzug.
///// Beim Sommerückzug geräumtes Gebiet.

Im französischen Lager wurden besorgte Stimmen laut, die nach diesem gelungenen deutschen Manöver den Erfolg der Frühjahrsoffensive anzweifelten. Armeeführer äußerten offen ihre Bedenken. Die Politik schaltete sich ein. Der Kriegsminister und der Präsident der Republik, Poincaré, stellten die Frage in einem Kriegsrat zur Debatte. Aber Nivelle, berauscht von der Zahl, vom Material und durchdrungen vom Siegesbewußtsein, setzte sich gegen alle Gegner — schließlich sogar mit der Drohung seines Rücktritts — durch.

*

In den ersten Apriltagen hat die Spannung im französischen Heer und Volk ihren Höhepunkt erreicht. Seit Wochen ist die Offensive, die die Entscheidung des Krieges bringen soll, in aller Munde. Eine skrupellose Propaganda hat die Volksleidenschaften bis zur Siedehitze gesteigert. Der deutsche Rückzug von der Somme wird in einen glänzenden Erfolg der französischen Waffen umgebogen und das Volk empfindet ihn als einen Vorgeschmack des kommenden Siegeszuges. Als am 6. April 1917 die Artillerieschlacht an der Aisne losbricht, als bis Paris das ununterbrochene dumpfe Grollen des Trommelfeuers hörbar ist, da wartet ganz Frankreich mit fieberndem Herzen auf jene Nachricht, die den Entscheidungssieg und damit das Ende des Krieges bringen sollte. —

Nivelle hatte sechs Tage für das Trommelfeuer festgesetzt. Der Zustand, in dem sich schon nach dreitägigem pausenlosen Artilleriekampf die deutschen Stellungen befanden, ließ diese Frist für völlig ausreichend erscheinen. Dort, wo sich einst ein dichtes Grabennetz mit Schulterwehren, Schützenauftritten, Stützpunkten und MG.-Bastionen hinzog, wo tiefe Stacheldraht-Hindernisse jeder Überraschung spotteten, reiht sich jetzt Trichter an Trichter. Wohin das Auge blickt, geben zerfetzte Drähte, eingestürzte Grabenwände, zersplitterte Balken, geborstenes Eisen und die grauen Gestalten Gefallener nur noch schwache Anhaltspunkte von dem Verlauf der vorderen Kampflinien. Und trotzdem — als in der Nacht vom 11. zum 12. April Mangin starke Stoßtrupps gegen die deutschen Linien vortreibt, um festzustellen, ob der letzte Widerstand tatsächlich erloschen ist, da gelingt es wohl einigen dieser Patrouillen in die deutschen Linien einzudringen, ohne auf Gegenwehr zu stoßen, aber an der übrigen Front werfen sich die feldgrauen Verteidiger mit der ganzen Erbitterung, die sich in den sechs Tagen und Nächten wehrlosen Ausharrens aufgespeichert hat, auf den Schangel und schicken die Stoßtrupps mit blutigen Köpfen heim.

Die starke Widerstandskraft der deutschen Infanterie ist für Mangin eine unangenehme Überraschung und, so schwer es ihm fällt, sein Temperament zu zügeln, muß er bei Nivelle eine Verlängerung der artilleristischen Feuervorbereitung um weitere zwei Tage nachsuchen. Aber es gibt schon in der ersten Phase dieser Schlacht für die französischen Generale noch andere unangenehme Überraschungen, die am 14. April den General Micheler veranlassen, wegen einer nochmaligen, letzten Verlängerung des Trommelfeuers bis zum 16. April im Hauptquartier vorstellig zu werden.

Es ist die verblüffende Schlagkraft der deutschen Luftwaffe und die starke Gegenwirkung der deutschen Artillerie, die alle Berechnungen des französischen Generalstabes, die auf den Erfahrungen der Sommeschlacht aufgebaut sind, zunichte machen. Gewiß, an der Somme war es möglich gewesen, die um das Vierfache und bei den schweren und schwersten Rohren um das Zwölf- bis Zwanzigfache unterlegene deutsche Artillerie vollständig niederzukämpfen, an der Somme war die absolute Lufthoheit der britisch-französischen Geschwader ein Kennzeichen der Schlacht, aber seit dem Herbst 1916 hatte die eiserne Energie der neuen deutschen Obersten Heeresleitung, in erster Linie der unbeugsame Wille Ludendorffs, hierin grundsätzlichen Wandel geschaffen.

Trotz der verheerenden Wirkung des feindlichen Trommelfeuers bleibt die deutsche Artillerie dem Franzosen keinen Augenblick die Antwort schuldig. Auch sie kann aus dem Vollen schöpfen, und zum Schweigen gebrachte französische Batterien und mit toten Pferden und zerschossenen Munitionswagen besäte Anmarschstraßen hinter der französischen Front zeugen von ihrer Treffsicherheit. Die deutschen Luftstreitkräfte — von General v. Hoeppner und Oberst Thompson in rastloser Arbeit neu aufgebaut, zahlenmäßig vervielfacht und mit hervorragenden Apparaten ausgestattet — sollten sich in diesem gigantischen Ringen zu einer Waffe von entscheidender Bedeutung entwickeln. Wie unangenehm die französische Führung die Schärfe dieser jungen deutschen Waffe empfand, bezeugt ein Bericht des Generals de Mitry an das Oberkommando der 6. Armee, der schon eher einem Notruf gleichkommt: „Die durch unsere Jagdflieger zugesicherte Luftsperre ist eine glatte Illusion. Wir besitzen keineswegs die Luftüberlegenheit, die wir an der Somme von Anbeginn der Schlacht an hatten. Kein Flugzeug kann unsere Linien passieren, ohne von einer Gruppe feindlicher Flieger angefallen zu werden." Zu gleicher Zeit sah sich der Führer der 5. Armee, General Mazel, zu folgender Meldung gezwungen: „Die deutschen Luftstreitkräfte, zahlreich und angriffslustig, beherrschen fast ausschließlich den französischen Luftraum ... Während der ersten Tage der Artillerievorbereitung waren die Erkundungen infolge der unbestreitbaren Unterlegenheit unserer Kampfflugzeuge äußerst schwierig." Fügt man hinzu, daß im April 1917 nur 74 deutsche Flugzeuge zu Boden gehen mußten, auf der Feindseite aber 362 Flieger abgeschossen wurden, so gibt dies eine eindrucksvolle Illustration von dem stürmischen Draufgängertum und der kämpferischen Überlegenheit der deutschen Jagdflieger.

Französisches Artilleriefeuer im Kampfgelände bei Souain. Die Sturmtruppen warten auf den Befehl zum Angriff
(Aufnahme aus: »Die unsterbliche Landschaft, die Fronten des Weltkrieges«, Verlag Bibliographisches Institut A. G., Leipzig)

Wenn das französische Trommelfeuer noch einer Steigerung fähig war, dann bringen sie die Tage vom 12. bis 16. April. Von Soissons bis zu der Höhenkette in der Champagne sind die deutschen Kampflinien in eine undurchdringliche Wolke von Geschoßqualm, Explosionsgasen, Staub und aufgewirbelten Erdbrocken eingehüllt. Ein Unterstand nach dem anderen ist den Torpedominen und den 34-Zentimeter-Kalibern der schweren Eisenbahngeschütze, deren Geschosse mit einem infernalischen Heulen herangegurgelt kommen, zum Opfer gefallen. Mit zusammengebissenen Zähnen hockt die Besatzung in den letzten, noch erhaltenen Deckungen. Da, wo auch dieser Schutz versagt, wo die Eingänge in die Stollen eingeschossen sind, wo die Gefahr der Verschüttung droht, haben die überlebenden Offiziere und Unteroffiziere ihre Mannschaft ins Trichterfeld gezogen und hier kauern sie, von Splittern umzischt, von hochgeschleuderten Erdmassen überschüttet und harren der Stunde, wo sie für diese Tortur Vergeltung üben können ...

Eine unheimliche Spannung liegt in der Nacht vom 15. zum 16. April über dem Schlachtfeld. Der Feuersturm hat nachgelassen und einer ungewohnten, fast beklemmenden Stille Platz gemacht.

In diesen Stunden setzen sich hinter der französischen Kampffront die Angriffsdivisionen in Marsch. Ein

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0388
gefördert durch
Baden-Württemberg

flammender Tagesbefehl Nivelles begleitet sie: „Die Stunde ist gekommen! Mut! Zuversicht! Es lebe Frankreich!" In langen, unabsehbaren Einerreihen ziehen die Kompanien, Bataillone, Regimenter, Divisionen, in deren Händen das Schicksal Frankreichs ruht, in ihre Sturmausgangsstellungen. Wochen und Monate geruht, auf das sorgfältigste ausgebildet, glänzend ernährt und gekleidet, bietet diese Elite des französischen Heeres ein Bild siegreicher Kraft. 42 frische, aufgefüllte französische Divisionen werden sich in wenigen Stunden auf 15 ausgeblutete deutsche Divisionen zwischen Laffaux und den Champagnebergen stürzen. Wer wagt in einem solchen Augenblick an einem entscheidenden Sieg zu zweifeln?

Es geht auf vier Uhr morgens. Noch einmal bricht es an diesem 16. April flammend aus 5000 Geschützschlünden und staunend und überwältigt von dieser Kraftentfaltung sieht die Sturminfanterie die deutschen Linien aus nächster Nähe in eine einzige glutigrote Flammenwand getaucht. Mit höchster Feuersteigerung jagen die französischen Kanoniere die Geschosse aus den Rohren, dann springt der Wirbel über die erste deutsche Linie hinweg ... die Feuerwalze setzt sich in Bewegung. Auf 40 Kilometer Breite stürzen — Stoßtrupps voraus — die blauen französischen Sturmwellen über das Niemandsland gegen die rauchenden deutschen Linien vor.

Es ist Punkt sechs Uhr morgens. Ganz Frankreich hat seit Monaten auf diesen Augenblick gewartet. Die deutsche Heimat weiß seit 10 Tagen aus den Heeresberichten, was ihre treuesten Söhne für sie leiden und was ihnen in den nächsten Stunden bevorsteht. Zwei Völker halten in dieser Stunde den Atem an.

*

Die erste deutsche Linie, ein Trichterfeld, nichts weiter, wird von den dichten französischen Sturmwellen zum größten Teil überrannt. Aber schon hier stößt der Franzose stellenweise auf unerwarteten Widerstand, der erst nach mehreren Stunden erbittertsten Nahkampfes gebrochen werden kann. Wenig oder gar nichts ist von diesem Ringen überliefert worden. Die einsamen Trichterkämpfer, die hierüber berichten könnten, sind nicht mehr. In einzelnen anderen Abschnitten, so vor Sapigneul und der Höhe 108, wo die Westpreußen der 10. Ref.-Div. kämpfen, gelingt es den französischen Sturmregimentern trotz immer wieder neu angesetzter Angriffe nicht einmal, in der ersten deutschen Stellung festen Fuß zu fassen. Aber diese Abschnitte stellen Ausnahmen dar. Auf weiten Strecken der deutschen Kampffront hat das französische Trommelfeuer ganze Arbeit geleistet, auf die Nivelles Wort: „Die Artillerie erobert, die Infanterie besetzt" Anwendung finden konnte.

In scharfem Drang nach vorwärts stoßen die französischen Sturmwellen tiefer in die deutsche Verteidigungszone hinein. Zwar hängt der rechte Flügel der Armee Mazel, der aus den Vorstädten von Reims hervorgebrochen ist, noch erheblich zurück, desgleichen der linke Flügel Mangins bei Vailly und Laffaux. Aber in der Mitte der Schlachtfront, auf dem Chemin des Dames, scheint sich ein großer Erfolg anzubahnen. Bei Berry au Bac bricht der Franzose durch die Linien einer bayerischen Division bis zu fünf Kilometer Tiefe durch. Bei Juvincourt winkt ihm Geschützbeute. Dreimal stürmt die 9. Division vergeblich an, endlich beim viertenmal können ihre Regimenter mehrere deutsche Batterien überfluten. Zu gleicher Zeit hat das 1. französische Korps die Hochfläche von Vauclerc erstiegen, den Schlüsselpunkt Craonne genommen und reicht dem scharf vorstoßenden 2. Kolonialkorps, dem Stolz Mangins, auf dem Chemin des Dames die Hand. Marokkaner und Senegalneger nehmen nach würgendem Nahkampf Dorf und Zuckerfabrik Cerny, und schon beginnen die ersten Wellen die Nordhänge zum Aillettal hinunterzusteigen. In ihrem Blickfeld tauchen die Türme und Zinnen von Laon auf.

Es ist acht Uhr. Die Schlacht scheint bereits in ihr entscheidendes Stadium zu treten. Mangin triumphiert. Aber in der gleichen Stunde, in der seine frohlockende Meldung von dem heranreifenden Durchbruch durch das deutsche Zentrum im Hauptquartier eingetroffen ist, und die Verfolgungsarmee des Generals Duchesne sich in Bewegung setzt, um den Sieg auszubeuten, hat sich auf dem Chemin des Dames das Verhängnis schon vollzogen. Die deutsche Artillerie, die bei der engen Verstrickung des Infanteriekampfes in den ersten beiden Stunden nur wenig hatte eingreifen können, hat auf dem Hochplateau das Blickfeld frei. Mit angehaltenem Atem sehen die Batteriebeobachter die dichten Haufen der schwarzen und weißen Franzosen sich über die Hochfläche wälzen. Auch den tiefgestaffelten deutschen Infanteriereserven und MG.-Nestern bieten sich nie gekannte Ziele. Verschwunden ist die typische Leere des Schlachtfeldes. Welle hinter Welle rückt dort dicht hintereinander an, und im Hintergrund quellen in gedrängten Haufen das zweite und dritte Treffen vor.

Da bricht urplötzlich über das 2. Kolonialkorps die Hölle herein. Feldgeschütze jagen in direktem Schuß ein Schnellfeuer von Schrapnells und Brisanzgranaten heraus, mehrere schwere Haubitzbatterien fallen ein. Die ersten Reihen stutzen, wanken, werden von ihren Offizieren wieder vorgerissen, stürzen von Volltreffern zersprengt planlos zurück, das zweite und dritte Treffen läuft auf, und in dieses Wirrsal durcheinandergewürfelter verzweifelt hin- und herjagender Haufen schlägt erbarmungslos Salve auf Salve, prasseln aus den Flanken die mähenden Geschoßgarben der schweren MG.s, und dann packt die deutsche Infanterie Gewehr und Handgranate fester und tritt zum Gegenstoß an.

Zuerst ist es um die Senegalneger geschehen. Die Schwarzen sind nicht mehr zu halten. Von den Eindrücken des soeben durchlebten Blutbades entnervt, flüchten sie panikartig bis über die alte französische Linie zurück, lassen sich auch hier weder durch Drohungen noch Gewalt noch gutes Zureden aufhalten und überschwemmen das Etappengebiet, wo sie bereitstehende Eisenbahnzüge stürmen und erst durch rücksichtsloses Eingreifen von Feldgendarmen wieder entfernt werden können. Aber schon hat sich die allgemeine Erregung über diese Vorfälle ins Hinterland fortgepflanzt, schon laufen dunkle Gerüchte über ein allgemeines furchtbares Massaker bei der Armee Mangin um ...

Während die Trümmer des 2. Kolonialkorps von dem Gegenstoß einer frischen deutschen Eingreifdivision wieder bis nahe an ihre Ausgangsstellung zurückgeworfen werden, hat sich für die Verteidiger auch bei Craonne die Lage vollständig geklärt. Auf der Hochfläche von Vauclerc in das Kreuzfeuer unerschütterter deutscher Infanterie geraten, weicht das 1. französische Korps — schwer mitgenommen — zurück. Niedersächsische Regimenter und Garde stoßen sofort nach, dringen in Craonne ein und bringen diesen Schlüsselpunkt der deutschen Höhenstellung wieder in ihre Hand. Die drei Divisionen dieses französischen Korps haben in den Mittagsstunden gleichfalls den größten Teil ihrer Anfangsgewinne bereits wieder verloren. Auch das scharfe Drängen des Generals Muteau kann die Dinge nicht wieder in Fluß bringen. Neue Angriffsversuche werden im Keim erstickt. Auch Sturmbegleitbatterien, die in das Trichterfeld vorgezogen werden, um Bresche zu schießen, können das Blatt nicht mehr wenden. Sie werden schon im Auffahren zusammengeschossen. 261 Offiziere und 9249 Mann haben die neun Infanterieregimenter dieses Korps eingebüßt.

Das neue deutsche Abwehrverfahren — das elastische Ausweichen und Vorschnellen im Gegenstoß, die Tiefengliederung der Maschinengewehrnester und Infanteriereserven — entpuppten sich in dem schwierigen Kampfgelände am Chemin des Dames als eine furchtbare Waffe.

Noch hat Mazel die Hoffnung, das Loch von Juvincourt weiter aufzureißen und damit nicht nur seinem linken Flügel, sondern auch Mangin Luft zu verschaffen. Er ruft die fünf Tankgeschwader des Majors Boussut zum Angriff. 132 Maschinen rollen durch den Miettegrund heran, ein packendes, unheimliches Bild. Aber ehe sie noch die deutschen Infanterielinien erreicht haben, sind sie von der wachsamen Artillerie entdeckt. Frontal und aus der östlichen Flanke schlägt ein vernichtendes Feuer in die Geschwader, das sie in kürzester Frist völlig aufreibt. — Während hier im Zentrum der Schlachtordnung alle Hoffnungen, noch irgendwie zum Durchbruch zu gelangen, begraben werden müssen, hängen am Abend dieses ersten Tages, der bereits die Entscheidung bringen sollte, beide Flügel der „Heeresgruppe Durchbruch" bei Reims und bei Laffaux noch in der ersten deutschen Stellung fest.

In den französischen Stabsquartieren hat am Abend dieses Tages tiefste Niedergeschlagenheit Platz gegriffen. Verflogen sind die Träume vom Durchbruch, vom Bewegungskrieg, vernichtet der Glaube an eine schnelle siegreiche Beendigung des Krieges. Was übrigbleibt, ist die nackte Erkenntnis der Niederlage.

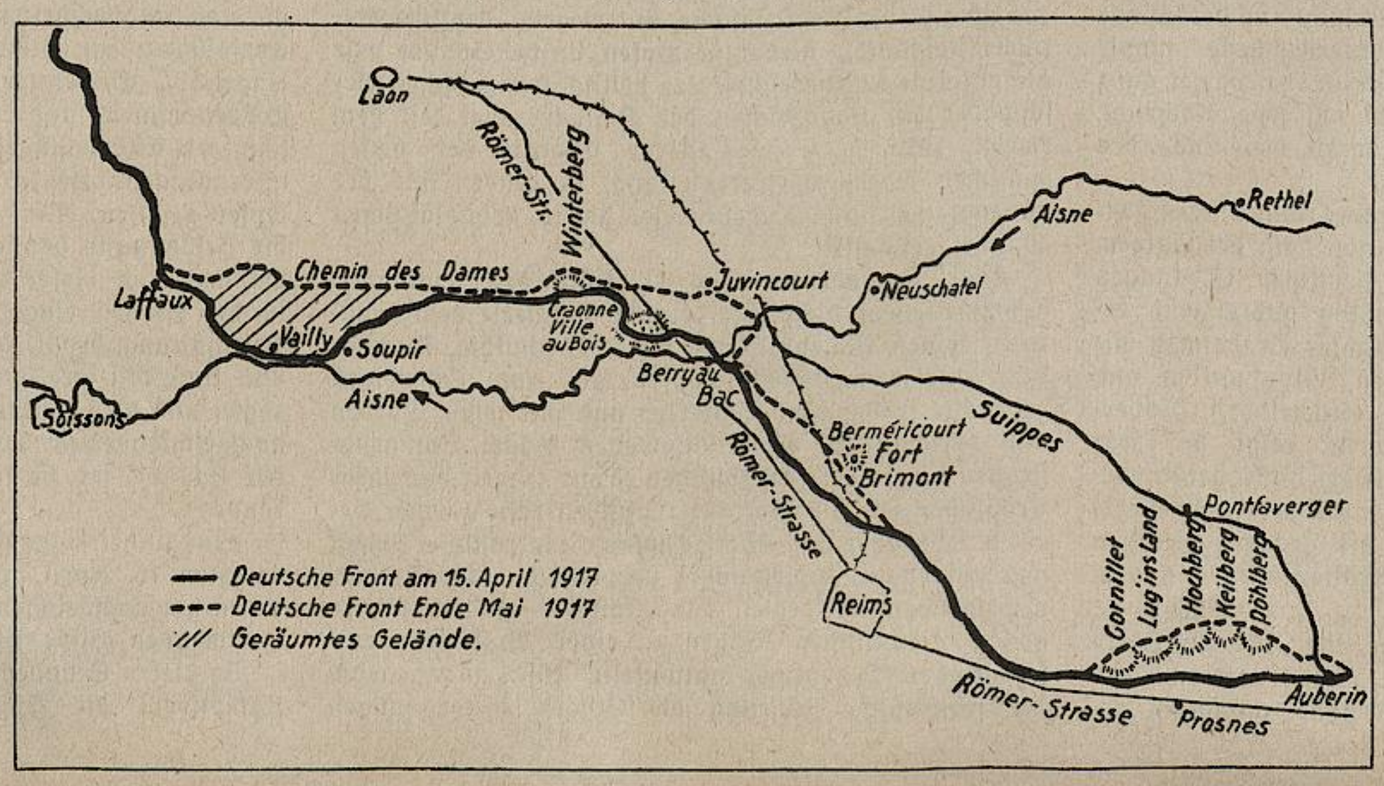
Noch hat General Nivelle eine Hoffnung. Er läßt am folgenden Tag, dem 17. April, die 4. Armee des General Anthoine mit ihren zwölf frischen Divisionen in der Champagne zum Sturm antreten. Aber auch hier wiederholt sich das gleiche grausame Spiel, wie am Chemin des Dames. In die zerschmetterten ersten Linien dringt der Franzose ein, dann aber packen ihn die Gegenstöße der deutschen Eingreifdivisionen und nageln ihn fest.

In den folgenden 14 Tagen, in denen Nivelle in verzweifelten Teilangriffen an der ganzen Angriffsfront die Eckpfeiler der deutschen Wehrstellung einzureißen sucht, um auf diese Art doch noch zum Durchbruch zu gelangen, wird die Bergkette in der Champagne, der Cornillet, Luginsland, Hochberg, Keilberg und Pöhlberg zu einem Brennpunkt der Schlacht. Dreimal setzt sich der Franzose nach vernichtenden Feuerwirbeln auf der Höhenkette fest, dreimal werfen ihn Brandenburger, Sachsen und Westfalen wieder hinunter. Niemals enthüllten sich die kriegerischen Tugenden des deutschen Soldaten von 1917 stärker als an jenem mörderischen 30. April, als Anthoine mit 60 000 Mann nach einem unheimlichen Beschuß mit schweren und schwersten Kalibern zum Großangriff schreitet. Er trifft auf eine Front von vier ausgebrannten deutschen Divisionen, die — bereits 14 Tage in der Abwehrschlacht — bestenfalls noch 8000 Infanteriegewehre ins Feuer bringen. Die Kompanien sind zu Gruppen zusammengeschmolzen, sie werden zum Teil nur noch von Unteroffizieren und blutjungen Fähnrichen geführt, Bataillone von Leutnants kommandiert. Aber diese Westfalen, die — nach dem Kriegstagebuch des 10. französischen Korps — in finsterem Schweigen die französischen Sturmhaufen herankommen lassen und erst auf nächste Entfernung ein rasendes Feuer eröffnen, sind ebensowenig zu schlagen, wie die Brandenburger des berühmten 3. Armeekorps, die auf den Trichterrändern stehend freihändig die blauen Sturmkolonnen mit Gewehr und Handgranate empfangen. Es hilft nichts: Schreiber und Pferdeburschen, Ordonnanzen und Bagageleute, ja sogar die jungen Rekrutenkompanien aus dem Depot müssen heran, um die breiten Lücken auszufüllen. Aber als die beiden brandenburgischen Divisionen das Schlachtfeld in der Champagne nach 17tägigem Ringen verlassen, da kann vor ihrer Front General Anthoine seinen Erfolg nach Schritten abzählen. So kämpfte der deutsche Soldat im dritten Kriegsjahr!

*

Drei Wochen hielt die Schlacht mit unverminderter Heftigkeit an der ganzen Offensivfront an. Winterberg und Craonne, Berry au Bac und Brimont, soviel Namen, soviel Stätten heroischen deutschen Widerstandes. Das Letzte mußten Truppe und Führung aus sich herausholen, um die wütenden Angriffe, die der Franzose bis in den Mai hinein gegen die deutsche Wehrstellung richtete, in kräfteverzehrendem Ringen abzuschlagen. Dann aber brach die Angriffskraft des französischen Heeres zusammen. Am 6. Mai, als die Anzeichen einer allgemeinen Lähmung des Kampfwillens bedrohlichen Umfang annahmen, mußte Nivelle den Befehl zur Einstellung der Offensive geben. 135 000 Mann hatte Nivelle in der Doppelschlacht Aisne-Champagne geopfert. Der Erfolg blieb auf einige Quadratkilometer Trichterwüste beschränkt.

Nivelle mußte gehen, aber die Niederlage blieb. Mißmut, Enttäuschung, Hoffnungslosigkeit brachen sich an der Front und im Inland Bahn. Im Mai 1917, als Lloyd George nach Frankreich geeilt war, um die französische Regierung aus ihrer Erstarrung herauszureißen, um die französische Heeresleitung an ihre Pflicht gegenüber dem britischen Bundesgenossen zu mahnen, sickerte die erste Nachricht durch, daß ein französisches Frontregiment den Gehorsam verweigert habe. „Es war", so sagt der britische Minister Churchill, „der erste Tropfen vor dem Wolkenbruch."



UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0389
gefördert durch Baden-Württemberg

TANKSCHLACHT

VON WALTER FRIEDRICH

Wir entnehmen diesen Beitrag dem kürzlich erschienenen großen, reich illustrierten Sammelwerk „Was wir vom Weltkrieg nicht wissen", herausgegeben von Walter Jost, Major und Leiter der Pressegruppe im Reichskriegsministerium, und Friedrich Felger, Direktor der Weltkriegsbücherei i. R. (Verlag H. Fikentscher, Leipzig O 5).

Das erste überraschende Auftauchen der Tanks

Um die Tanks ging der Streit hin und her. Die Artilleristen belächelten diese plumpen Panzerwagen. Ihnen war solch ein Tank ein Ziel, das sich lohnte, mehr nicht. Der Infanterist dachte anders darüber. Lag er im Graben, und das Ungetüm kam näher und näher, dann kroch ihn das Entsetzen an, wenn seine noch so wohlgezielten Schüsse so gar nichts vermochten. Er sah das rollende Ding langsam, aber sicher das zerwühlte Vorfeld durchkriechen. Über Granattrichter hinweg bis zu über 2 Meter Breite ging mühelos der mahlende Weg. Spanische Reiter krachten zusammen, auch wenn sie aus besten Stahlstangen gefügt waren. Stacheldraht wickelte sich auf wie auf einer Haspel. Immer näher von einer gegen Artilleriefeuer deckenden Erdmulde zur anderen schlichen sich die stählernen Ungeheuer.

Schon speien die kleinen Türme die gefürchteten 5,6-Zentimeter-Granaten, schon wirbelt das Maschinengewehrfeuer bedenklich heran. Aber die Abwehr bleibt wirkungslos, selbst das bestgezielte Schnellfeuer prallt ab von der schweren Panzerung. Ein Bündel Handgranaten bleibt da die letzte Zuflucht. War es geschickt geworfen, dann konnte es noch am ehesten vom Benzintank her das rollende Panzergewölbe lahmlegen. Oft genug gelang das. Dann lachte auch der Infanterist dieser neuen Waffe.

Als die Tanks 1916/17 in den geeigneten Kampfvorfeldern an der Somme und Aisne auftauchten, wirkten sie zunächst ähnlich überraschend wie die erste Gasgranate und der erste Flammenwerfersturm. Mars zeigte sein neues wunderlich anmutendes Kampfinstrument. Der deutsche Maschinengewehrschütze sah voll Neid auf diese neue englische Waffe. Das wohleingerichtete Maschinengewehrnest beweglich zu machen, es in Deckung vortragen zu können gegen den Feind, es der unerschütterlichen Feindfront in die Seite zu stellen, um von der Flanke her um so vernichtender zu wirken, das war schon lange sein kühner Traum und sein heißester Wunsch gewesen. Hier sah er ihn — leider beim Feind — erfüllt.

Allein die erste Überraschung war schnell verflogen. Der deutsche Soldat konnte sich auf seine Artillerie verlassen. Die wenigen Panzerwagen, die da und dort den feindlichen Sturmlinien folgten, waren noch leicht irgendwie niederzukämpfen. Noch war der Tank kein massiertes Sturmmittel wie es 1918 die durch die Amerikaner verstärkte Front aufwies. So war wenigstens 1917 der Wert der Sturmwagen noch stark umstritten.

Die zwei Tank-Typen

Zwei Typen wurden besonders entwickelt und in der Frontsprache auch als „männlicher" und „weiblicher" Tank unterschieden. Die stärkere Klasse dieser Wagen führte in zwei seitlich vorgebauten Panzertürmen je ein 5,6-Zentimeter-Schnellfeuergeschütz und außerdem 4 Maschinengewehre mit sich. 12 Mann war in der Regel die Besatzung stark. In den „weiblichen" Tanks hatten nur 8 Mann Platz. Die Armierung bestand in diesem Sturmwagen nur aus 5 Maschinengewehren. Der Gefechtswert dieser Wagen war entsprechend geringer; denn die Kleingeschütze waren im Schützengrabenkampf eine gefürchtete und wirkungsvolle Waffe.

In den Ausmaßen unterschieden sich beide Typen weniger. Sie waren 5 bis 6 Meter lang und 2,50 Meter hoch. Auf guter Chaussee betrug ihre Marschleistung allerhöchstens 5 bis 6 Kilometer. Auf dem Kampffeld kam ihre Beweglichkeit nicht über einfachen Gehschritt hinaus. Der Motor von hundert und mehr Pferdekräften bewegte die zwei Radgürtel, die rechts und links um den ganzen Panzerbau liefen. Die verwundbarsten Stellen dieser Typen waren Benzintank und Motor, die im Vorderbau angebracht waren, und die der besondere Zielpunkt bei der Beschießung waren.

Diese allerersten Typen des „Royal Tank Corps" führten die Konstruktionsbezeichnung: „Mark I Tank". Sie hatten 27 bis 28 Tonnen Gewicht und besaßen noch einen Räderschwanz, der sehr bald fortfiel. Die Steuerung dieser Wagen war so umständlich, daß allein 4 Mann an ihr tätig sein mußten. Immerhin hatten diese Wagen schon die klassische, vorn hochragende Rhombenform. Am 15. September 1916 war es, als in der Sommeschlacht bei dem Dorfe Flers zum erstenmal 49 dieser Tanks gegen die deutschen Linien anfuhren. Damit wurde die Tankwaffe in den Weltkrieg eingeführt. 17 fielen schon bei der Anfahrt aus. Nur 32 erreichten das Dorf und nahmen es ein. Sie erbeuteten 300 Gefangene und ein Geschütz, verloren aber ihrerseits 14 Kampfwagen.

In der Folge entwickelten die Engländer immer neue Arten von Tanks bis zu dem „Mark V composite Tank". Der Stolz der Engländer war der „Medium Tank Mark A", der vielgenannte Whippet (Windhund). Er besaß bei einer Länge von 6,08 Meter zwei 45-PS-Motoren, die dem Tank auch im Gelände eine Geschwindigkeit von 12½ Kilometerstunden verliehen. Diese Windhunde blieben die schnellsten Tanks des Weltkrieges, da die leichten deutschen Kampfwagen von 8½ Tonnen mit einer Geschwindigkeit von 18 Kilometerstunden nicht mehr an die Front gekommen sind.

Ein Offizier und zwei Mann bildeten die Besatzung eines „Windhundes". Der Motor war bei diesem Tank in der Mitte hinter dem Panzerturm, also in guter Deckung, eingebettet. Die Steigfähigkeit betrug 40 Grad.

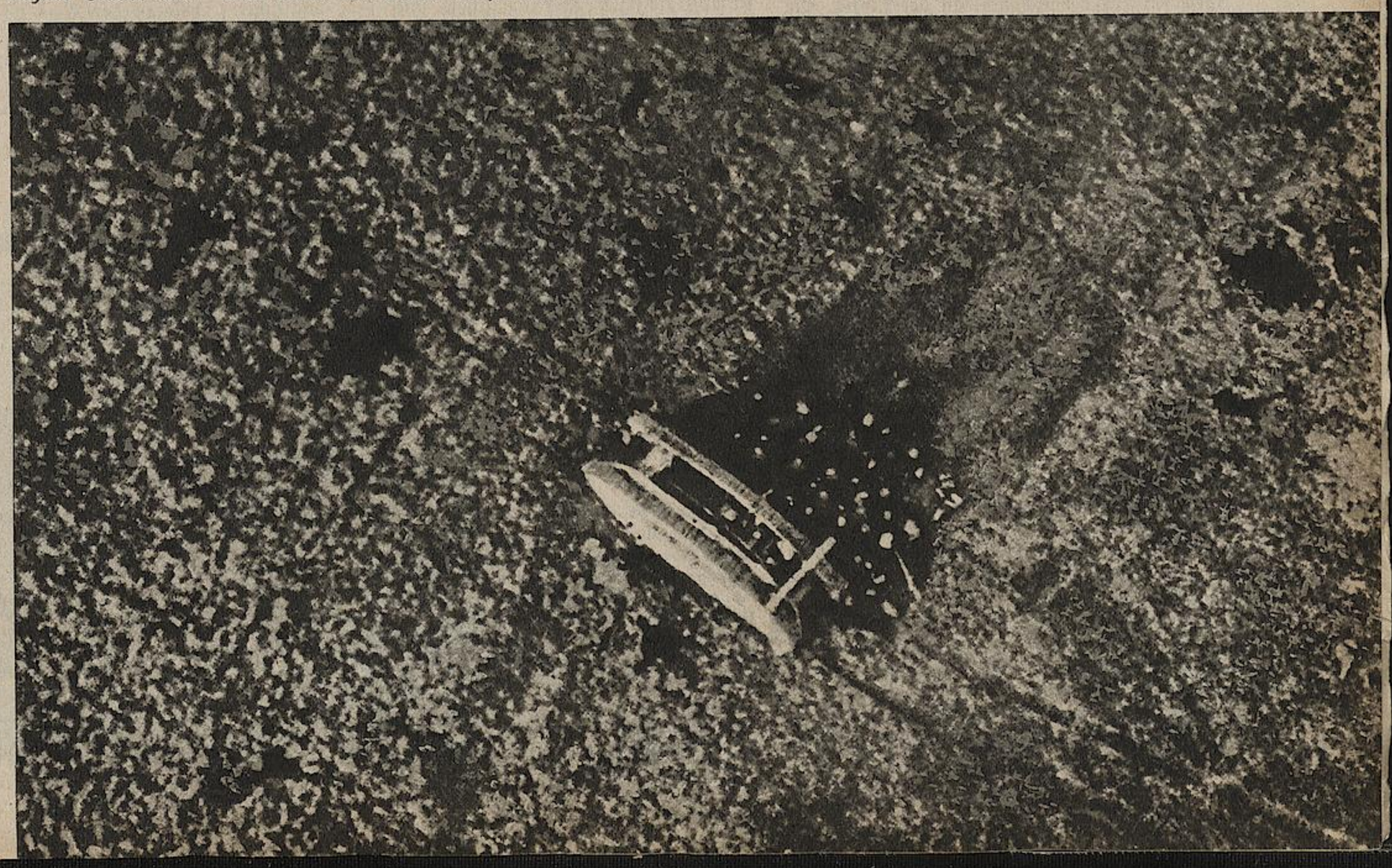
Im ganzen hat England 2636 Tanks, meist schwere, während des Krieges erbaut. Der größte Teil davon blieb auf dem Schlachtfeld. Ein anderer Teil wurde 1918/19 an Frankreich, die baltischen Randstaaten, Amerika, an Denikin und Wrangel abgegeben.

Die „Hush-Operation"

Ein von den Engländern geplantes Tankunternehmen, von dem bisher so gut wie nichts bekannt geworden ist, verdient hier Erwähnung. Es war die sogenannte „Hush-Operation", die von den Tommies so getauft wurde wegen der umständlichen Geheimhaltung.

Als Teil der Schlacht von Ypern sollte nichts weniger als die Landung an der belgischen Küste mit Tanks als Stoßtrupps versucht werden. Wochenlang war vorher geübt worden. Brückentanks sollten ihre besonders konstruierte Brücke an die eigenartig geformte Kaimauer von Middelkerke hängen. War das gelungen, dann sollten diese Tanks über ihre eigene Brücke auf die Mauer setzen. Tanks, Infanterie und Artillerie wollte man auf drei Pontons an die Mauer heranbringen. Diese Pontons, die man schon fix und fertig hatte, waren 200 Meter lang und stellten ein ganz prächtiges stählernes Aufmarschgelände dar. Je zwei Kanonenboote sollten die bemannten Pontons an Land heranfahren.

Für den 3. und 4. August war das Unternehmen geplant. Ein kühner deutscher Handstreich, der die englischen Brückenköpfe an der Mündung der Yser überrannte, vereitelte alles. Die englische Landungstruppe hätte eine Vereinigung mit dem Landheer nun erst recht nicht geschafft. Wer hätte damals geahnt, welche



Zerschossener englischer Tank, hinter dem englische Infanteristen vor einem deutschen Flugzeug Deckung suchen. Diese seltene Aufnahme wurde von einem deutschen Flieger aus 80 m Höhe aufgenommen. In dem Gelände erkennt man Granattrichter neben Granattrichter

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0390

gefördert durch
Baden-Württemberg

Bedeutung der kleine deutsche Vorstoß an der Yser hatte!

Ihm fiel das kühne Landungsunternehmen zum Opfer. Der Versuch, Tanks als Landungswaffe zu benutzen, kam nicht zur Ausführung.

Frankreichs Tankwaffe

Im Bau von Tanks stand Frankreich Großbritannien kaum nach. 2500 bis 3000 Renault-Tanks wurden im Krieg gebaut, so daß auf alliierter Seite insgesamt etwas über 5000 Tanks bis Kriegsende zum Einsatz kamen. Die amerikanische Tankfabrikation konnte sich nicht mehr auswirken.

Der Divisionsgeneral Estienne war es, der im Februar 1916 die Herstellung der ersten französischen Tanks durchsetzte. Es waren die sogenannten „Chars Schneider". Im Krieg nannte der Franzose seine Tanks „Chars d'Assaut", später „Chars de Combat". Die Gesamtwaffe wurde „Artillerie d'Assaut" genannt.

Estienne setzte sich gegen alle Intrigen durch. Man wollte ihm nicht einmal das Kommando der neugebildeten Waffe geben. Er entwickelte in der Folge zwei Haupttypen, die auch heute noch Bedeutung haben: den „Char léger" (leichten Tank) und den Durchbruchstank. Eine Besonderheit der französischen Tankwaffe ist der „Char léger" mit Gummiketten. Diesen Kampfwagen zeichnet natürlich eine größere Beweglichkeit aus.

Die Tanks der Amerikaner

Als die Amerikaner in den Krieg eintraten, hatten sie wohl die Fabrikation anderer Staaten gewissenhaft verfolgt, waren aber noch nicht zu eigener Konstruktion gelangt. Lediglich zwei Versuchstanks lagen vor, die aber unbrauchbar waren. Der eine hatte sogar Dampfantrieb, während der andere nun wieder hypermodern benzo-elektrischen Antrieb hatte. Erst Mitte November landeten knapp 2 Dutzend amerikanischer Renaults in Frankreich. Bis dahin hatten Franzosen und Engländer mit ihren Tanks den Amerikanern ausgeholfen.

Allein die Amerikaner entwickelten maßloses Pech. Das 301. amerikanische Bataillon war am 29. September 1918 gegen Guillemont angesetzt worden. 12 von den Engländern ausgeliehene schwere „Mark V Tanks" krochen gegen die Deutschen an. Zum Jubel der Angegriffenen flogen plötzlich in weniger als 10 Minuten zehn Tanks in die Luft, nur zwei blieben unversehrt und setzten den Angriff fort. Auch die Deutschen standen vor einem Rätsel. Die Aufklärung war wunderlich genug. Die Tanks waren auf ein Minenfeld gestoßen, das die Engländer viele Monate vorher gelegt hatten. Seitdem war der Kampf hin und her gegangen. Schon rosteten die Minen, und die Engländer selbst hatten sie ganz und gar vergessen.

Nur noch einen Fall aus dem Weltkrieg gibt es, bei dem Minen ähnlich schwere Vernichtung unter Tanks angerichtet haben. Das war bei Villers-le-Sec im Oktober 1918, als sechs „Chars légers" auf deutsche schwere Minen gerieten und in die Luft flogen.

Die „große Tankschlacht"

Während die Engländer, wie schon erwähnt, am 15. September 1916 an der Somme die ersten Tanks verwendeten, erschienen die ersten „Chars de combat" am 16. April 1917 in der Schlacht an der Aisne. Die Engländer hatten an der Somme nur 49 in den Kampf geschickt, die Franzosen dagegen setzten früh um 7 Uhr schon 82 gegen die deutschen Linien in Bewegung. Da sie ungeschickterweise in Marschkolonne geordnet worden waren, kamen sie nur langsam vorwärts. Der französische Infanterieangriff war schon bis zu den deutschen Tankabwehrgräben vorgedrungen, da kamen erst die Tanks langsam heran. Viel kostbare Zeit verging, ehe sie hindurch waren. Alles in allem war das ein matter Anfang gewesen.

Anders die Tankschlacht bei Cambrai im November 1917, mit Recht die „große Tankschlacht" genannt. Zum erstenmal tauchte der Tank in Massen auf. Auf einem Frontabschnitt von wenig mehr als 10 Kilometer setzten die Engländer ohne Artillerievorbereitung 350 Tanks ein. Diesen Angriff leitete der Chef des Royal Tank Corps, der jugendliche Generalmajor Elles, von seinem Flagg-Tank „Hilda" aus persönlich.

Die Hauptschwierigkeit war die Überwindung der 4 Meter breiten deutschen Tankgräben gewesen. Die Tanks nahmen Faschinenbündel auf ihrem Dach mit, ließen diese nach vorn in den Graben fallen und setzten nun sicher mit einem kleinen Hopsa über den seiner Tiefe beraubten Graben hinweg.

Die Enttäuschung auf deutscher Seite, daß die Abwehrgräben versagt hatten, war naturgemäß groß. Es kam zu einem Verzweiflungskampf gegen die anrollenden Panzer-Ungetüme.

Infanterieregiment 52 und das Feldartillerieregiment Nr. 108 leisteten Außerordentliches in der Abwehr. Dieses Artillerieregiment verteidigte die Stellung bei Flesquières, 9 Kilometer südwestlich von Cambrai, und vernichtete allein 49 Tanks. Die Batterie des Hauptmanns d. R. Lorenzen setzte 12 Tanks außer Gefecht.

Deutsche Panzerwagen (Tanks) in Bereitschaft. Juni 1918. Man erkennt die eigenartige deutsche Konstruktionsart. Das Prinzip des sich fortbewegenden, gepanzerten Maschinengewehrnestes kommt deutlich in der Form zum Ausdruck

Das Eingreifen des Regiments Nr. 52 hat nach dem Zeugnis Ludendorffs Cambrai gerettet. Im Nahkampf gingen die Tapferen den Tanks zu Leibe. Ein 52er schildert eine besonders schwierige Lage wie folgt: „Als die Tanks nahe heran waren, setzten sie uns manchen Schuß vor die Nase, doch mit recht geringem Erfolg. Unangenehm wurde es, als ein Tank mehrere Male unsere Linie überfuhr und uns aus allernächster Nähe mit Maschinengewehren und Kanonen bearbeitete. . . . Er fuhr systematisch auf unserer Linie entlang und brachte dadurch dem Zug Thomas besondere Verluste bei. Vier Mann, die gerade vor der Mündung der Geschütze standen, wurden aus dem Tank aufgefordert, nebenher zu laufen, worauf er wieder umkehrte, durch diese zum Teil verwundeten Leute vor unserem Feuer gedeckt. K. wurde plötzlich durch einen Revolverschuß aus dem Tank getötet. B. und G. gelang es, hinter den Tank zu springen und die Flucht zu ergreifen."

Der deutsche Kampfwagen in Front

Am 24. April 1918 wurden bei Villers-Bretonneux zum erstenmal auf deutscher Seite Sturmwagen im Angriff verwendet. Viel an Zahl konnte man nicht einsetzen, waren doch bei Kriegsende überhaupt nur 45 deutsche Tanks vorhanden. Bei Villers-Bretonneux kamen sogenannte A7V-Wagen zur Anwendung. Sie kamen gut vorwärts und stießen schließlich auch auf englische Tanks. Es kam zum Kampf zwischen drei deutschen und drei englischen Sturmwagen. Zwei Briten wurden zusammengeschossen, der dritte wehrte sich mit Erfolg. Er machte einen deutschen Wagen kampfunfähig, erlag dann aber selbst einem Feldgeschütz.

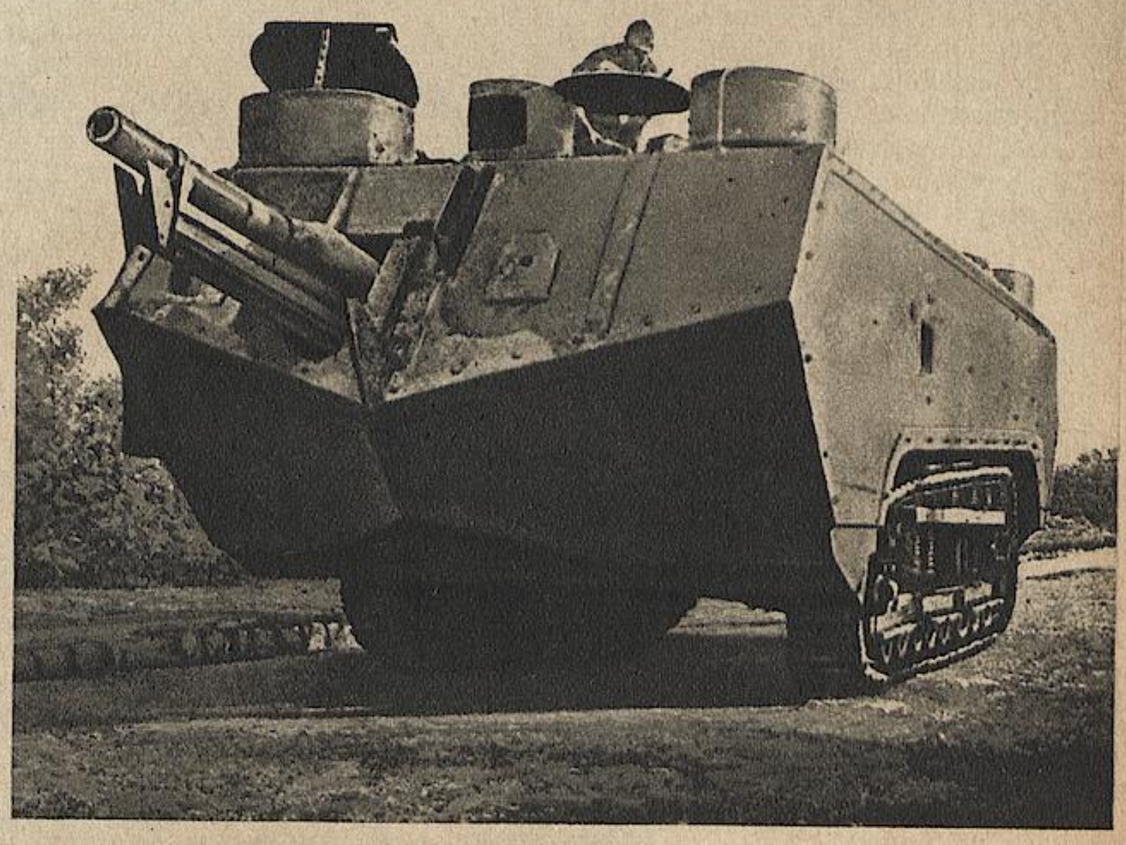
Immer mehr Tanks, immer mehr Verluste

Während der Angriffe bei Soissons vom 18. bis 23. Juli 1918 haben die Alliierten bei stärkstem Tankeinsatz einfach furchtbare Verluste. Am 18. Juli werden auf engem Abschnitt 103 Tanks losgelassen, 62 davon brechen im Feuer zusammen, am nächsten Tag dasselbe Bild: 91 Tanks gehen in Front, nur 41 kehren zurück. Über den Erfolg deutscher Abwehr schreibt der französische Berichterstatter: „Kaum hat die Sektion den feindlichen Grabenrand überschritten, als sie innerhalb weniger Sekunden durch ein einziges Geschütz auf 150 Meter vernichtet wird. Das Geschütz steht an einer Waldecke. Alle fünf Tanks, die vollständig ausbrannten, standen im Umkreis von 50 Meter, die toten Mannschaften im Innern, wie wenn sie von einer Feuerwoge augenblicklich getötet worden wären."

General Ludendorff hat den 8. August 1918, der die Schlacht bei Amiens einleitete, den „schwarzen Tag des deutschen Heeres" genannt. Nun, was die Tankabwehr betrifft, so ist dieser Tag den Alliierten teuer zu stehen gekommen. Unsere Feldgrauen haben Unglaubliches geleistet. Nach einem Feuerüberfall von nur 4 Minuten brachen die Engländer los, auf einer schmalen Front von 15 Kilometer 451 Tanks, darunter 96 schnellaufende „Whippets" (Windhunde) entwickelnd. Die Tanks waren, wie die Engländer berichten, „dicht von Plänklerlinien und dann erst von den Hauptsturmlinien gefolgt".

In vergrößerten Mark V Tanks versuchten die Engländer australische Infanterie nach vorn zu transportieren. Die Tanks erreichten ihr Ziel, aber die armen Infanteristen kamen in jämmerlichem Zustand aus den Panzerwagen heraus. Die meisten waren infolge von Kopfschmerz, Schwindel und Herzbeschwerden kampfunfähig.

Die deutsche Tankabwehr machte schon am ersten Tag rund 150 Tanks unschädlich. Von den 155 Tanks des zweiten Tages erschienen am dritten nur noch 85, am vierten nur



Französischer Spezialtank, mit einer Schnellfeuerkanone bestückt. Dieser Sturmwagen, ein sogenannter Durchbruchstank, ist bestimmt, ein größeres Geschütz nahe an den Feind zu bringen. Dieser Typ hat sich jedoch nicht bewährt

Aufnahmen aus:
»Was wir vom Weltkrieg nicht wissen«
H. Elkentscher Verlag, Leipzig

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0391
gefördert durch
Baden-Württemberg

noch 38. Am letzten Kampftag stellten sich nur noch 6 Tanks zum Kampf. Über die Leiden der Tankleute unterrichtet uns ein englischer Bericht, in dem es heißt: „Indessen war durch den langen Lauf mit hoher Geschwindigkeit der Tank so heiß und so voll von Benzindämpfen geworden, daß die Mannschaft gezwungen war, ihn zu verlassen und unter dem Bauch Deckung zu nehmen. In diesem Augenblick wurden zwei Leute verwundet, einem Mann war übel, einer ohnmächtig und ein weiterer delirierte. Glücklicherweise erschienen zur rechten Zeit, ehe noch der Feind das Mißgeschick ausnützen konnte, zwei Whippets und etwas Kavallerie, so daß der Feind im Tal sich zum Rückzug über die Höhen anschickte."

Nach diesen statistischen Daten seien hier noch Episoden erzählt, die den Wandel der Tankschlacht am besten erkennen lassen:

In den Zangen der Siegfriedstellung

Die Tage des Alberich-Unternehmens waren vorbei. Mit Überraschung hatten Engländer und Franzosen Ende März 1917 davon Kenntnis nehmen müssen, daß das berüchtigte Sommeknie zwischen Soissons und Arras von den Deutschen geräumt worden war. Nun konnte man die Boches nicht mehr in den verschlammten Löchern der Sommeebene überraschen. Wie wohlausgebaut und stark die neubezogene Siegfriedstellung war, sollte sich ja recht bald herausstellen. Zunächst waren jedoch die feindlichen Angriffspläne gegen den schwächsten Punkt der deutschen Front vereitelt. Mit außerordentlicher Organisationskraft war die Räumung vollzogen worden. Völlig wüstes Land hatte der Feind vorgefunden. Eine Schlacht war gewonnen worden, noch ehe sie begonnen hatte.

Der Feind hatte sich also auf neue Angriffspunkte einrichten müssen. Die Engländer wählten für ihre Frühjahrsoffensive das Gelände um Arras. Hier waren auch die günstigsten Vorbedingungen für Tankeinsatz.

Schon zwei Tage Kampf hatten uns die Angriffsrichtung der Engländer deutlich erkennen lassen. Nichts anderes als die beherrschenden Höhen von Vimy mußten ihr Ziel sein. Eigenartigerweise blieb unser Abschnitt noch immer von Angriffen der Tommies verschont. Wir sahen drüben Lens schon den zweiten Tag unter schwerem englischen Feuer liegen. So wird die Frage, wann es bei uns losgeht, immer brennender.

Wieder einmal hebt sich aus dem welligen Vorfeld vor unseren ersten Gräben leichter Nebel eines fahlen Aprilmorgens. Noch wissen es die vorn nicht, daß von hier aus ein Entlastungsangriff erfolgen soll, wenn auch heute der Engländer nicht selbst angreift. Er hat den Abschnitt dauernd unter Störungsfeuer gehalten. Aber was weiß er davon, daß die Gräben, die er so leidenschaftlich beschießt, leer sind, und daß unsere ersten Sturmtruppen in Granatlöchern und kurzen Sappen hausen. Flieger, die aufklären sollen, finden alles in Ordnung. Zeltbahnen verdecken ihnen, was sie so gern wissen möchten.

Noch bedeckt Nebel und Morgenfriede das Feld. Unser Blick durch das Scherenfernrohr ist begrenzt. Er reicht nur knapp über das hinaus, was als erste deutsche Linie auf unserer Karte eingezeichnet ist. Keiner von uns denkt im Augenblick daran, daß der feine Bodennebel unter dem grauenden Himmel eine fertig aufgebaute englische Sturmlinie verbirgt. Ein aromatischer Kaffeegeruch strömt aus einer Unterstandstür und sammelt die Aufmerksamkeit aller. Von dort, wo Arras liegen muß, schwingt unablässig ein Brummen und Grollen herüber. Dort drüben brennt die Schlacht unaufhörlich. Aus näherer Ferne flackern Schüsse heran.

Eben wende ich mich vom Scherenfernrohr, da höre ich unweit einen Landstürmer knurren: „Na, jetzt muß ich aber endlich meine Unterhose waschen!"

Noch langt es zu einem Lächeln, da peitscht aus der Infanteriestellung ein Schuß herauf. Mehrere folgen. Nun bricht es los. Kein Zweifel mehr: Der Engländer greift an. In den Nebel kracht jetzt auch unsere Artillerie. Welch veränderter Ausblick! In jedem Granattrichter regt es sich. Nebelsetzen, Pulver- und Staubwolken berstender Granaten, aber noch ist nichts von den britischen Sturmtruppen zu sehen. An der Nebelwand scheint die Erde sich aufzutun, so scharf funken unsere Batterien hinein. Kann da überhaupt ein Mensch durch?

Jetzt hält auch die englische Artillerie mit. Ihre schweren Brummer schlagen in unseren nur schwach besetzten Hauptgraben. Dort, wo unsere Braven liegen, bricht selten ein Schuß ein. Vom Tommy gar keine Spur! Sie haben es aber doch geschafft. Aus Pulverdampf und Erdfontänen sehen wir sie auf schmaler Stelle auftauchen. Vier, fünf, bald sind es viel mehr. Sie springen von Granatloch zu Granatloch. Von diesem einen Punkt aus wandeln sie den anfangs mißglückten Sturmangriff zu einem vollen Erfolg um.

Wie auf Zauberspruch schießt die englische Artillerie auf einmal richtig. Mit schnell in Stellung gebrachten Maschinengewehren flankieren sie nach rechts und links unsere Stellung aufs gefährlichste. Einige gute Treffer unserer Artillerie bringen sie zum Schweigen, aber Tommy ist zähe. Neue Nester werden geschaffen. Unsere Linie bröckelt ab.

Die immer mehr über den Nebel obsiegende Sonne erhellt ein Feld, das für uns verloren scheint. Immer breiter wird die Linie der vorspringenden Khakimänner. Man spürt, wie der Erfolg die drüben belebt. Sie nehmen den Hauptgraben und setzen zu neuen Vorwärtssprüngen an. Jetzt erst kommt Tommy an die richtigen Zangen unserer Siegfriedstellung, jetzt erst bekommt er die neue deutsche Verteidigungstechnik richtig zu spüren. Kein deutsches Maschinengewehr in Front, das nicht durch ein Schwestergewehr in der Flanke gedeckt ist. Das bedeutet ein Kreuzfeuer, das mörderisch ist.

Hat Tommy geahnt, was ihm blüht? Brachte er schon ähnliche Erfahrungen von anderen Stellen der Siegfriedfront mit? — Kurz, er warf auf einmal an Tanks in die Schlacht, was er hatte. Zuerst war da nichts als ein Bersten und Dampfen wie über dem Schlund des Vesuv gewesen. Andere deutsche Batterien mit besserer Beobachtung mußten eher die heranrückende Tanklinie erkannt und beschossen haben. Schon beim Anmarsch blieben so zwei auf der Strecke.

Die anderen krochen in geschlossenem Zuge hintereinander, klug eine Erdmulde als Deckung benutzend, immer gefahrdrohender heran.

Jetzt taucht der erste aus dem Pulverdampf auf. Wie ein Ungetüm der Vorwelt reckt sich der Sturmwagen aus der zerwühlten Erde. Schwerfällig schaukelt er einher. Die kleinen Geschützrohre rechts und links scheinen auf und ab zu wippen. Immer mehr speit der Ort aus. Sie rücken jetzt nebeneinander auf.

Dort sieht man einen sich zur Seite neigen, dann bleibt nur noch ein loderndes Fanal in schwarzem Qualm. Volltreffer in den Benzintank! Nun wirken auch die Batterien aus unserem Abschnitt. Trotzdem schieben sich eins, zwei, drei in breiter Front auf die eigene Linie vor. Sie überqueren in ruhiger Fahrt unseren alten Hauptgraben. Um sie tost die Hölle unserer Granaten.

Unbegreiflich ist das Glück dieser Wagen! Sie erreichen die eigenen ersten Sturmlinien zur rechten Zeit. Tommy gewinnt neuen Mut. Wieder springt er nach vorwärts an, wieder kommt er in die Zange der deutschen Maschinengewehre, und — mit ihm die Tanks.

Der mittelste von ihnen fällt plötzlich ab. Immer weiter bleibt er zurück. Schließlich liegt er da — eine tote Masse, ein spiegelndes Etwas in der Sonne. Ein Maschinengewehrtrupp rühmte sich später, hier mit K-Munition ganze Arbeit gemacht zu haben.

Seltsam, neue Bewegung kommt ins Feld. Es muß Tommy sehr schlecht ergehen. Maschinengewehre von vorn, Maschinengewehre von der Seite. In Massen flüchtet Tommy hinter den toten Tank, andere laufen den fahrenden nach, als könnten sie dort Schutz gegen das furchtbare Kreuzfeuer finden.

Vergebliche Mühe, dem Schnitter Tod zu entgehen. Wie unter der Sense die Garben im Roggenfeld, so häuft sich hinter dem Panzerwagen die Masse der Toten und Verwundeten an. Bald fällt noch ein weiterer Tank aus. Die Besatzung flüchtet panikartig. Der letzte noch übrige will kehrtmachen, besinnt sich aber und macht von neuem Front. Plötzlich liegt auch er still. Im Nu scharen sich um ihn die verwirrten Tommies, als könnten sie alle in ihm Platz finden. Auch hier häuft sich die zerschossene Menschenmasse, wie von einem Sturmwind herangeweht.

Ein deutscher Gegenstoß bringt viele Gefangene und als Beute die Tanks ein. Neun Panzerwagen hatte der Engländer eingesetzt. Keiner hatte unsere Verteidigungsstellung erreicht. Gewiß hat auch der Verlauf dieser Tankschlacht erwiesen, daß die stürmende Truppe Halt bei der technischen Waffe gewinnen kann. In diesem Fall allerdings in sehr unerwünschter Weise. War doch der Angriffsgeist bei Eingreifen der Tanks völlig demoralisiert worden.

Walter Friedrich

Das Reichskriegsministerium und der Verlag der Zeitschrift „Die Wehrmacht" veröffentlichen folgendes

Preisausschreiben!

2000 Mark für die besten Kurzgeschichten aus dem Soldatenleben!

I. Preis 300 RM.
Zwei Preise zu je 200 RM.
Drei Preise zu je 100 RM.
20 Preise zu je 50 RM.

THEMA: „ERLEBEN UNTER DER FAHNE"
Die Darstellung soll Schilderungen aus dem dienstlichen oder außerdienstlichen Leben des Soldaten bringen, lebendig abgefaßt und wahrheitsgetreu sein. Sie soll beim Lesen Freude am soldatischen Leben und an der Wehrmacht erwecken. In der Wahl des Stoffes ist der Bearbeiter völlig frei. Bildbeigaben sind erwünscht, aber nicht Bedingung.

UMFANG: Teilnahmeberechtigt sind alle aktiven Soldaten der Wehrmacht, ferner Soldaten des Beurlaubtenstandes, die in der Zeit vom 1. April bis 1. Juni 1937 Dienst in der Truppe tun. Jede Einsendung darf bis zu 6 Seiten zu je 30 Zeilen umfassen und muß mit Schreibmaschine geschrieben sein. Übersetzungen und schon veröffentlichte Arbeiten sind ausgeschlossen.

TERMIN: Letzter Einsendungstermin ist der 1. Juni 1937. Spätere Einsendungen werden nicht mehr berücksichtigt. Die Beiträge sind in einem Umschlag einzusenden, der lediglich folgende Anschrift trägt:

PREISAUSSCHREIBEN:
SCHRIFTLEITUNG DER ZEITSCHRIFT „DIE WEHRMACHT",
BERLIN W 8, KRONENSTRASSE 37

Die Manuskripte sind ausschließlich mit einem Kennwort (nicht Kennsatz) zu unterschreiben. In einem zweiten geschlossenen Umschlag, der der Sendung beizufügen ist, müssen Name, Dienstgrad, Truppenteil und genaue Anschrift des Verfassers auf einem Zettel vermerkt sein, der das gleiche Kennwort wie das Manuskript trägt.

PREISGERICHT: Die Festsetzung der Preise erfolgt durch einen Prüfungsausschuß, der sich aus Offizieren des Reichskriegsministeriums sowie Vertretern des Verlages und der Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht" zusammensetzt. Die Entscheidung des Prüfungsausschusses wird im Laufe des Sommers veröffentlicht. Sie ist endgültig, ein Einspruch hiergegen ist nicht zulässig. Alle Rechte der Veröffentlichung der preisgekrönten Arbeiten gehen auf den Verlag „Die Wehrmacht" über. Der Verlag kann weitere zur Veröffentlichung geeignete Arbeiten unter den üblichen Bedingungen erwerben.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0392
gefördert durch Baden-Württemberg

SCHULSCHIFF
Schleswig-Holstein vor Habana

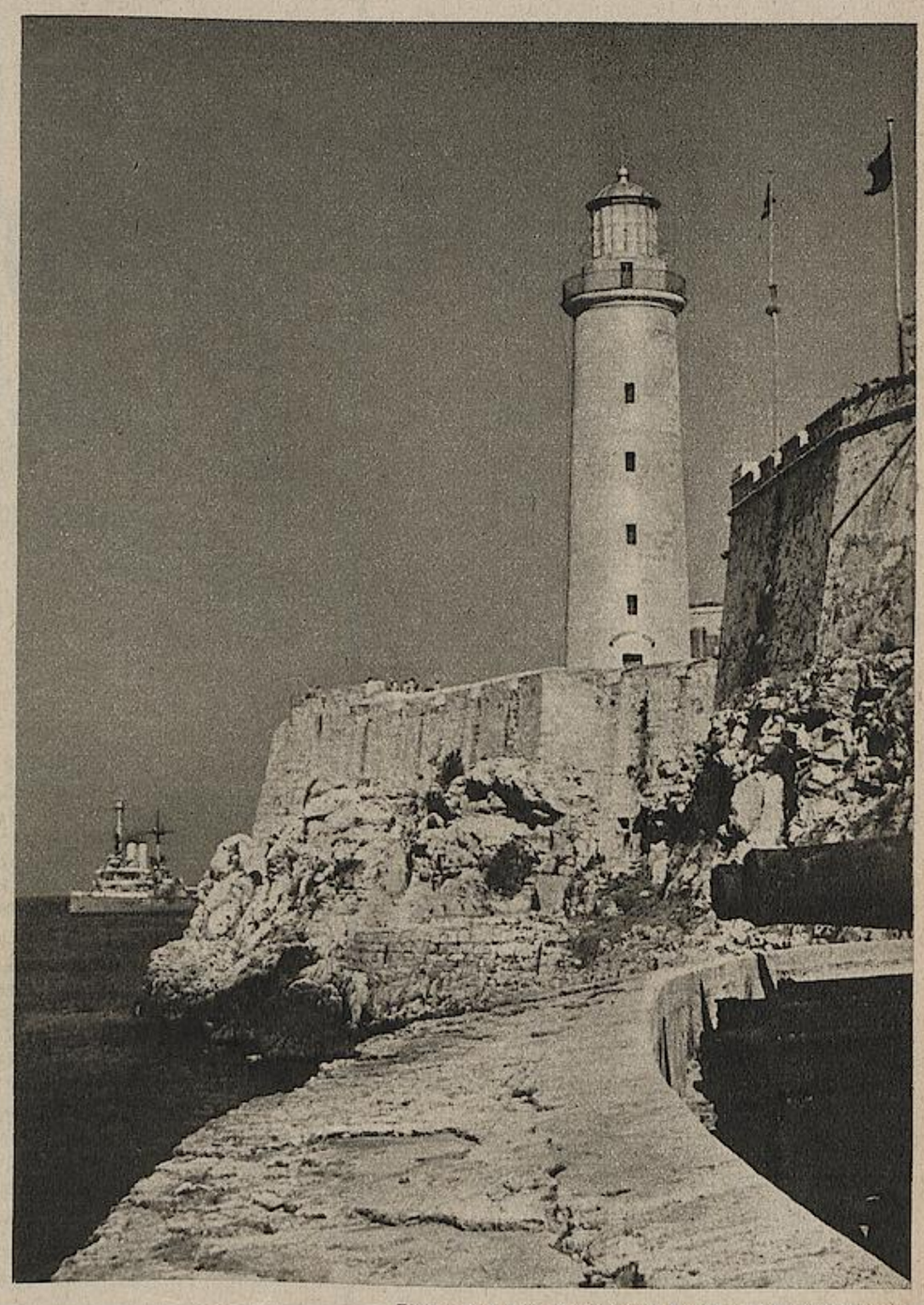
REISEBEFEHL

„Das Schulschiff „Schleswig-Holstein" hat am 12. Oktober 1936 eine sechsmonatige Reise in das Ausland anzutreten. Reiseweg: Kanarische Inseln, Kapverdische Inseln, Brasilien, Venezuela, Kolumbien, Mittelamerika, Westindien, Bermuda-Inseln, Azoren, Irland. Den Reiseweg stellt der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine auf."

Heute hat „Schleswig-Holstein" schon den größten Teil seiner Auslandsreise hinter sich. Die Linientaufe mit ihren Freuden und „Leiden" für die jungen Täuflinge, der Besuch von Porto Praia auf den Kapverdischen Inseln, der Häfen Pernambuco und Para in Brasilien, Puerto Columbias in Kolumbien, Port Limons in Costa Rica und die Küste Venezuelas gehören der Vergangenheit an. Die ersten Monate des Jahres 1937 fanden das Schulschiff in Kap Haitien und Habana.

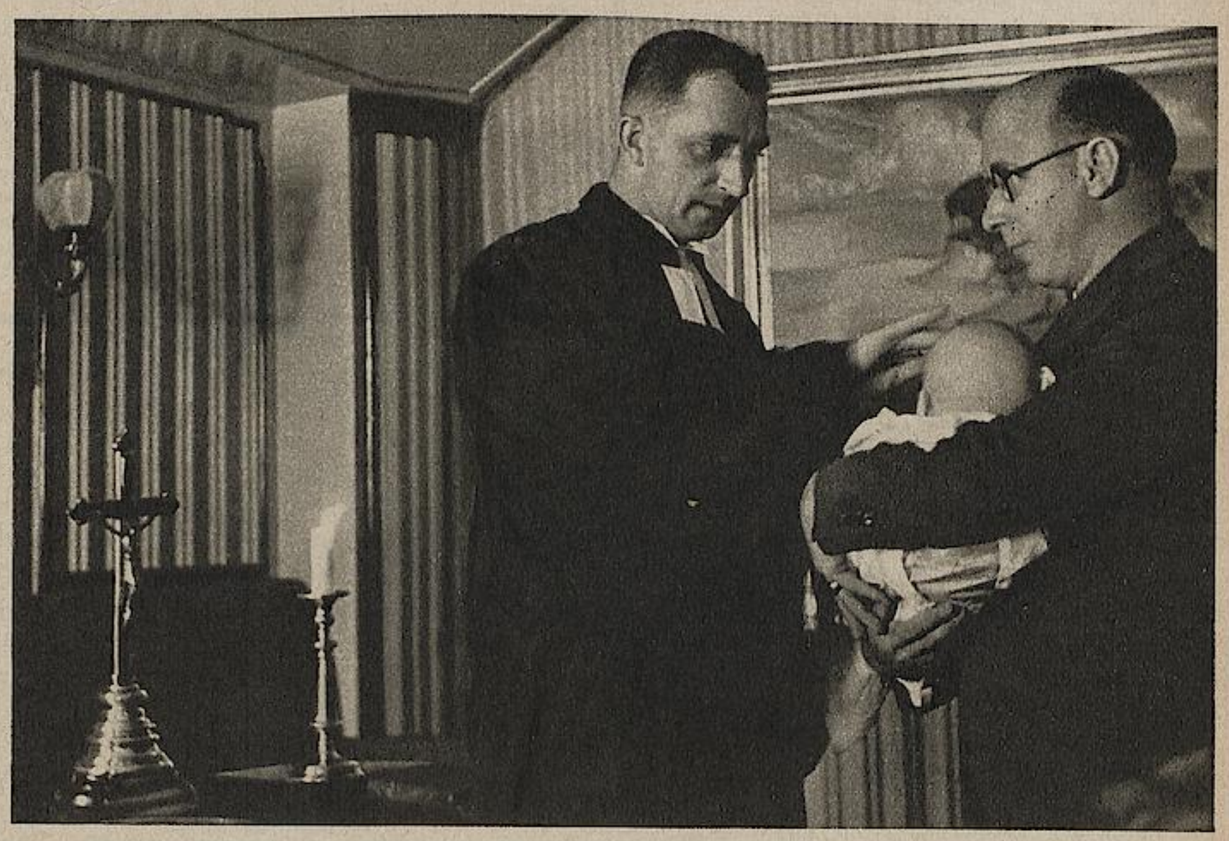
Deutsche Schiffe im Ausland — Sendboten der Heimat! Wie sehr auch die Reise des Schulschiffs „Schleswig-Holstein" diesen Zweck erfüllt hat, davon mögen einige Auszüge aus der ausländischen Presse Kenntnis geben. Die Zeitung „La Tribuna (Costa Rica)" schreibt unter dem 28. 1. 37: „Glückliche Reise, Ihr ritterlichen Deutschen! Euer Aufenthalt in unserem Lande war nur kurz, trotzdem habt Ihr bei unserem Volke großes Verständnis für Deutschland erweckt. — Ihr habt in diesem neuen Kampf Deutschlands um die Freundschaft aller Völker der Erde mit Ehre und Würde Eure Pflicht getan". Anläßlich des gleichen Besuchs urteilt „La Prensa Libre": „Es ist nur gerecht, wenn wir feststellen, daß die Kadetten und Mannschaften der „Schleswig-Holstein" sich hervorragend korrekt und diszipliniert benommen haben. Es gab auch nicht den geringsten Anlaß zu einer Klage. Die Bildung des deutschen Volkes zeigte sich wieder einmal. Das Benehmen der Besatzung ließ ein hohes, fein ausgebildetes soziales Gemeinschaftsgefühl erkennen."

Abschließend ein paar kurze technische Angaben: Am 17. Dezember 1906 lief „Schleswig-Holstein" auf der Germania-Werft in Kiel vom Stapel. Am 6. Juli 1908 erfolgte die Indienststellung und die Einreihung in das II. Geschwader der deutschen Vorkriegsflotte. Vor dem Skagerrak erhielt das Schiff seine Feuertaufe, wurde dann aber wenig später außer Dienst gestellt. Im Jahre 1926 heißte „Schleswig-Holstein" nach erfolgtem Umbau erneut Flagge und Wimpel, wurde vorübergehend Flottenflaggschiff und stand anschließend unter dem Befehl des damaligen Befehlshabers der Linienschiffe. Am 1. August 1936 wurde das Schiff dann endgültig seiner jetzigen Bestimmung als Schulschiff übergeben. „Schleswig-Holstein" ist 13200 Tonnen groß, 126 Meter lang und 22,2 Meter breit. Der größte Tiefgang beträgt 7,7 Meter. Die artilleristische Bewaffnung setzt sich zusammen aus vier 28-Zentimeter- und zehn 15-Zentimeter-Geschützen sowie vier 8,8-Zentimeter-Flak. Die Geschwindigkeit beträgt 18 Seemeilen. Kommandant des Schulschiffs ist auf dieser Reise Kapitän zur See Günter Krause. Am 20. 4. d. J. kehrt „Schleswig-Holstein" in die Heimat zurück.



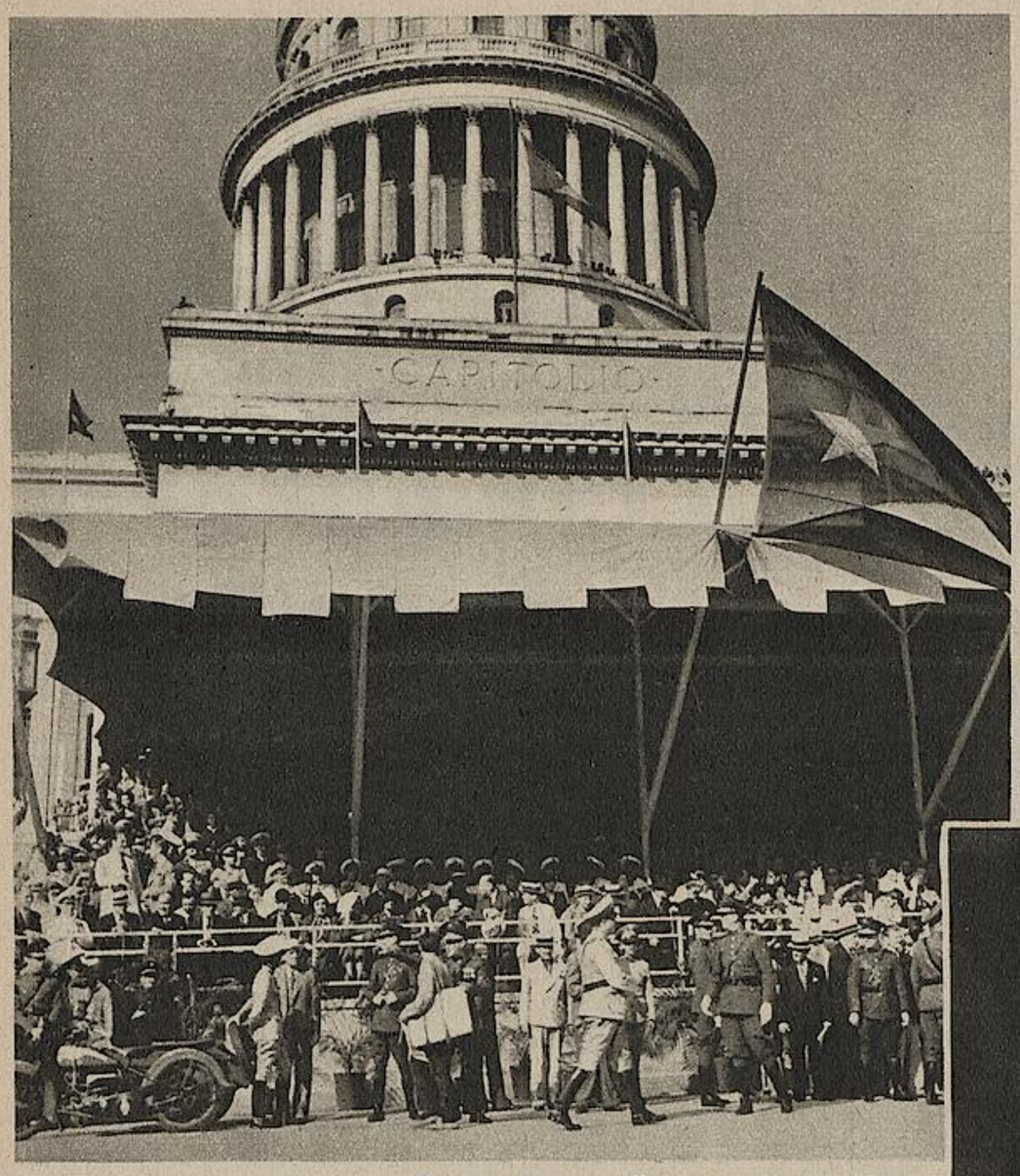
Einlaufen der »Schleswig-Holstein« in den Hafen von Habana. Rechts der Leuchtturm »El Morro«

Links: Eine Abordnung der Besatzung unter Führung einiger Offiziere und des Pfarrers legte am Grabe der am 9. November 1870 vor Habana gefallenen beiden Matrosen des „Meteor" einen Kranz nieder



Taufe deutscher Kinder an Bord durch den Pfarrer des Schiffes

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0393
gefördert durch
Baden-Württemberg



Das Kapitol von Habana mit der Ehrenloge am Nationalfeiertag „Grito de Baire" am 24. Februar, an dem Offiziere und Mannschaften der „Schleswig-Holstein" teilnahmen

Kapitän Krause in der Ehrenloge während des Vorbeimarsches der deutschen Offiziere und Matrosen

Coronel Batista (rechts in Uniform) und Präsident Laredo Bru in Erwartung der Militärparade

Bild unten: Deutsche Matrosen bei der Militärparade durch die Straßen von Habana

Bild unten:
Vorbeimarsch einer cubanischen Militärkapelle

Unsere Fotografin Lotte Grahn und eine Abordnung des Schulschiffes bei einer Führung durch Habana

Sämtliche Aufnahmen von der Sonderberichterstatterin der Zeitschrift „Die Wehrmacht" Lotte Grahn

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0394

gefördert durch
Baden-Württemberg

Der höchstgerüstete Staat der Welt

800 Einwohner – 800 SOLDATEN

Wissen Sie, daß der Vatikan der höchstgerüstete Staat der Welt ist, daß die Stärke des päpstlichen „Heeres" (das sich übrigens nicht aus den Untertanen der Vatikanstadt rekrutiert) etwa der Gesamtzahl der Bevölkerung entspricht? 800 Einwohner — 800 Soldaten!

Dieses „Heer" setzt sich nicht etwa nur aus den aller Welt bekannten Schweizer Garden zusammen, es ist vielmehr reich gegliedert. Die Schweizer Garden (etwa 100 Mann) bilden nicht das stärkste Kontingent, die weitaus größte Truppe ist die Palastgarde. Mit ihren 600 Mann umfaßt sie nahezu drei Viertel der päpstlichen Truppen – der Rest entfällt auf die Nobelgarde (etwa 60 Köpfe) und auf die päpstliche Gendarmerie.

Sprechen wir gleich vom Heereshaushalt: Die Palastgarde ist unbesoldet, tut freiwillig Dienst; sie erhält nur der Form wegen einen jährlichen Ehrensold von 85 Lire. Drei Viertel seiner Truppen kosten dem päpstlichen Stuhl also nichts. Nur die Schweizer Garden und die Gendarmen erhalten pro Kopf einen Sold von 400 Lire = etwa 80 RM. monatlich – die Offiziere natürlich mehr. Wer Lust zu Rechenkunststücken hat, mag sich den Militärhaushalt des Vatikans ausrechnen. Außer den Personalkosten gibt es keine wesentlichen Sachlasten. Keine Geschütze. Keine Maschinengewehre. Die Gewehre, die die Schweizer (aber auch dies nur bei ihren Übungen und bei besonderen Gelegenheiten) mit aufgepflanztem Seitengewehr präsentieren, sind, ein Geschenk Kaiser Wilhelms II. an Papst Leo XIII., Mausergewehre.

Welche Obliegenheiten haben nun diese einzelnen Truppen? Die Schweizer Garden, in Landsknechtstracht des 16. Jahrhunderts mit Hellebarde, Sturmhaube oder mit der Kappe, bewachen die Tore und stehen Posten im Clemenssaal, dem großen Saal, der die Besucher des Vatikans empfängt. Die Nobelgarde, die sich nur aus Offizieren zusammensetzt und aus angesehenen italienischen Familien rekrutiert, versieht den Ehrendienst in den päpstlichen Vorzimmern und eskortiert bei den feierlichen Aufzügen die Person des Papstes. Sie kommt dem Zuschauer „spanisch", d. h. ihre Uniform ist der berittenen Leibgarde der spanischen Könige nachgebildet. Sie war einst durch ihre herrlichen Pferde berühmt, ist aber heute nicht mehr beritten. Während die Schweizer Garde sich ausschließlich aus den vier katholischen Schweizer Kantonen rekrutiert, ist die Palastgarde höchst römisch: sie wurde 1850 bei der Rückkehr Pius IX. aus Gaeta nach Rom gegründet — auch der päpstliche Stuhl blieb von den revolutionären Wirren jener Zeit nicht verschont — und stellte eine Art von Bürgergarde dar. Diesen Charakter trägt sie auch heute noch, ihre 600 Mann sind brave Bürger von Rom, die nur dann in die Uniform schlüpfen, wenn sie aus besonderem Anlaß „mobilisiert" werden. Ihnen obliegt der Absperrungsdienst im Petersdom an den Tagen der großen Feiern. Sie stellen aber auch täglich eine Ehrenwache in den Gemächern des Papstes. Ihre heutige Uniform erinnert an eine Illustration des Krieges von 1870: unten sehen sie wie Preußen aus, auf dem Kopf tragen sie das französische Käppi.

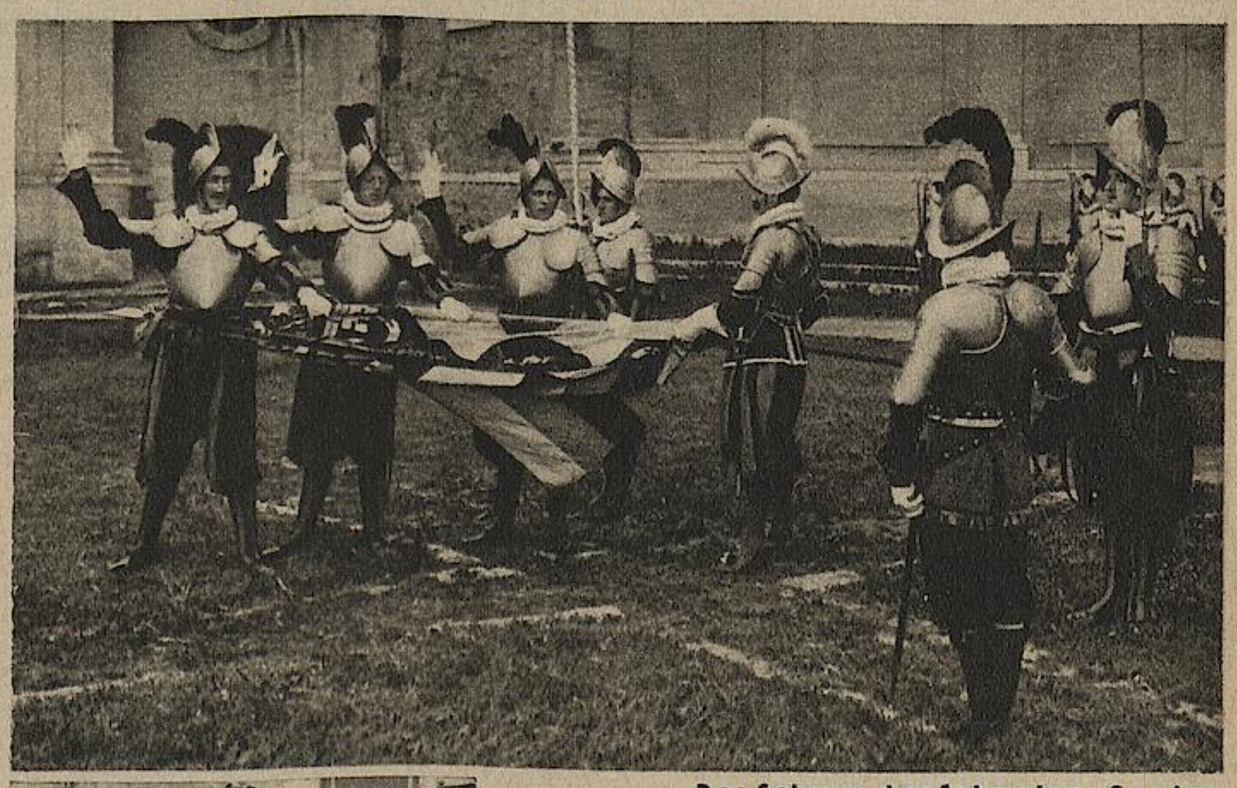
Die päpstlichen Gendarmen schließlich, deren Aussehen der napoleonischen Garde um 1800 sehr ähnelt (weiße Lederhosen, schwarzer Kolpak), wachen über Ordnung und Sicherheit im Vatikanstaat.

Dann sind das eigentlich gar keine Soldaten? – Weit gefehlt! Die Gendarmerie rekrutiert sich nur aus der königlichen Truppe der Karabinieri, alles gediente Leute aus dieser hervorragend geschulten italienischen Waffe. Ihr Kommandant kommt gleichfalls von der königlichen Karabinieri, ebenso gehören sämtliche Offiziere der Nobelgarde als Offiziere auch dem italienischen Heer an; während des Weltkrieges sind sie zum großen Teil unter die italienischen Waffen gerufen worden. Und das gilt im allgemeinen auch von den Palastgarden. Es besteht aber kein Widerspruch zwischen den zwei Pflichten und zwei Schwüren: für den Papst und für den König von Italien.

Wo exerzieren diese Truppen? In Höfen und Gärten. Wer sie aber einmal hat exerzieren sehen, der hat beobachtet, daß alles ausgezeichnet „klappt" und der Dienst genau so stramm gehandhabt wird wie anderwärts.

Die Schweizer Garden sind natürlich die bekannteste Truppe. Jeder sieht sie, und sie sind es, die ununterbrochen den Wachdienst an den Toren der Vatikanstadt und vor allem an dem berühmten Bronzeportal des päpstlichen Palastes versehen. Sie haben auch die längste, jahrhundertealte Geschichte. Sie opferten sich für den Papst, als am 6. Mai 1527 die lutheranischen Landsknechte Frundsbergs, Heerführers des katholischen Kaisers Karl V., Rom stürmten und plünderten, und sie begleitete die päpstliche Geschichte bis auf unsere Tage. Ihre Truppe ist unter Pius X., dem vorletzten Papst, erneuert worden. Sie besteht heute nur noch aus „Original-Schweizern", nicht mehr aus sogenannten „Borgo-Schweizern", die im Laufe der Jahrhunderte sich in den Stadtvierteln um den Vatikan familienweise angesiedelt hatten und längst verrömert wären. Diese Pseudo-Schweizer bildeten einst das beliebte Motiv vieler Maler und Schriftsteller. Ihre charakteristische Schänke zwischen den Kolonnaden des Petersplatzes und der alten leontinischen Mauer, ihr Karten- und Würfelspiel, ihre lärmenden Kundgebungen, wenn ein neuer Papst die gewohnte „Gratifikation" nicht zahlen wollte, stellten mehr ein Stück berüchtigte römische Stadtgeschichte als schweizerische Biederkeit dar. Die heutigen Original-Schweizer aus den katholischen Kantonen sind gediente Leute der Schweizer Miliz, stehen unter einem Schweizer Oberst, sprechen garantiert deutsch und sind stramme Kerle, die jedem Heer zur Zierde gereichen würden.

Emmerich, Rom



Der Schwur der Schweizer Garden

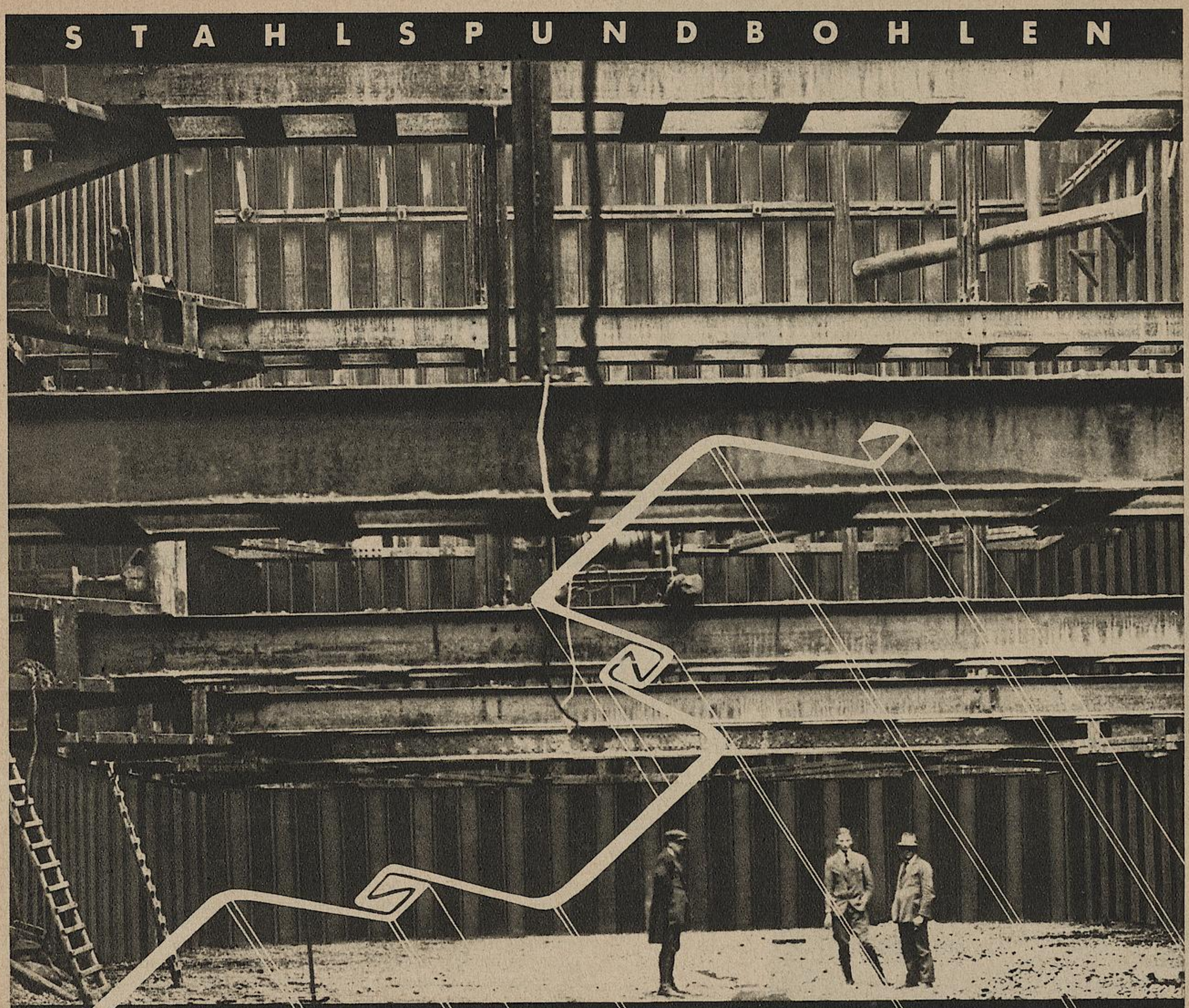
Bild rechts: Ein Schweizer Gardist

Alle Aufnahmen: Emmerich, Rom

Päpstlicher Gendarm in großer Uniform

Bild rechts: Offizier der Nobelgarde, einer Truppe, die ausschließlich aus Offizieren besteht

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0395
gefördert durch Baden-Württemberg



LARSSEN

finden bei Grund- und Wasserbauten ausgedehnteste Verwendung. Der

WEHRMACHT

dienen sie als neuzeitliche Hilfsmittel beim Bau von Brücken, Kaiwänden, Molen, Befestigungsanlagen, Schächten usw.
Für den Stollenbau eignen sich hervorragend die Union-Stollen-Dielen, für Ramm- und Abbrucharbeiten die Demag-Union-Rammhämmer.

DORTMUND-HOERDER

HÜTTENVEREIN A.G.

DORTMUND

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0396

gefördert durch
Baden-Württemberg

Im Sprunggarten für Kraftfahrzeuge

Ruhig und sicher zieht der Wagen die Steilstrecke hinauf. Im Hintergrund erkennt man an dem ausgeprägten Winkel die 44 prozentige Steigung

Von „Spargelbeeten", „Badewannen", „Brockenbett" und ähnlichem

„Im Sprunggarten für Kraftfahrzeuge?" Eine merkwürdige Überschrift! — wird der Leser denken! Die Überschrift ist aber ganz und gar nicht so merkwürdig, wie sie aussieht; denn für das, was wir beschreiben wollen, nämlich die Versuchs- und Übungsstrecke der Wehrmacht auf dem Gelände der Kraftfahrkampftruppenschule in Wünsdorf, ist der Vergleich mit dem Sprunggarten der Pferde nicht nur naheliegend, sondern durchaus gegeben. Ebenso wie der Sprunggarten, den jede Kavallerieschule und jedes Reiterregiment ihrer Reitbahn angegliedert haben, dazu dienen soll, Reiter und Pferd in der einwandfreien und schnellen Überwindung von Hindernissen, wie sie die Natur vielfältig bietet, zu schulen, ebenso soll diese Versuchsstrecke den Kraftfahrer auf Automobil und Motorrad das Geländefahren beherrschen lehren. Der gleiche Gedanke, der der Internationalen Military zugrunde liegt, hat auch bei der Einrichtung dieser vorbildlichen Geländestrecke Pate gestanden. Es kommt für den Kraftfahrer hier wie dort für den Reiter darauf an, mit Mut, Geschicklichkeit und eiserner Ruhe den Kurs zu absolvieren und nicht durch wildes Darauflosfahren sich und sein Fahrzeug zu gefährden. Die Auswahl der Strecke lag in den Händen von Major v. Mühlenfels, dem Leiter der Versuchsabteilung der Kraftfahrkampftruppenschule, der seine langjährigen Erfahrungen, die er sowohl als Kraftfahroffizier als auch als Sportkommissar bei vielen geländesportlichen Veranstaltungen und als Mitglied der ONS. sammeln konnte, hier auf unvergleichliche Weise verwerten und zum Nutzen des gesamten Kraftfahrgeländesportes anwenden konnte.

Ihre erste öffentliche Probe bestand diese Strecke nun anläßlich der Brandenburgischen Geländefahrt 1937, die dieses Jahr in zwei Teile zerlegt worden war. Am 20. März fand die eigentliche „Brandenburgische" als Nachtorientierungsfahrt statt, an der sämtliche gemeldeten Fahrer teilnehmen konnten. Am 21. März wurde auf der genannten Versuchsstrecke eine Gelände-Hochleistungsprüfung ab-

Bild links:
Durch den Sumpf des „Zirkus"

Aufnahmen: Presse-Photo (1), Badekow (1), Geisendorf (1)

Bild rechts:
Hoppla, das Vorderteil des Wagens fliegt über einen halben Meter in die Luft, weil der Fahrer zu schnell über die Bodenwelle fuhr

SEIT 1819
MIX & GENEST
AKTIENGESELLSCHAFT · BERLIN-SCHÖNEBERG · GENESTSTR. 5-6
FERNSPRECHEN · FÖRDERN · FERNMELDEN

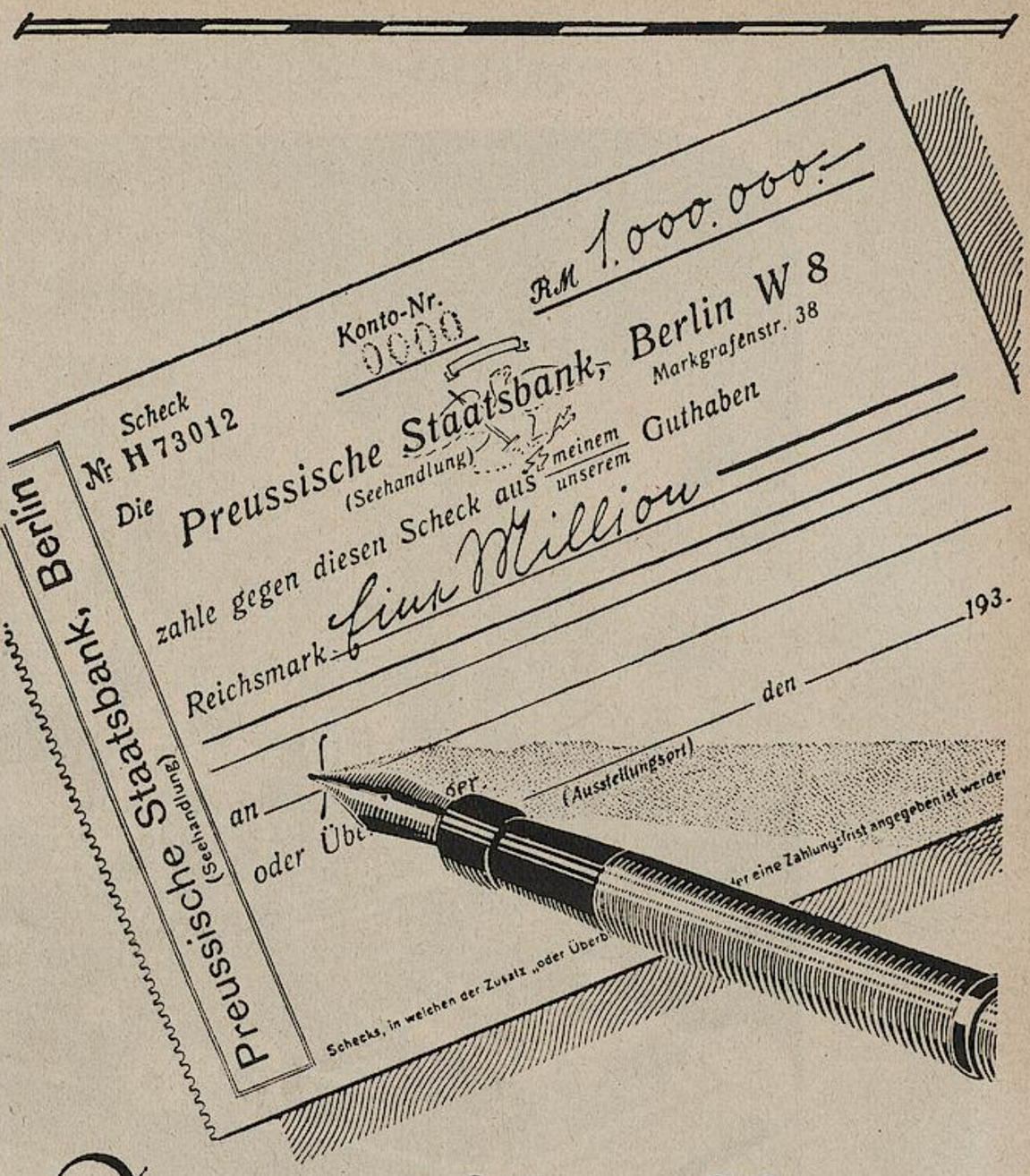
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0397
gefördert durch Baden-Württemberg

gehalten, zu der 90 Fahrer aus allen Fahrzeugkategorien ausgewählt waren. Man hatte hierzu ausschließlich schon erprobtere Geländefahrer genommen, allerdings nicht hauptsächlich Wehrmachtsfahrer, sondern auch viele Fahrer des NSKK., der SS. und der Industrie, um eine objektive Beurteilungsgrundlage zu erhalten. Diese Teilnehmer mußten die rund 50 Kilometer lange Strecke in einer bestimmten Zeit durchfahren, am schnellsten die starken Wagen und Motorräder. Unterwegs waren eine Reihe von Hindernissen besonders bezeichnet, deren Bewältigung zehn Gutpunkte ergab; bei Nichterfüllung oder Inanspruchnahme fremder Hilfe ging man der Gutpunkte ganz oder zum Teil verlustig.

Das klingt so ganz harmlos, ist aber in der Praxis mit vielen Schweißtropfen und manchem Fluch verknüpft. Denn diese Geländestrecke hat es in sich. Keine der vielfältigen Geländeschwierigkeiten in den verschiedenen Gauen des deutschen Vaterlandes, wie man sie bei den bisherigen Fahrten vorgefunden hatte, ist vergessen worden. Da findet sich ebenso das mit schwarzem Sumpfwasser angefüllte Schlammloch des Masurenlandes wie die feuchten und tiefgründigen Lehmstellen der deutschen Mittelgebirge. Die Mark hat genügend Sand in jeder Form beigesteuert, um die Fahrzeuge bis an die Achsen verschwinden zu lassen. Steile, sandige oder glatte Auf- und Abfahrten jeder Länge und jedes Steigungsgrades, wie sie allenthalben im Gelände gefunden werden, sind auch hier in bunter Reihenfolge vorhanden. Da ist z. B. der sogenannte Zirkus, ein Abschnitt, in dem die Fahrer zunächst eine asphaltierte Steigung mit zwei gefährlichen Buckeln hinauffahren müssen, nachdem sie gerade eine Sumpfstelle, über die ein — übrigens nachgebender — Knüppeldamm führt, überwunden haben. Dann geht es nach einer tiefsandigen Kurve eine betonierte Auffahrt von 43 Meter Länge und etwa 44 Prozent Steigung hinauf. Kaum oben angelangt, muß der Fahrer sofort wenden und eine gleiche, aber sandige Abfahrt wieder hinabrollen und sodann geht es unmittelbar daneben wieder auf einer gerillten Betonstraße rund 33 Prozent aufwärts, wobei noch in der Mitte dieser Strecke zum Zwecke einer Anfahrprüfung angehalten werden muß. Nach dem Anhalten muß das Fahrzeug aus dem Stand aus anfahren. Die Prüfung gilt als bestanden, wenn die zweite Hälfte des Weges ohne Inanspruchnahme fremder Hilfe und ohne nochmals anzuhalten, bewältigt wird. Gerade an dieser Stelle war die Fahrkunst des Bewerbers von ausschlaggebender Bedeutung. Wer die Nerven behielt und eine in Ordnung befindliche Maschine besaß, mußte glatt heraufkommen, wenn es auch oft beängstigend aussah und manche rückwärts wieder herunterrutschten, um noch einen Versuch zu wagen. Vor dem „Zirkus" hatten die Fahrer noch das „Brockenbett" zu passieren. Dies ist eine Geröllstraße mit Kurven und Steigungen, ähnlich wie sie im Harz tatsächlich existiert. Der Unterschied ist nur der, daß im Harz die Gesteinsbrocken auf einem felsigen Untergrund liegen und daher noch mehr Rutschgefahr bedeuten als hier in Wünsdorf, wo man aber, soweit es die Mittel erlaubten, alles naturgetreu kopiert hat. Nach dem Zirkus kamen noch Überraschungen aller Art. Überraschungen im wörtlichsten Sinne; denn wenn das Fahrzeug mit der Nase über eine Kuppe schaut, womöglich eingequetscht zwischen zwei Bäume, weiß man nicht, ob es auf einmal steil bergab, und zwar 80 Prozent bergab, oder rechts oder links herum geht oder ob nicht hinter der nächsten Ecke eine der gefürchteten „Badewannen" auftaucht. Badewanne ist der treffende Ausdruck für diese Geländelöcher und nur der Soldat kann diesen Ausdruck geprägt haben. Drei bis vier Meter breit und sechs bis sieben Meter lang, dazu zwei bis drei Meter tief sind diese Löcher, und wer nicht ganz mit Konzentration und mit Vernunft fährt, dem können die „Badewannen" zur „Mausefalle" werden, aus der man ohne einen Tank als Vorspann nicht wieder herauskommt. Oder der Galgenberg! Eine steile, sandige Auffahrt von mehreren hundert Meter, breit genug zwar, aber voller Rillen und Spuren, zum Teil bis zu einem halben Meter tief. Federn und Achsen ächzen hier, als wenn sie jeden Augenblick auseinanderspringen wollten. Man kann die Schwierigkeiten einer solchen Geländestrecke nur ermessen, wenn man selbst in Konkurrenzzeit die Route abgefahren ist, wie es dem Berichterstatter möglich war. Dann weiß man auch für einige Zeit, was „Spargelbeete" im Jargon des Geländefahrers bedeuten. Jeder kennt die welligen Spargelfelder in der Nähe Berlins oder im Hessenlande. Ist das Überwinden solcher kilometerlanger Spargelfelder mit dem Kraftfahrzeug schon im Originalzustand kein Vergnügen, so erst recht nicht, wenn diese Spargelfelder „festgefroren" und die einzelnen Wellen unnachgiebig sind. Hier kann man wieder einen Vergleich mit dem Reiter ziehen. Kein deutscher Trab mit einem Pferde hoher Gangart kann den Menschen so durchschütteln wie eine solche Strecke. Was das Material auf diesen letzten Kilometern auszuhalten hatte, zumal nicht alle Fahrer ruhig und mit Maß über diese Bodenwellen gingen, sondern auf den letzten Kilometern noch Zeit herauszuholen suchten, ist einfach unbeschreiblich. Jedenfalls kann der Gestalter dieser Strecke auf sein Werk stolz sein, stolz in doppeltem Sinne. Einmal, daß er überhaupt sämtliche vorkommenden Geländeschwierigkeiten innerhalb von nur rund 50 Kilometer zusammenstellen konnte und zum anderen, daß die Schwierigkeiten, die geboten wurden, nicht unüberwindlich waren, sondern sich durchaus im Rahmen der täglichen Vorkommnisse hielten. Der beste Beweis hierfür ist, daß nur sechs Fahrer wegen Maschinenschadens ausfielen und sogar 21 Fahrer mit der goldenen Medaille wegen Erreichens sämtlicher Gutpunkte ausgezeichnet werden konnten. Schwer ist der Kurs nur den kleinen Krafträdern und kleinen Personenwagen gefallen, von denen viele wegen Zeitüberschreitung nicht den ersten Preis erhielten. Es hat sich jedenfalls gezeigt, daß zum Fahren einer kleinen Maschine mehr Überlegung, mehr Können und mehr Ruhe gehört als für die starken Krafträder und Wagen.

Zieht man Bilanz, so darf man feststellen, daß mit dieser Versuchs- und Übungsstrecke etwas Einmaliges geschaffen worden ist, das zur Erziehung des kraftfahrgeländesportlichen Nachwuchses nicht oft genug in Anspruch genommen werden kann. Hier gilt es wirklich, seine ganzen Fähigkeiten als Kraftfahrer einzusetzen, zu zeigen, daß man wirklich ein „Kerl" ist. So das Richtige für unsere motorbegeisterte deutsche Jugend!

Dr. Axel v. Gelasinsky



Auch auf Ihren Namen kann ein solcher Scheck ausgestellt werden!

Zwei Gewinne von je einer Million Reichsmark — das sind die Haupttreffer jeder Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Auf jedes Achtellos, das die Glücksnummer dieser Gewinne trägt, fallen bare 100000.— Reichsmark. So bringt das „Große Los" am letzten Ziehungstage der 5. Klasse einer ganzen Reihe deutscher Volksgenossen das Glück erfüllter Wünsche und verwirklichter Hoffnungen.

Am 23. April, in kurzer Zeit, beginnt wieder einmal das Glück zu rollen. Denn an diesem Tage wird die große Lostrommel im Ziehungssaal der Staatslotterie für die 1. Ziehung der 49. Preußisch-Süddeutschen (275. Preußischen) Klassenlotterie gedreht. Nur 3.— Reichsmark kostet ein Achtellos je Klasse — jede Klasse hat ihren eigenen reichhaltigen Gewinnplan, bis dann in der 5. Klasse die ganz großen Treffer erscheinen. Insgesamt werden in den 5 Klassen 67660180.— Reichsmark ausgespielt. (Die Gewinne sind einkommensteuerfrei.) 800000 Lose nehmen am Spiel teil — 343000 Gewinne stehen ihnen gegenüber. Fast jedes zweite Los gewinnt also — das sind ungewöhnlich große Gewinnaussichten, die jedem den Entschluß zur Beteiligung leicht werden lassen. Sichern Sie sich bald ein Los! Den amtlichen Gewinnplan und — soweit vorrätig — die Originallose erhalten Sie bei allen staatlichen Lotterie-Einnahmen.

Die neue Lotterie beginnt!
Wer kein Los hat, kann nicht gewinnen!

(Auszug aus dem amtlichen Gewinnplan)

2 Gewinne zu je **1.000000.— RM**

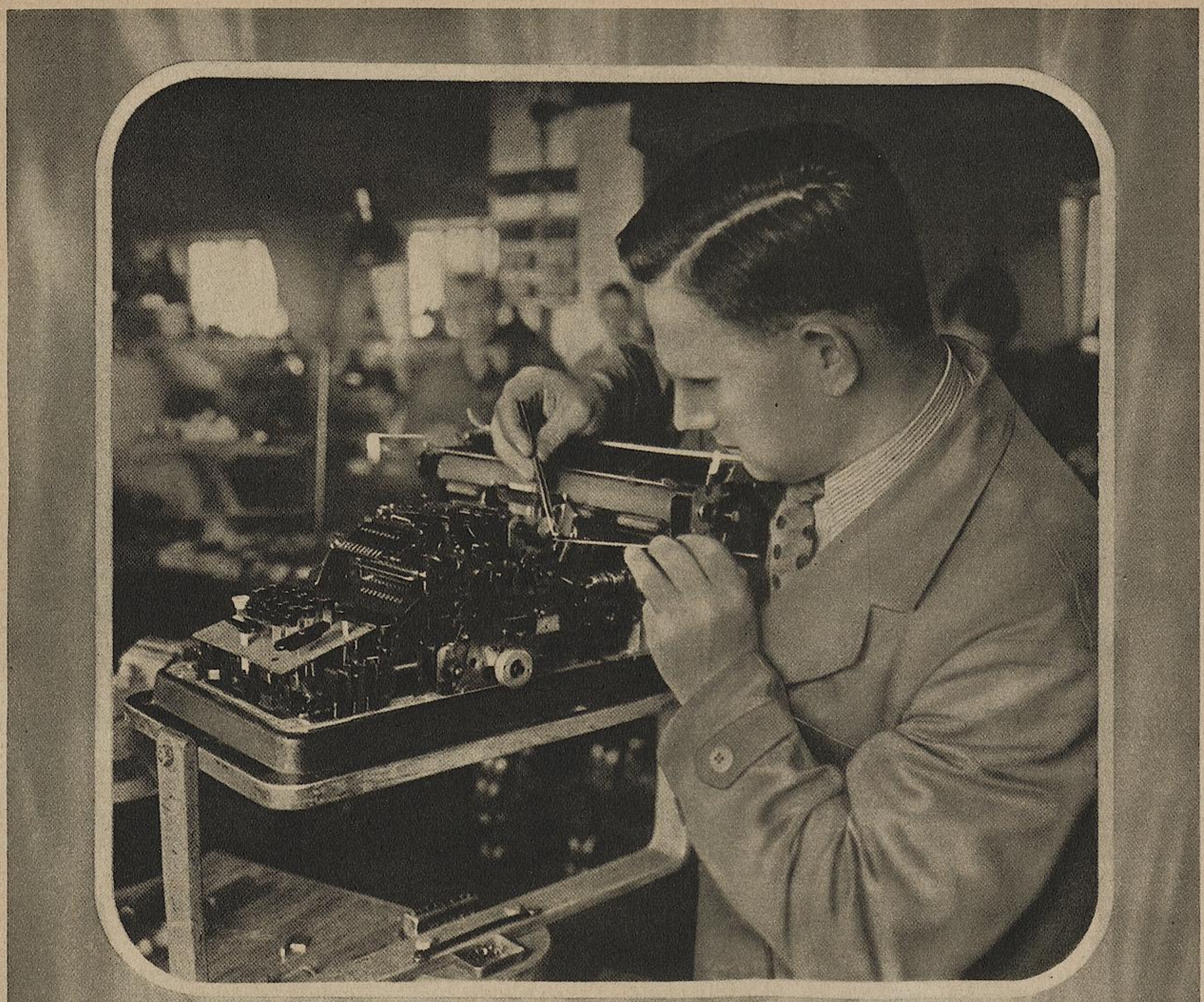
2 Gewinne zu je	500000.— RM	2 Gewinne zu je	75000.— RM
2 Gewinne zu je	300000.— RM	12 Gewinne zu je	50000.— RM
2 Gewinne zu je	200000.— RM	Außerdem 342968 weitere Gewinne im	
10 Gewinne zu je	100000.— RM	Gesamtbetrag von	61910180.— RM

PREUSSISCH-SÜDDEUTSCHE STAATSLOTTERIE

Die Preußisch-Süddeutsche
Staatslotterie

Spiel mit!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0398
gefördert durch Baden-Württemberg



....., einer der vielen tüchtigen Facharbeiter unserer Werke. Er weiß was es heißt, an der Herstellung der Rheinmetall-Büromaschinen mitzuschaffen; denn jede Maschine, die das Werk verläßt, soll dem Namen »Rheinmetall« immer wieder Ehre machen.

Rheinmetall-Büromaschinen gehen in alle Welt, sie legen Zeugnis ab von

Deutscher Wertarbeit

Unser Büromaschinen-Herstellungsprogramm umfaßt:

Schreibmaschinen
Rechenmaschinen
Addiermaschinen
Saldiermaschinen
Fakturiermaschinen
Buchungsmaschinen

Rheinmetall

RHEIN METALL BORSIG

RHEINMETALL-BORSIG

AKTIENGESELLSCHAFT WERK SÖMMERDA/THÜR.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0399

gefördert durch
Baden-Württemberg

Burg der Genesung

MIT OFFENEN AUGEN DURCH EIN HEERESLAZARETT

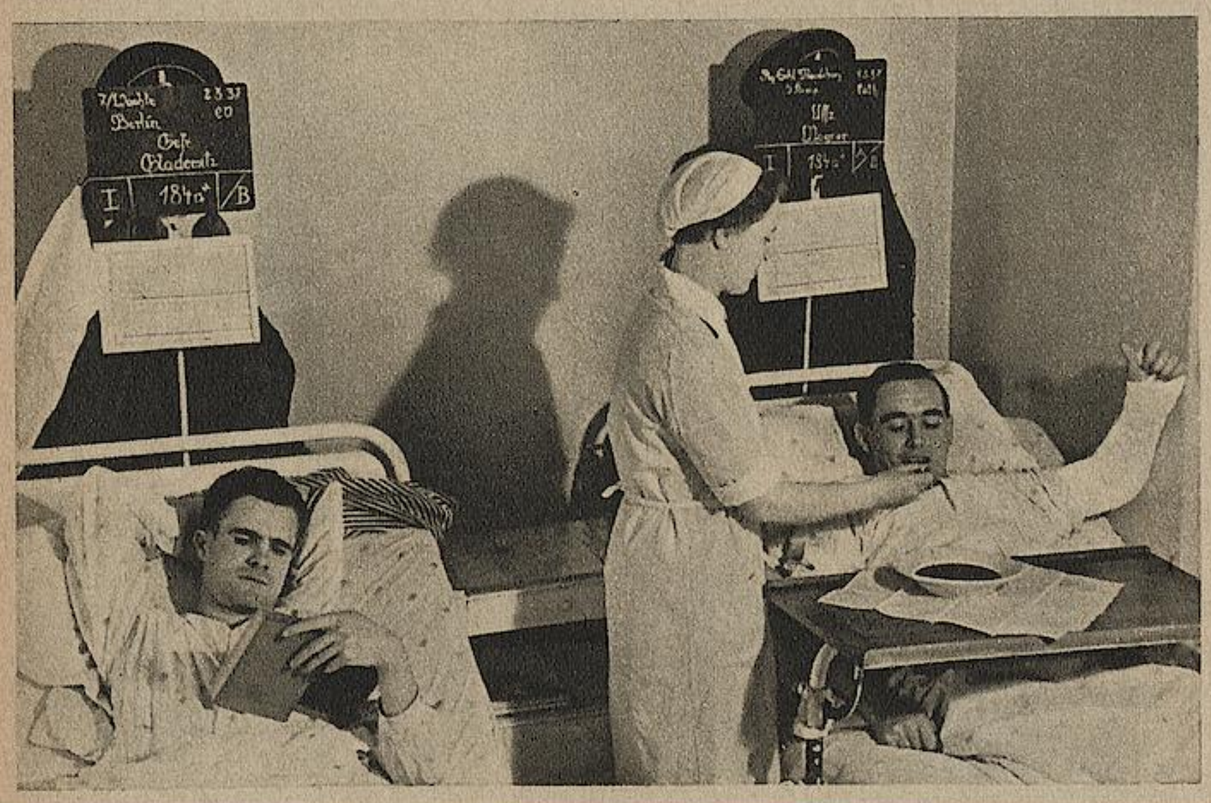
Es hat sich inzwischen herumgesprochen, daß es den Soldaten der jungen deutschen Wehrmacht trotz des manchmal recht schweren Dienstes gut geht. Daß für sie in einer Weise gesorgt wird, wie man es sich nicht besser denken kann. Manche Mutter ließ ihr Söhnchen und läßt vielleicht heute auch noch ihr Söhnchen nur schweren Herzens zum Militär, aber schon der erste Urlaubstag, die erste Unterhaltung am Familientisch verscheucht die Bangigkeit. Frage: „Und die Verpflegung?" Immer wieder die gleiche Antwort, die man zu hören bekommt: „Ausgezeichnet, und uns schmeckt's nach dem Dienst in frischer Luft auch besonders gut." Gut sieht er aus, der junge Soldat in seiner neuen Uniform, von der Mütze bis zu den Stiefelspitzen alles in Ordnung. Tausende von Händen regen sich, um für die Offiziere und Mannschaften der Wehrmacht zu sorgen. Und ein großer Apparat ist notwendig, um all das stets bereit zu halten, was gebraucht wird. Essen und Trinken, Waffenröcke, Halsbinden, Stiefel, Wäsche, all das Tausenderlei des täglichen Lebens.

Die Wehrmacht sorgt für ihre Soldaten, in gesunden und in kranken Tagen. Auf dem „Revier", wo die leichteren Fälle auskuriert werden, und in den Lazaretten, die Burgen der Genesung sind, auch für die schwerer Erkrankten.

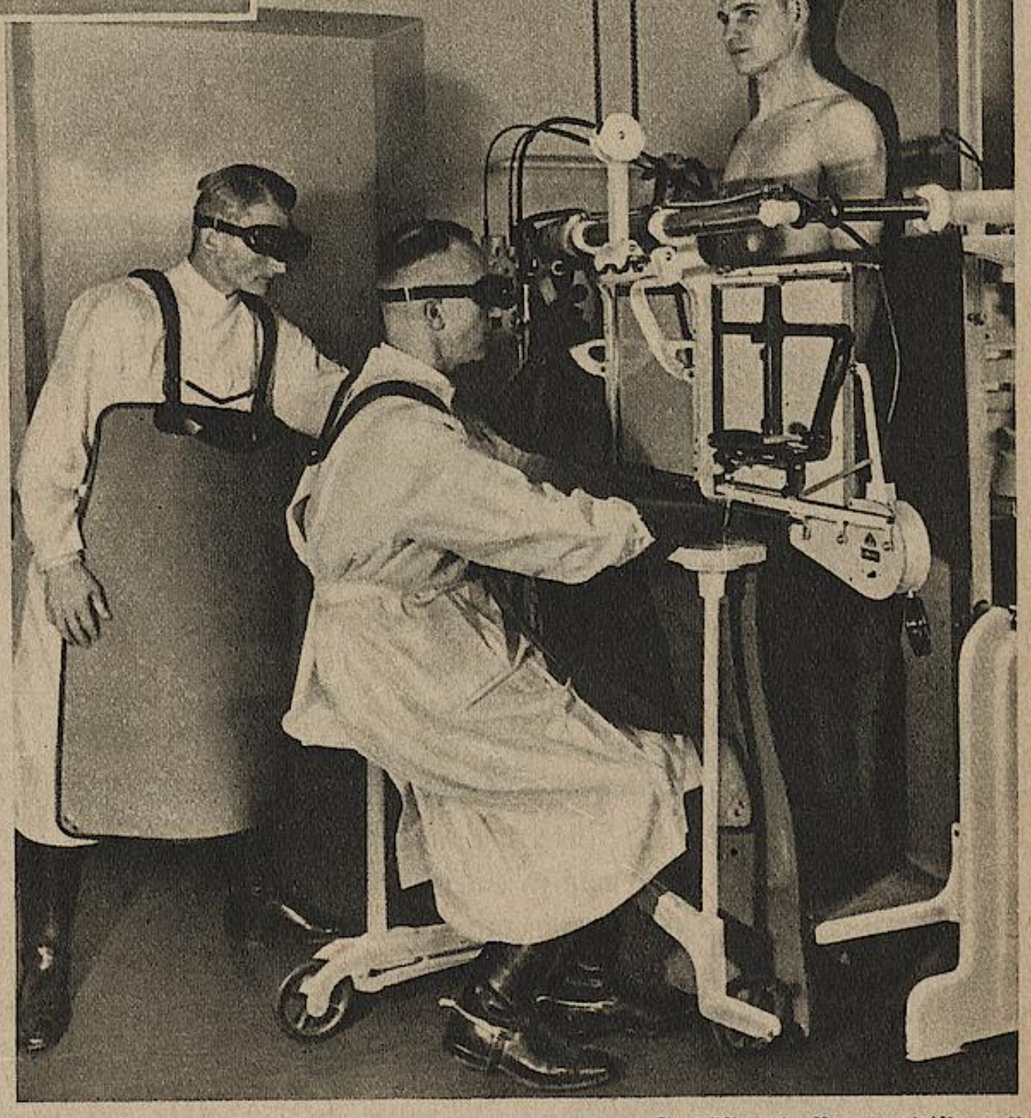
Draußen, am Rande Berlins, in Zehlendorf-Mitte, steht eins der modernsten Heereslazarette. Ein riesiger, langgestreckter Backsteinbau, in dem einst die Stadt Berlin ein Krankenhaus unterhielt, in das dann Ende November 1935 die Wehrmacht mit ihren Patienten einzog. Seitdem sind hier Tausende von Behandlungen durchgeführt worden, wurden viele, die sich im Dienst verletzten oder die erkrankten, zur Gesundung geführt. Hier im Lazarett, das seinen Namen nach dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg führt, steht alles den Soldaten, Offizieren und Mannschaften zur Verfügung: ausgezeichnete Ärzte, geschultes Pflegepersonal, die modernsten Errungenschaften auf dem Gebiete der Medizin. Kein Millionär könnte sich ein besser ausgestattetes, mit besseren Einrichtungen versehenes Krankenhaus für seine Genesung leisten. Einfach deshalb nicht, weil all das, was Wissenschaft und Technik an Heilmethoden und Heilapparaten schufen, vorhanden ist, weil bei der Ausstattung des Ganzen an nichts gespart wurde.

In den weiten Gängen des Riesengebäudes hallt der Schritt. Ist es nötig, zu sagen, daß äußerste

Ein kranker Wehrmachtsangehöriger wird ins Lazarett eingeliefert



In guter Obhut und treuer Pflege

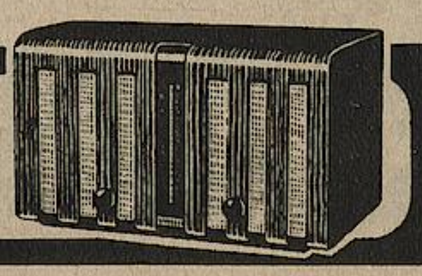


Geprüft auf „Herz und Nieren"

Was die Welt fühlt

SUPER 3 W 56

3 Röhren und 2 Hilfsröhren, Wechselstrom, 5 Kreise, mit automatischem Wellenschalter mit Röhren RM 256,—



hör mit BLAUPUNKT

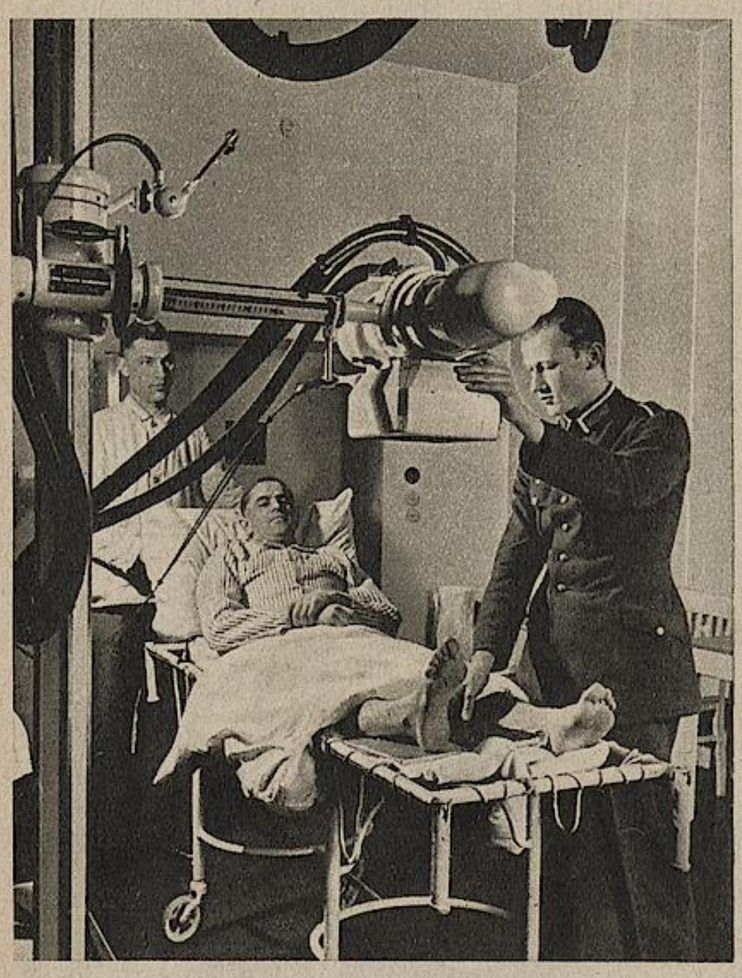
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0400

gefördert durch Baden-Württemberg

Im Zandersaal des Hindenburglazaretts

Modernste Apparate stehen den kranken Soldaten zur Verfügung



Sauberkeit herrscht. Nicht nur hier, sondern auch in den Krankenstuben, in den Operationssälen, in den vielen Nebenräumen. Das ist Selbstverständlichkeit für jedes Krankenhaus, nicht erwähnenswert weiter. Hier ist der Kranke nicht als Patient. Hier wird er betreut und gepflegt wie jeder Privatmann in einem anderen Krankenhaus. Daß man in einem Militärlazarett ist, merkt man nur, wenn einem auf dem Flur jemand in Feldgrau entgegenkommt. Einer der Genesenden, der vor seiner Entlassung steht und sich nun zu leichter Hilfsarbeit als Ordonnanz oder vielleicht in der Küche gemeldet hat.

Sie können uns schon mit berechtigtem Stolz durch die Räume führen, die Ärzte, die im Hindenburglazarett im Dienste der Wehrmacht und damit im Dienste des gesamten deutschen Volkes stehen. Da sind zwei mit den neuesten Instrumenten ausgestattete Operationssäle. Da sind modernste Röntgenapparate, da gibt es im Erdgeschoß die verschiedensten medizinischen Bäder, können Fangopackungen gemacht werden. Der Bademeister führt uns seine „Wasserkünste" vor, ein kompliziertes Röhrensystem, in dem von heißem zu kaltem Wasser umgeschaltet werden kann für Patienten, die Wechselbäder brauchen. In kleinen, abgeteilten Zellen die verschiedensten Inhalationsapparate, genial durchdachte Wunderwerke, unter denen sich der Laie erst etwas vorstellen kann, wenn er sie selber einmal zur Wiederherstellung seiner Gesundheit benutzen muß. Dann Räume, in denen die Patienten die verschiedensten Bestrahlungen bekommen können und schließlich der Zandersaal. Er ist voll mit den verschiedensten Geräten, die der Nachkur der Patienten dienen, die dazu bestimmt sind, irgend einem Körperglied die alte Bewegungsfreiheit wieder zu beschaffen. Es gibt da Rudergeräte, seltsame „Fahrräder", auf denen die Kranken zur Herrschaft über ihre Beinmuskeln gelangen, andere, mit deren Hilfe die Armmuskeln wieder in Schwung gebracht werden können. An den fröhlichen Gesichtern der Patienten, die augenblicklich in dieser etwas seltsamen Sporthalle trainieren, merken wir, daß wir durchaus in keinen Martersaal gekommen sind, sondern daß jedes Gerät seinen Zweck der Heilung langsam und vorsichtig, aber bestimmt erfüllt.

„Vier Zentner Kartoffeln täglich", erzählt uns in der blitzblanken Küche die Oberschwester, „werden bei uns verzehrt." Keine leichte Arbeit, für 380 Personen zu kochen – und auch sie kann nur unter Zuhilfenahme der neuesten Geräte geleistet werden. In sechs großen Kochkesseln dampft es und brodelt es. Auf dem blankgescheuerten Küchentisch liegt gerade ein Bataillon kinderfaustgroßer Rollmöpse zum Abmarsch in Soldatenmägen bereit. Die große Tafel an der Wand verrät uns, was es die Woche über gibt. Man muß schon sagen, alles gute Dinge, und die Mengenangaben dahinter beweisen, daß hier nicht Schmalhans Küchenmeister ist, und daß auch ein „hungriger Wolf" davon satt werden kann. Außer der großen Küche gibt es noch eine kleine Diätküche, in der jeder Sonderwunsch der Ärzte Berücksichtigung finden kann. In einem anderen Raum schnurrt gerade die Kartoffelschälmaschine, wo die Erdäpfel erst einmal vorgeschält werden. Daneben sitzt ein halbes Dutzend junger Soldaten, Genesende, die sich hier gern und freiwillig nützlich machen, beschäftigt mit der Nachschälkur der vier Zentner täglicher Kartoffeln.

Oberstes Prinzip des Hindenburglazaretts wie aller Wehrmachtslazarette aber ist, jeden, der krank hier hereinkommt, erst wieder zu entlassen, wenn er völlig gesund, völlig ausgeheilt ist, bis er wieder als voll diensttauglich zu seiner Truppe entlassen werden kann. Wie die deutsche Wehrmacht in allen ihren Einrichtungen vorbildlich ist, so ist es auch im Lazarettwesen. Und sie betreut, wie gesagt, wirklich ihre Soldaten nicht nur in gesunden, sondern auch in kranken Tagen.

E. A. Schwarz

In der Küche: Genesende beim Kartoffelschälen

Alle Aufnahmen: Günther Pilz, Berlin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0401
gefördert durch Baden-Württemberg

UNIFORMEN DES DEUTSCHEN HEERES

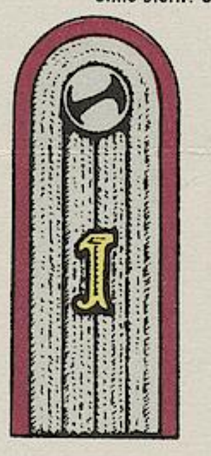
TAFEL I

DIENSTGRADABZEICHEN USW.

Generalfeldmarschall

Generaloberst
2 Sterne: General d. Inf. usw.
1 Stern: Generalleutnant
ohne Stern: Generalmajor

Major
(Nachr.-Truppe)
1 Stern: Oberstleutnant
2 Sterne: Oberst



Leutnant
(Nebel-Abt.)
1 Stern: Oberleutnant
2 Sterne: Hauptmann

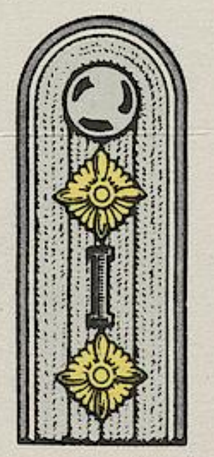
Generaloberstabsarzt
1 Stern: Generalstabsarzt
ohne Stern: Generalarzt

Ministerialdirektor
ohne Stern:
Ministerialdirigent

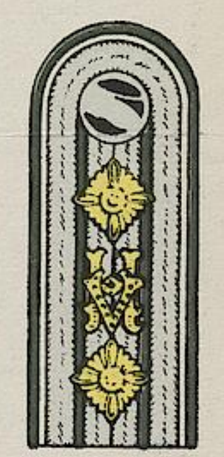
Kriegsgerichtsrat
1 Stern: Oberkriegsgerichtsrat
2 Sterne:
Oberstkriegsgerichtsrat

Obermusikmeister
2 Sterne:
Stabsmusikmeister
ohne Stern: Musikmeister

Hauptmann d. R.
(Nachr.-Truppe)
(graue Tuchunterlage)

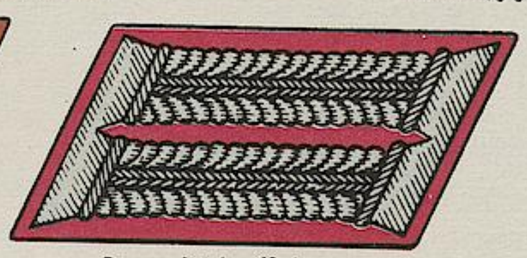


Hauptmann d. Landw.
(Inf.)
(graue Tuchunterlage)

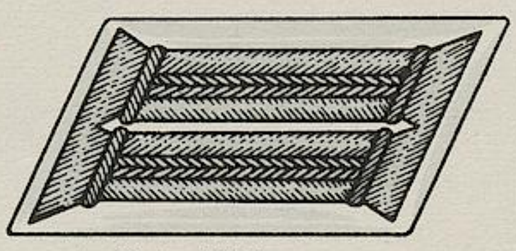


Stabszahlmeister
1 Stern: Oberzahlmeister
ohne Stern:
a. p. Zahlmeister

Generale

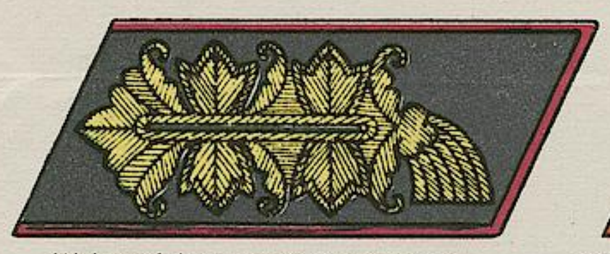


Generalstabsoffiziere
mit goldener Stickerei:
Offiziere im Reichskriegsministerium



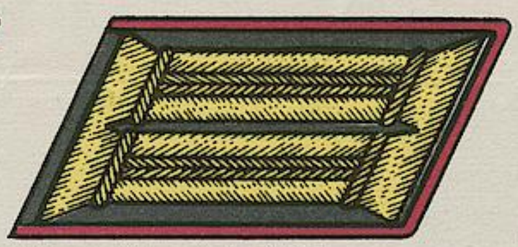
Übrige Offiziere

KRAGENPATTEN MIT STICKEREIEN ZUM WAFFENROCK

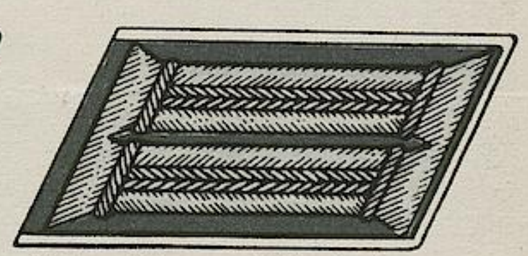


Wehrmachtbeamte mit Generalsrang

Wehrmachtbeamte des höheren Dienstes



Wehrmachtbeamte im Offiziersrang
im Reichskriegsministerium



Wehrmachtbeamte (Zahlmeister)

ABZEICHEN (BUCHSTABEN USW.) AUF SCHULTERSTÜCKEN (SCHULTERKLAPPEN)

DIE ABZEICHEN (BUCHSTABEN) SIND FÜR GENERALE, PORTEPEEUNTEROFFIZIERE UND WEHRMACHTBEAMTE OHNE OFFIZIERSRANG AUS WEISSEM METALL

Marschallstäbe | Arzt | Veterinär | Wehrmachtbeamter (Heeresverwaltung) | Heeresmusikinspizient und Musikmeister | Offiziere (W) Feuerwerkeroffiziere | Dienstgrad-Stern | Wehrkreis | Offiziere (E) Reichskriegsministerium

Aufklärungs-Abt. | Offiziere (E) Panzerkorps | Panzer-Abwehr-Abt. | Kradschützen-Btl. | Kf.-Kampftr. Versuchsabt. | M. G.-Bataillon | Radfahrer-Btl. und reit. Art.-Abt. | Wachtruppe | Beobachtungs-Abt. | Lehrtruppe

Beob.-Lehr-Abt. | Kriegsschule | Heeressportschule | Uffz.-Schule | Heereswaffenmeisterschule | Offiziere (E) Fest.-Pi.-Korps | Offiziere (E) Feldzeugmeisterei und Feldzeugdienststellen | Feuerwerkerschule | Schulen

WAFFENFARBEN

Generale und Artillerie | Infanterie | Kavallerie | Pioniere | Nachrichtentruppe | Kraftfahr- und Fahrtruppen | Kraftfahrkampftruppen | Nebeltruppen

Generalstabsoffiziere und Offiziere des RKM. Vet.-Offiziere | Wehrmachtbeamte Heer (Hauptfarbe) | Offiziere (E), Unteroffiziere und Mannschaften der Wehrersatzdienststellen | Jäger und Nebenfarbe für Apotheker | Sanitätsoffiziere und San.-Abteilungen | Besatztuch f. Schirmmützen, Rock-, Blusen- u. Mantelkragen Ärmelaufschläge am Rock

BEILAGE DER ZEITSCHRIFT Die Wehrmacht HERAUSGEGEBEN VOM REICHSKRIEGSMINISTERIUM

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0402

gefördert durch
Baden-Württemberg

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0403

gefördert durch
Baden-Württemberg

DIESES BUCH

zeichnet, über die Konturen der heutigen spanischen Tragödie hinweg, den grausamsten Abschnitt der spanischen Geschichte: Das letzte Jahrzehnt!

DIESES BUCH GEHT JEDEN AN,

denn Spanien bedeutet die Feuertaufe des Abendlandes. Rotmord und Zerstörung sind keine Erfüllung – Spaniens Rettung sind seine Soldaten, weil sie mehr sind, als nur Waffenträger!

Zu beziehen durch den Buchhandel oder direkt vom Verlag:

Verlag »Die Wehrmacht« GmbH., Berlin W 8, Kronenstr. 37 · Tel. 163918

VERLAG DIE WEHRMACHT G·M·B·H

Preis **1,50** RM.

einschließlich Versandspesen bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Berlin 382. Bei Zusendung per Nachnahme erhöht sich der Preis um 0,30 RM. Nachnahmegebühren.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

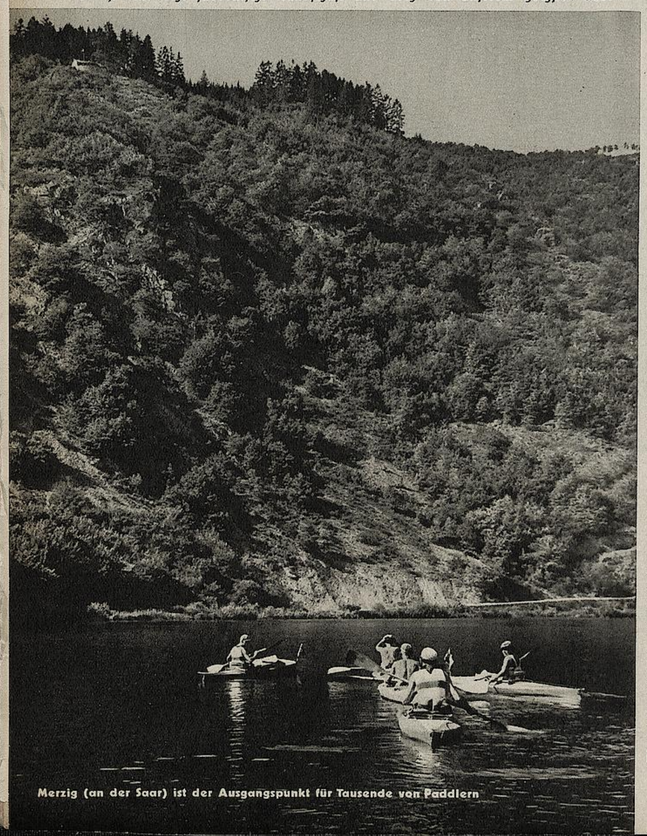
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0404

gefördert durch
Baden-Württemberg

Deutscher Südwesten im Frühlingsglanz

Schwarzwaldgipfel über grüner Rheinaue
Vom Neckartal zur Baumblüte der Bergstraße
Rheinfahrt zwischen Burgen und Rebhängen

In unser Vaterland zieht der Frühling von Südwesten her ein, folgt dem Laufe des deutschen Rheins. Wenn in Norddeutschland erst die Knospen sprießen, kommt hier durch die treibende Sonne schon die Baumblüte zu voller Entfaltung, prangt an den Hängen der Flußtäler, die nach geendeter Schneeschmelze kein Hochwasser mehr fürchten. Bisweilen hält sich aber noch die Nachthut des Winters auf den obersten Schwarzwaldgipfeln, an denen der Wintersport vor fünfzig Jahren zuerst bei uns heimisch wurde, während man drunten, im Bereich warmer, heilkräftiger Quellen ist und bald im Freien schwimmen möchte. Der Höhenunterschied wirkt sehr bedeutend, voller Reize das Widerspiel zwischen Berghäuptern, die fast 1500 Meter Seehöhe erreichen, und der oberrheinischen Tiefebene; an den Lehnen abzweigender Gründe wachsen blumiger Markgräfler und feuriger Glottertäler. Es ist eine echt süddeutsche Landschaft und doch von unserem höchsten nord-



Merzig (an der Saar) ist der Ausgangspunkt für Tausende von Paddlern

Heidelberg: Blick vom „Philosophenweg" auf die Altstadt, das Schloß und den Königstuhl

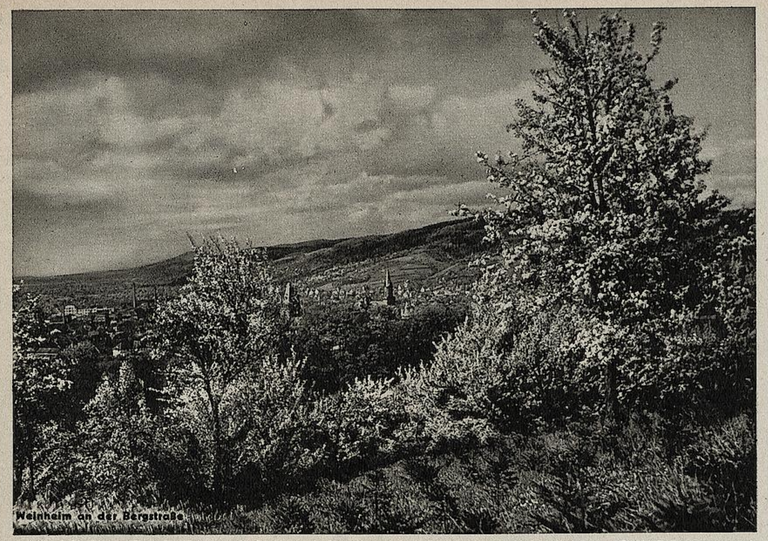
deutschen Gruppengebirge, dem Oberharz, kaum wesensverschieden. Dafür zeugen die emporschießenden starken Wölbungen mit weitem Gesichtsfeld, der mächtige Hochtann, dessen junge Spitzen aus dem Dunkel den Frühling grüßen und der das Badener Land zu dem waldreichsten deutschen Gau macht, enge vielgewundene Täler und brausende Felsschluchten. Auch in dieser tiefbegründeten Naturverwandtschaft drückt sich die deutsche Einheit aus, mögen süddeutsche Alemannen und norddeutsche Sachsen seit alters in Mundart, Tracht und Volksschlag ihre stammlichen Eigenheiten bekunden.

Von Freiburg her, der Haupt- und Hochschulstadt des frühgeschichtlichen Breisgaues mit gotischem Münster, alten Wehrtoren und wohl ältester deutscher Gaststätte, steigt der südliche Schwarzwald terrassenförmig bis zu den höchsten Erhebungen auf. Um ihr Oberhaupt, den Feldberg, gruppieren sich der Belchen, Bergheimat des Freiheitshelden Schlageter, und lockenden Namens der „Schauinsland", auf den eine Drahtseilbahn führt, etwas entfernter „Blauen" und „Kandel" nebst vielen alten Berggesellen. Ehe Sonnendunst sie umschleiert, kann, zumal nach erstem Frühlingsgewitter, überhaupt nach oder vor stärkeren Niederschlägen der Wandertrupp Aussichten haben, wie sonst selten. Da tauchen plötzlich fern im Süden aus Wolkenwänden die Gletscherketten der Schweizer Hochalpen wie märchenhafte Marmorschlösser auf. Jenseits des Rheins und hoch über seinem Trabanten, dem pflanzenreichen Bergzug des Kaiserstuhls, grüßte der bläuliche Vogesenkamm, an dem viele Kameraden kämpften und schlafen.

Dies ist der eine landschaftliche Vorzug des Schwarzwaldes, die Mächtigkeit seines Aufbaues und Gesichtskreises, wie sie einem der stattlichsten und umfangreichsten deutschen Gruppengebirge zukommt. Aber gleich dem Sinn, der sich weite Ziele setzt und aus dem Innern Saft und Kraft dazu schöpft, hat der südliche und auch der nördliche Schwarzwald viele versteckte Schönheiten. Es sind seine Täler, die zu einem Inbegriff für das deutsche Waldtal überhaupt wurden, wie das Albtal nebst zwei nachbarlichen Gründen und das Höllental samt seiner felsigen Ravennaschlucht. Zu ihnen gehören die schwarzwäldische Gattung des bewahrten deutschen Bauernhauses mit dem reichen Schnitzwerk des hölzernen Oberbaues und viel Wasser. Silbern blinkt es im Auftreffen der Sonnenstrahlen aus grünem Dickicht oder stürzt an Absätzen der Feldwände sprühend herab. Oberhalb des Städtchens Triberg folgen die Fälle sogar siebenfach aufeinander und bilden den größten natürlichen Springbrunnen Deutschlands. Hier und da überraschen noch ganz oben schweigende Hochseen, so der blaue Titisee im Süden, der grüne Mummelsee im Norden. Wer dort in linder Mainacht nur den leichten Schlag der Ruder vernimmt, den Sternenhimmel über sich, vergißt solches Erlebnis nie.

Einzelne Burgen — wie die geräumige Hochburg — über der Hauptstrecke Heidelberg—Basel, der Stammsitz Zähringen des früheren Fürstenhauses, halten noch über Waldwinkeln Wacht. Ruhiger faltet sich das Gebirge in der Mitte, die zum benachbarten Württemberg übergreift. Zur Hornisgrinde staffelt es sich wieder stärker; darunter bildet das Murgtal, Stätte der hellstämmigen Edeltannen, den würdigen Abschluß einer Wanderfahrt.

Am Nordausgang des Schwarzwaldes, bei dem großen Kurort Baden-Baden, klingt die Romantik unerschöpflichen Hochtanns in liebliche Laubgänge aus. Dies ist ein Vorspiel für Badens nördliche Flanke, die der Odenwald deckt. Das Landschaftsbild hat hier andere Züge wie der größere Bruder im Süden und bekundet so die Mannigfaltigkeit deutscher Gebirgsnatur überhaupt. Wir kommen damit dem vielbesungenen Mittelrhein nahe. Gemeinsam ist seinem Lauf selbst, wie den Engen der Nebenflüsse und ihren Höhen, dem Odenwald und mainfränkischen Spessart, dem Taunus und der Haardt im pfälzischen „Garten Gottes" mit



Weinheim an der Bergstraße

seiner fröhlichen Weinstraße, der Reichtum an Burgen und Bergfrieden, an Bergformen von wohlgerundetem Mittelmaß, die größtenteils mit Buchen und anderem Laubwald bestanden sind. Hier liegen Deutschlands wärmste Gegenden, folgen zwischen Main und Lahn heilsame Quellen im jungen Grün dicht aufeinander, manche schon vor zwei Jahrtausenden gefaßt und genützt, fanden ebensolange deutsche Trauben die sonnigsten Hänge zum Reifen. Ein breites Rebenband von Trier bis gegen Würzburg grenzt den großen milden Berggarten des deutschen Südwestens nach Norden ab. Im Frühling knospet das Reblaub erst; dafür schäumen die Obstbäume, unter ihnen Edelarten, wie Eßkastanien- und Mandelbäume, in schönster Blüte.

Da, wo zwei besonders anziehende Ausschnitte, Bergstraße und Neckartal, zusammentreffen, lagert sich Heidelberg, Sitz der ältesten reichsdeutschen Hochschule, unter der herrlichsten deutschen Schloßruine. Sie zeugt noch, wie manche uralte Rheinstadt, vom Vernichtungswerk fremder Eindringlinge und erstand doch größtenteils wieder aus dem heimischen Sandstein in der Farbe der Morgenröte und den Formen edler Kunst. Kaum irgendwo sonst ist eine Fülle bezwingender Eindrücke auf schmalem Raum so dicht und vollendet übereinander gestuft. Besonders wer von Süden her, aus der Rheinebene, in den engen Talschlauch einfährt, steht staunend und tief gepackt. Ob mit den alten wohlbewahrten Gassen, die sich zwischen den Fluß und hellgrüne Bogen schmiegen, oder mit dem Schloßhof, Schauplatz von Freilichtspielen in der Sommernacht oder dem Blick vom Königsstuhl, der höchsten Warte: immer wieder schreibt sich Heidelberg jedem empfänglichen Gemüt „ins Herz gleich einer Braut" wie dem Dichter seines berühmten Liedes. Gern ritt er weit ins Neckartal zu unablässiger Augenweide. In Neckarsteinach scheinen sich die Burgen geradezu ein Stelldichein gegeben zu haben, und malerische Gassen rücken noch fortgesetzt an den Fluß, der fernher aus dem Schwabenland sich heranschlängelt. Steigt der Wanderer auf den „Katzenbuckel" — so heißt der Häuptling des Odenwaldes — dann hat er eine umfassende Schau auf dieses ganze Gebirge, das seine zarten Frühlingsfarben in unzähligen grünen Wellen verschwendet. Der andere Ragpunkt, der „Melibokus", liegt an der hessischen Bergstraße; oberhalb der ersten Reichsautobahn leitet sie durch Blütenschaum und burggekrönte Altstädtchen. Vom nahen Schloß Auerbach sieht man abends eine lange Lichterkette rastlos schaffender Rheinstädte von Mannheim über Worms bis Mainz wie ein großes Geschmeide aufblitzen. Wir gedenken dabei der Schauplätze, an denen die Heldentragödie der Nibelungen anhob: In Worms stand ja der Königshof der Burgunden, wo der Kämpfer Siegfried die Königsschwester Kriemhild zum Weibe gewann, und an einer Quelle im Odenwald traf ihn nach gemeinsamer Jagd der tückische Todesstoß.

Recht inmitten deutscher Rheingebirge liegt am Main Frankfurt, Siedlung des altdeutschen Frankenstammes, Reichsstadt der Kaiserkrönungen und Heimat Goethes. Sie, die außer ihrem historischen Rathaus, dem Römer, noch viele ursprüngliche Fachwerkstraßen bewahrte, wurde die Stadt des Deutschen Handwerks und beherbergt in diesem Frühjahr die Deutsche Kolonialausstellung zuerst. Zu ihrer Zeppelinhalle im großen Stadtwald winken die Taunusberge hinüber. Bis hierher stand in Deutschlands trüber Zeit fremde Besatzung, und wer vom Burgstädtchen Königstein in die grünen Taunusgründe einbiegt, kommt in die Nähe ihrer ehemaligen Schießstände. Groß und wohlgestaltet reckt sich das Haupt des Feldberges, des höchsten Taunusgipfels, über dem ganzen Rhein-Main-Gebiet und gefällt sofort, wenn der Wanderer ihm plötzlich auf dem Nachbarn, dem „Altkönig", gegenübersteht. Dieser Warte liegt das Bergland in vielen Ketten zu Füßen. Sie reichen von Bad Homburg vor der Höhe, wo die Saalburg, ein wiederaufgebautes Römerkastell am Grenzwall unserer Frühzeit, mit vielen Funden von ihr kunde gibt, bis an das Tal der unteren Lahn. Seine liebliche Waldnatur tritt namentlich bei Schloß Nassau hervor, dem Stammsitz des Freiherrn vom Stein, eines deutschen Retters und Befreiers aus tiefer Schmach, und schluchtet sich um Bad Ems ganz eng. Man sieht es dieser friedvoll zwischen Fluß und Bergwände eingebetteten Badestadt nicht an, wenn Frühlingsblumen sie durchduften, daß von da aus Bismarcks „Emser Depesche" den Stein zum unvermeidlichen deutschen Einigungskrieg ins Rollen brachte, der dann drüben im Frankfurter „Schwan" durch siegreichen Frieden beendet ward.

Bei Oberlahnstein, unter dem stolzen Bergfried der unversehrt gebliebenen Marksburg, mündet die Lahn in den Vater Rhein. Die wundervolle Landschaft, die er hier durchströmt, ist wie ein großer Frühlingsrausch und Maientraum für alle, die zum erstenmal die Strecke Koblenz — Bingen auf dem Rheinschiff befahren. Auf der einen Seite hält sie der Taunus, auf der anderen der Hunsrück, ein etwas rauherer Geselle, der von der Saar aus zwischen den Tälern der Nahe und Mosel heranrückt, eng umfangen. Da taucht aus grünenden Reben- und Laubhängen, von Biegung zu Biegung immer wieder überraschend, eine Burg nach der anderen auf. Nicht nur das neuere Schloß Stolzenfels, Nachbar des Ehrenbreitsteins, der alten preußischen Rheinfestung und Bergwache über dem Koblenzer Deutschen Eck (dem Zusammenfluß von Rhein und Mosel), auch die alten Rittersitze am Strom haben zu Lied und Dichtung begeistert. Manche sinnvolle Sage schürzte sich in urdeutschem Ernst oder heiterem Scherz. Sie haftete an der Steilwand der Lorelei und dem Goldhort der Rheintöchter, machte den Binger Mäuseturm, einen ursprünglichen Zollposten, zum gespenstischen Warn- und Strafmal für habsüchtige, hartherzige Volksschädlinge oder umspielte die unglückliche Liebe des Rüdesheimer Grafen. Deutsche Geschichte spricht ebenfalls aus steinernen Zeugen zu uns: am Königsstuhl zu Rhens, altkaiserlicher Wahlstätte, und mit der Pfalz Gutenfels im Rhein bei Kaub, wo Blücher 1814 den Rhein überschritt. Vom Niederwald über Rüdesheim blickt die gewappnete Germania gen Westen, der Nahe entgegen, die sich durch Felsengen die Bahn zum Rhein bricht. Einladend winken die geschmückten Gassen uralter Rheinstädtchen, ihre fröhlichen Menschen und lustigen Schenken. Sie sollten auch daran denken lassen, wie viele Mühen der Winzer hat, bis der gute Tropfen im Becher perlt. Das Vaterland schenkt doch die besten Gaben: dessen werden wir recht inne auf solcher begeisternden Frühlingsfahrt.

Auch unterhalb von Koblenz geleiten noch einzelne Burgen und bald ferner, bald näher Bergwälder den deutschen Strom. Von links schickt ihm das Grenzgebirge, die rauhe Eifel, ihr Bestes, das Ahrtal zu, an dessen mächtigen Felskesseln die Trauben deutscher Rotweine reifen. Rechts schwebt die Kette des Siebengebirges mit dem „Drachenfels" wie eine breite Girlande heran. Nach dieser letzten Umarmung klingt die landschaftliche Hochstimmung ab, sobald die Rebenhänge weiten Gemüseflächen Platz machen. Doch sie erhält noch eine gewaltige Spannung im Strombild Kölns, wo der ewige Dom gleich einem Inbild deutschen Wesens aus festem Grund zur Sonne strebt. Dem Dienst am schönen deutschen Lande und unserem sich zum Licht emporringenden Volke gehen wir gehobenen Herzens wieder entgegen. Von der Rheinpforte zu Deutschlands Eisenschmiede und Kohlenrevier, von der großen Reichsausstellung „Schaffendes Volk" in Düsseldorf können wir noch eine deutliche Vorstellung all der Aufgaben mitnehmen, die Aufbauarbeit und ihr Schutz sämtlichen Gliedern der deutschen Volkskameradschaft stellen.

Dr. Siegfried Brase

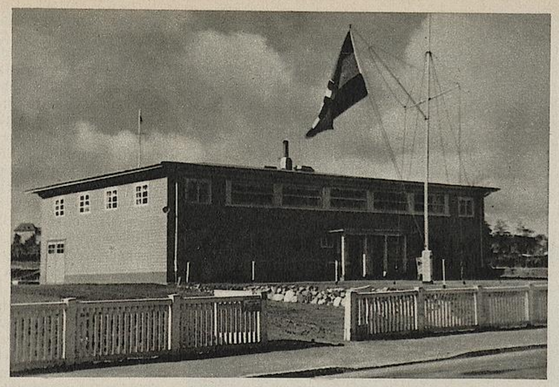
Frühling im Schwarzwald

Aufnahmen: Aus der Bildsammlung des Landesverkehrsverbandes Baden, Karlsruhe. (3)
Landesfremdenverkehrsverband Saarpfalz (1)

... als Ostseebad – nur Boltenhagen i.M.!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0405
gefördert durch Baden-Württemberg

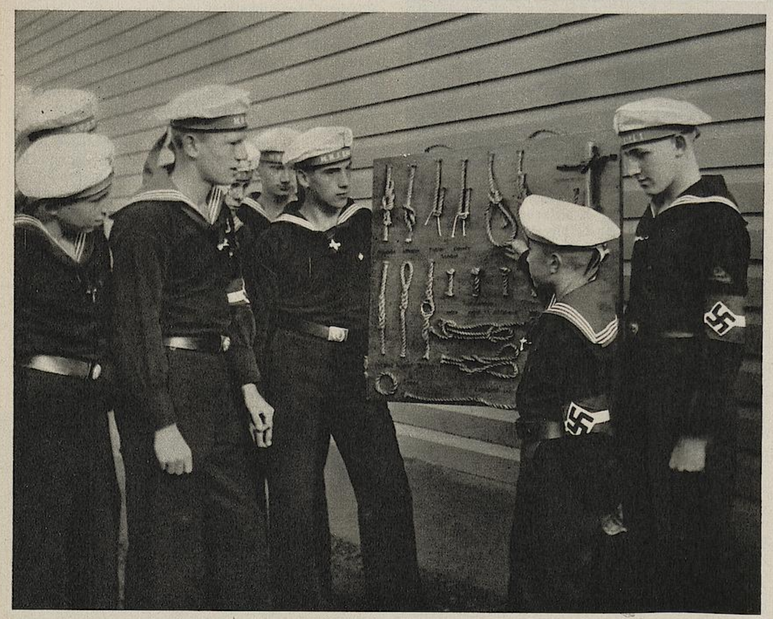
Marine-Hitler-Jugend



Das Heim der Marine-Hitlerjugend in Kiel

*

Bild unten: Der Jüngste erklärt den „Paalsteg" und beweist, daß er gut aufgepaßt hat. Das Tauwerk, seine Herstellung, Zusammensetzung und Verwendung sowie die gebräuchlichen Knoten werden eingehend besprochen und geübt



Frühjahrsbeginn. In den Standorten der Marine-Hitler-Jugend, an den Seen und Flüssen, herrscht reges Treiben. Der harte, praktische Dienst auf dem Wasser beginnt wieder. Die Kutter werden aus ihren Winterquartieren geholt. Probeweise wird aufgetakelt, das stehende und laufende Gut einer genauen Prüfung unterzogen, Ankergeräte, Rettungsbojen und Wurfleinen fachmännisch untersucht. Der Kiel wird geteert, Wände, Bänke und Riemen erhalten ein neues Aussehen. Die blauen Uniformen werden gegen die weißen umgetauscht und das schwere, aber lustige Training auf dem Wasser kann beginnen.

Zu allen Zeiten trieb die ewige Sehnsucht nach der Ferne, unstillbarer Tatendrang und unermüdlicher Forschergeist deutsche Menschen über die Meere, oft im Dienste fremder Nationen. Das uralte Erbgut, der Geist der Wikinger und der Hanse, ließen aus dem deutschen Volk ein Volk von Seefahrern werden. Aber immer wieder machte die unselige deutsche Zerrissenheit alle Hoffnungen auf eine längere Blütezeit der deutschen Seeschiffahrt zunichte, und erst unter Bismarck begann nach der Reichsgründung mit der Schaffung einer deutschen Seemacht wieder ein Aufschwung. Vor allem erfuhr die deutsche Schiffsbautechnik eine rasche Entwicklung, und schon in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte Deutschland im friedlichen Wettstreit mit den anderen Nationen das blaue Band des Ozeans erringen.

Man hatte geglaubt, mit der Zerstörung, Abwrackung, Versenkung und Auslieferung unseres Kriegsschiffmaterials in Ausführung des Versailler Diktates auch der übrigen deutschen Seeschiffahrt einen nie wieder einzuholenden Schlag zu versetzen. Man hatte falsch gedacht. Den Seefahrer g e i s t konnten kein Versailler Diktat und kein zersetzender Pazifismus ausrotten. Schon in jener Zeit wurde trotz des allgemeinen kulturellen und politischen Verfalls der Grundstein zu dem heutigen Stand der deutschen Seeschiffahrt gelegt. Und auch die Jungen, die das Meer und die Weite liebten, fanden sich in der Hitler-Jugend zusammen, die einige Marine-Scharen schuf, zuerst in Chemnitz, dann in Berlin, wo der unvergeßliche Herbert Norkus die erste Marine-HJ.-Schar gründete.

Auch in den Jugendgruppen der Marine-Vereine waren viele Jungen, die Lust und Liebe zur See hatten, zusammengefaßt. Als sich dann im Jahre 1933 die Marinevereinsjugend in die Marine-Hitler-Jugend eingliederte, erfuhr diese einen starken Aufschwung.

So wie die anderen Formationen der Hitler-Jugend, so dient auch die Marine-Hitler-Jugend in erster Linie der einheitlichen weltanschaulichen Erziehung, der körperlichen Ertüchtigung und der Herausbildung einer Haltung, die, und das ist für die künftigen Seefahrer wichtig, dem Ausland einst das wahre deutsche Wesen zeigen wird.

Da die meisten Marine-Hitlerjungen einmal zur See wollen, ist es das praktische Ziel des Dienstes in den MHJ.-Einheiten, den Jungen eine Einführung und Vorbereitung auf den Seemannsberuf zu geben. Der allgemeine Dienst erstreckt sich vor allem auf den Seesport, Rudern, Segeln und Takeln, und auf die unvermeidliche Theorie, mit seemännischem Unterricht, mit Navigations- und Schiffstypenkunde, mit der Geschichte der Seefahrt und, was alle Jungen am brennendsten interessiert, mit den Einstellungsbedingungen für die Handels- und Kriegsmarine. Nebenbei lernen die Jungen splissen und knoten, Wurfleinenwerfen, Kompaßkunde, Betonnung, Lichterführung und Bootsbau. Und das zeichnet die Arbeit der Marine-Hitler-Jugend aus: eiserne Disziplin und unbedingte Kameradschaft, getragen von dem großen und schönen Gesetz der Gemeinschaft.

Neben dem theoretischen Unterricht und dem praktischen Dienst auf dem Wasser wird größter Wert auf die geistige und körperliche Ertüchtigung gelegt. Die geistige Schulung erstreckt sich auf folgende Gebiete: Einführung in die Idee des Führers. Deutsche Kultur im Blickwinkel des Auslandsdeutschtums, deutsche Pioniere in der Welt (Seefahrer, Kaufleute, Forscher, Kolonisten, Soldaten im Kolonialdienst). Die körperliche Ertüchtigung geht im Rahmen der Gesamtertüchtigung der Hitler-Jugend unter besonderer Berücksichtigung der seesportlichen Ausbildung vor sich.

Aus allem ergibt sich ein Ziel: Einheitliche politische Schulung verbunden mit dem Gedanken deutscher Seegeltung, Hand in Hand mit einer gründlichen körperlichen Ertüchtigung.

Im Grunde unterscheiden sich die MHJ.-Einheiten nur durch ihren Marinedienst von den anderen HJ.-Formationen, das heißt sie betreiben statt des Geländesportes den Seesport. Selbstverständlich wird von jedem Jungen beim Eintritt in die MHJ.-Einheiten das Freischwimmerzeugnis verlangt.

Die Krönung der Leistungen in der körperlichen und seemännischen Ertüchtigung erfährt der Junge mit der Verleihung des Leistungsabzeichens. Die Bedingungen zur Erwerbung dieses Abzeichens sind so bemessen, daß sie von jedem gesunden Jungen bei einiger Anstrengung erfüllt werden können.

Für den Führernachwuchs ist weitgehendst Sorge getragen. Die Hitler-Jugend besitzt zwei Seesportschulen, deren eine, die Reichsseesportschule I „Gorch Fock", in Prieros in der Mark liegt, während sich die andere am Südzipfel Deutschlands, in Seemoos am Bodensee, befindet. Hier werden die Marine-HJ.-Führer aus ganz Deutschland in vierwöchigen Kursen zusammengefaßt. Streng und planmäßig spielt sich das Leben in diesen Seesportschulen ab, alles nach einem festgelegten, alles umfassenden Dienstplan. So wird das junge Führerkorps der Marine-Hitler-Jugend einer gründlichen Schulung in seemännischer, sportlicher und weltanschaulicher Hinsicht unterzogen und ist dann in der Lage, seiner Gefolgschaft gute Fachkenntnisse zu vermitteln.

Mit diesen geschulten Führern geht es dann im Sommer in die Lager, die in den meisten Fällen mit den anderen HJ.-Formationen zusammen durchgeführt werden, und auf die Fahrten in den Binnengewässern und auf die hohe See.

Schon das Jahr 1934 brachte die Marine-Hitler-Jugend auf die Ostsee, und in den Jahren 1935 und 1936 wurden größere Auslandsfahrten u. a. nach Schweden und Finnland unternommen, die in Verbindung mit dem Auslandsamt der Reichsjugendführung und den Auslandsorganisationen der NSDAP. vorbereitet worden sind. Für das Jahr 1937 sind wieder mehrere große Auslandsfahrten geplant. Auf diesen Fahrten, zu denen Schoner gechartert und geschultes Personal angeheuert wird, werden die Jungen von ihrem Können Zeugnis ablegen und dem Auslande den wahren Geist der deutschen Jugend zeigen können.

Der Geist der Marine-Hitler-Jugend wird einst der Geist der ganzen deutschen Marine sein. Eine flüchtige Statistik zeigt, daß sich bereits heute der Nachwuchs der deutschen Kriegs- und Handelsmarine fast vorwiegend aus ehemaligen Marine-Hitlerjungen zusammensetzt. So traten 1936 über 3000 Jungen der Marine-Hitler-Jugend in die Kriegsmarine und etwa 1000 in die Handelsmarine ein. Diese Tatsache bedeutet für alle Marine-Hitlerjungen Verpflichtung und Ansporn.

Heinz Ehring

Klarmachen der Kutter

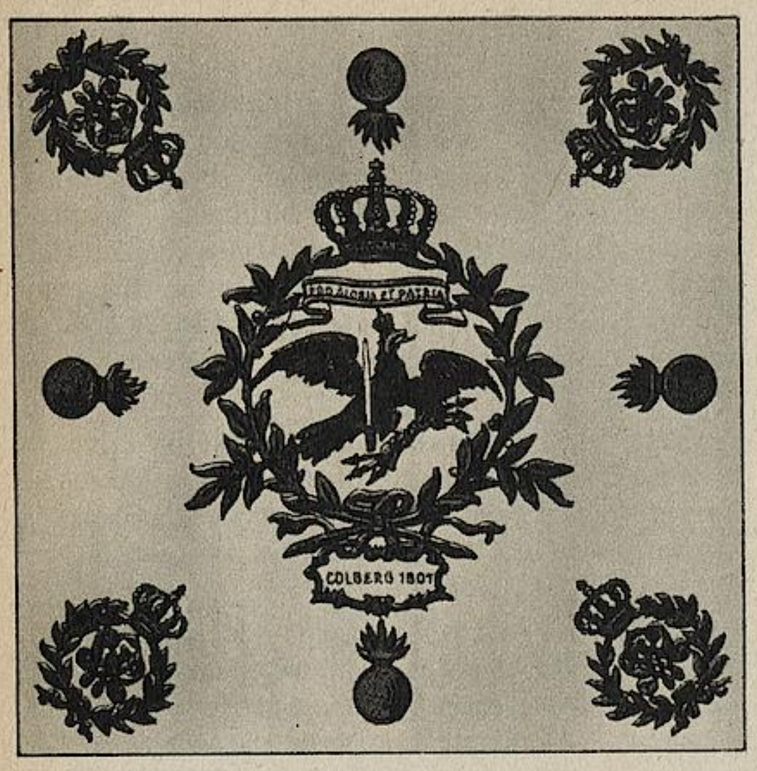
Signalisieren mit Winkflaggen. Auch bei der Marine-Hitlerjugend ist der Signaldienst für die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Kommandostellen äußerst wichtig

*

Bild links: Stillgestanden!

Alle Aufnahmen: Foto-Studio Borchmann, Berlin

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0406
gefördert durch Baden-Württemberg



Kaiser Alexander

Der Tambour von Le Bourget

Im Oval: Kaiser Alexander I.

Alle Aufnahmen aus der Staatsbibliothek, Berlin

Auf eine lange und ruhmreiche Vergangenheit blickte das Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, das zu den bekanntesten und angesehensten Truppenteilen der ehemaligen preußischen Armee zählte und von seiner Begründung im Jahre 1814 bis zu seiner Auflösung nach dem Weltkriege in Berlin in Garnison stand, zurück. Nicht nur das Alexander-Regiment, sondern auch seine Stammtruppenteile, aus denen es hervorgegangen war, haben in allen Kriegen Preußen-Deutschlands Vorzügliches geleistet. Mit goldenen Buchstaben hat das Regiment seinen Namen in die ehernen Tafeln der Geschichte eingetragen.

Mit der Besetzung von Paris hatte der erste Teil des Befreiungskrieges seinen Abschluß gefunden. Die Verbündeten waren in die Hauptstadt Frankreichs als Sieger eingezogen, der Kaiser Napoleon hatte auf den Thron verzichten müssen und das Land verlassen. Europa war von seinem Joche befreit worden.

In enger Verbundenheit hatte Preußen zu seinen Verbündeten Rußland und Österreich gestanden. Die Monarchen dieser Länder waren nun übereingekommen, sich gegenseitig Regimenter zu verleihen, um dadurch auch öffentlich zu zeigen, in welch engen Beziehungen sie zueinander ständen. Der Zar hatte König Friedrich Wilhelm III. die Chefstelle des Petersburger Grenadier-Regiments verliehen, was den König veranlaßte, auch nun seinerseits dem Zaren eine Ehrung zuteil werden zu lassen. In der preußischen Armee befanden sich sechs Grenadier-Bataillone, die zu einer Brigade zusammengezogen waren. Der König bestimmte nun, daß diese nicht wieder voneinander getrennt, sondern zu einer Grenadier-Brigade in Stärke von zwei Regimentern vereinigt bleiben sollten. Als Garnison wurde ihnen Berlin angewiesen, und ebenso wie die Garde sollten sie als Rekruten ausgewählte Leute aus der ganzen Armee erhalten. So entstand das spätere Regiment Alexander, während das andere dem Kaiser von Österreich verliehen wurde.

Zur Formation des Alexander-Regiments wurden das Grenadier-Bataillon des Leib-Regiments und die beiden ostpreußischen Grenadier-Bataillone verwendet. Das erstere blickte auf eine zwar nur kurze, aber dafür um so ruhmvollere Vergangenheit zurück. Die Schlachten von Jena und Auerstedt im Oktober 1806 waren geschlagen, und durch die Kapitulation ganzer geschlossener Heerkörper waren Tausende und aber Tausende von preußischen Soldaten in die Gewalt des Feindes gefallen. Aber trotzdem gab mancher unter ihnen die Sache seines Vaterlandes nicht verloren. Nicht nur Offizieren, sondern auch einer großen Zahl von Mannschaften war es möglich, sich durch List oder Gewalt zu befreien, sie „ranzionierten" sich, wie man damals sagte, und suchten die Reste des preußischen Heeres jenseits der Oder zu erreichen. Sammelplätze für diese „Ranzionierten" wurden außer den schlesischen Festungen auch die Festung Kolberg, wo der Leutnant v. Schill (der spätere Held von 1809) und der Kapitän v. Möller aus dieser Mannschaft neue Formationen bildeten. In der pommerschen Stadt Greifenberg stellte letzterer im Dezember 1806 nun zwei Bataillone auf, und zwar ein Grenadier- und ein Füsilier-Bataillon. Letzteres erhielt er selbst (es wurde das Füsilier-Bataillon des späteren Colbergschen Grenadier-Regiments Nr. 9), die Grenadiere jedoch der Kapitän v. Waldenfels vom Regiment Zweiffel, der als zweiter Kommandant von Kolberg sich in hervorragender Weise um die Verteidigung des Platzes verdient gemacht hatte, so daß ihm vom König unter dem 4. Mai 1807 der Orden pour le mérite verliehen wurde. Bei jeder Gelegenheit zeichnete sich das Grenadier-Bataillon unter seinem Chef in hervorragender Weise aus, besonders aber am 14. Juni, wo es bei einem Ausfallgefecht den Wolfsberg stürmte, zwölf Offiziere, darunter den sächsischen Oberst Henning, und 250 Mann zu Gefangenen machte. Leider war bei dem Sturm auf den Wolfsberg der tapfere Kapitän v. Waldenfels auf dem Felde der Ehre geblieben. Das I. Bataillon des Kaiser-Alexander-Regiments hat aber das Andenken seines ersten Kommandeurs stets in hohen Ehren gehalten. Zur Erinnerung an jene Waffentat zierte auch die Fahne seines Bataillons die Inschrift „Colberg", und als das Fahnentuch im Laufe der Zeit zerfiel, und damit auch der auszeichnende Hinweis, wurde 1833 durch ein vom König verliehenes Fahnen-

Offizier 1814

Grenadier 1842

Grenadier 1713

Offizier und Grenadier des Regiments im Jahre 1824

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0407
gefördert durch Baden-Württemberg

Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1

band mit der gleichen Inschrift die Erinnerung an jene ruhmreichen Tage festgehalten.

Bei der Neuorganisation des Heeres im Jahre 1808 kam das Bataillon als Leib-Grenadier-Bataillon zu dem ebenfalls neu errichteten Leib-Grenadier-Regiment Nr. 8. Im Feldzuge von 1813 wurde es der Grenadier-Brigade des Majors Hiller v. Gärtringen, die zum Yorkschen Korps gehörte, zugeteilt, zu der außer der genannten Formation auch das 1. Ostpreußische Grenadier-Bataillon, das Westpreußische und das Schlesische Grenadier-Bataillon gehörten. Mit besonderer Auszeichnung focht es in der Schlacht bei Groß-Görschen. Es war dort bis auf sechs Offiziere, 30 Jäger und 260 Grenadiere zusammengeschmolzen. Als nach der Schlacht der Kaiser von Rußland an dem Bataillon vorbeiritt, wunderte er sich über dessen geringe Stärke und fragte den Kapitän v. Bose, weshalb es so schwach wäre. Dieser entgegnete: „Euer Majestät, der Rest des Bataillons liegt im Dorfe Klein-Görschen und auf den Höhen jenseits desselben". Darauf nahm der Zar seinen Hut ab und ritt schweigend die Front entlang.

Das II. und das Füsilier-Bataillon des Alexander-Regiments waren aus den Grenadier-Kompanien alter friderizianischer Regimenter hervorgegangen. Im 18. Jahrhundert zählte jedes Infanterie-Regiment zehn Musketier- und zwei Grenadier-Kompanien; je zwei Grenadier-Kompanien von je zwei verschiedenen Regimentern traten jedoch im Falle eines Krieges zu Grenadier-Bataillonen zusammen, was man „schwadronieren" nannte. Sie führten die Namen ihrer Chefs. In späterer Zeit wurde jedoch der Bataillonsverband auch im Frieden aufrechterhalten. So traten am 28. Februar 1799 die beiden Grenadier-Kompanien des Regiments v. Brünneck Nr. 2 (zuletzt Grenadier-Regiment Kronprinz Nr. 1) und zwei Grenadier-Kompanien des Regiments v. Schöning Nr. 11 (zuletzt Grenadier-Regiment Nr. 3) zum Grenadier-Bataillon v. Below zusammen. In ähnlicher Weise wurde das Grenadier-Bataillon v. Fabecky formiert und zwar aus den Grenadier-Kompanien der Regimenter Hohenlohe Nr. 14 (zuletzt Grenadier-Regiment Nr. 4) und v. Diericke Nr. 16 (zuletzt Grenadier-Regiment Nr. 5). Diese beiden Bataillone kämpften mit besonderer Auszeichnung in der Schlacht von Pr.-Eylau am 8. Februar 1807, wo sie mit anderen Truppenteilen das Birkenwäldchen von Kutschitten stürmten. In den Befreiungskriegen von 1813 führten sie die Namen 1. und 2. Ostpreußisches Grenadier-Bataillon. Das 1. Ostpreußische Grenadier-Bataillon gehörte ebenfalls zur Grenadier-Brigade des Majors v. Hiller, das 2. Ostpreußische Grenadier-Bataillon zur Brigade des Prinzen Ludwig v. Hessen-Homburg vom Bülowschen Korps. Es focht mit Auszeichnung bei Großbeeren und bei Dennewitz, während die 1. Ostpreußen nicht nur bei Groß-Görschen, sondern vor allem auch bei Wartenburg und bei Möckern sich hohen Ruhm erwarben.

So war also das Grenadier-Bataillon v. Waldenfels im I. Bataillon der „Alexander" aufgegangen, die 5. und 6. Kompanie waren die Grenadier-Kompanien des alten Regiments v. Brünneck, die 7. und 8. des Regiments v. Schöning, während die alten Regimenter Hohenlohe und Diericke die 9. und 10. bzw. 11. und 12. Kompanie des neuen Regiments bildeten. An diesen Zusammenhang erinnerte auch die Farbenwahl seiner Fahnen beim II. und beim Füsilier-Bataillon. Die Fahne des ersteren glich vollkommen der Leibfahne des alten Regiments Rüchel Nr. 2, während die Farbe der Leibfahne des alten Regiments Nr. 14 beim Füsilier-Bataillon des Alexander-Regiments zu finden war.

Eine lange Friedenszeit war den „Alexandern" beschieden, in der dem Regiment aber eine besondere Ehrung widerfahren sollte. Die alten Himburgschen Stammlisten von 1792 berichteten, daß die beiden Grenadier-Kompanien des Regiments Nr. 11 (des späteren Grenadier-Regiments Nr. 3) an der Schlacht von Cassano am 16. Juni 1705 teilgenommen hatten und für einen in diesem Treffen mit Seitengewehren abgeschlagenen Kavallerieangriff — denn die Patronen waren beim Passieren der das Gefechtsfeld durchschneidenden Wasserläufe naß geworden — lederne Faustriemen als Auszeichnung erhalten hätten. Aus diesem Grunde erfolgte durch Kabinettsorder vom 13. Januar 1842 eine Neuverleihung dieser Ledertroddeln an die beiden ehemaligen Kompanien des genannten Regiments, also an die 7. und 8. Kompanie Regiment Alexander, die am 24. Mai 1842 zum ersten Male anläßlich der Berliner Frühjahrsparade getragen wurden.

Allgemein wurde es bitter empfunden, daß das Regiment nicht seine Feuertaufe in einem Kampf gegen einen auswärtigen Feind, sondern bei der blutigen Niederwerfung des Aufstandes in Berlin in den Märztagen des Jahres 1848 erhalten sollte. Das Regiment hatte in den Straßengefechten des 18. und 19. März 4 Tote und 13 Verwundete zu beklagen. Die Verletzungen sind bezeichnend für die Art des Kampfes. „Steinwurf am Kopf oder an der Hand, Schrotkornschuß in die linke Seite der Kinnlade", so heißt es in der namentlichen Verlustliste des Regiments.

Um so freudiger wurde deshalb die Kunde begrüßt, als es hieß, daß das Regiment an dem dänischen Feldzuge teilnehmen sollte. Es wurde am 1. April 1848 in Spandau verladen und mit der Eisenbahn nach Altona gebracht. In dem am 23. April stattfindenden Gefechte bei Schleswig erwarben sich die Kaiser-Alexander-Grenadiere die ersten Lorbeeren auf dem Gefechtsfelde. Sie befanden sich in der Vorhut, stürmten Busdorf, die Riesenberge und die Margaretenwälle.

Aus Schleswig zurückgekehrt, nahm das Regiment am 10. November an der Besetzung Berlins durch General v. Wrangel teil. Im nächsten Jahre mußte es nach Dresden rücken, um in den Tagen vom 5. bis 9. Mai 1849 den dort ausgebrochenen Aufstand niederschlagen zu helfen. Der König von Sachsen dankte dem Regiment durch die Verleihung von Fahnenbändern, die von nun ab die Feldzeichen des I. und des Füsilier-Bataillons schmückten.

An dem Kriege von 1864 nahm das Regiment nicht teil, hingegen an dem Feldzuge von 1866. Es kämpfte bei Soor und Königgrätz, ebenso ruhmvoll aber auch im Kriege von 1870/71 gegen Frankreich. In diesem Feldzuge kam es im Verbande der 2. Garde-Infanterie-Division zum ersten Male am 18. August bei Gravelotte—St. Privat ins Gefecht. Es nahm teil an der Schlacht von Sedan und gehörte zu den Truppen, die Paris einschlossen. Hier hatte die 3. Garde-Infanterie-Brigade, zu der das Regiment gehörte, mehrere Gefechte um die Ortschaft Le Bourget zu bestehen, so am 23. September, am 30. Oktober, am 21. Dezember 1870 und am 15. Januar 1871. Stets stand das Regiment in vorbildlicher Weise seinen Mann und machte die Absicht der Franzosen, den Ring der Belagerer zu zersprengen, zuschanden.

Kein Regiment der Einschließungsarmee war der Pariser Bevölkerung so bekannt, wie gerade die „Alexander". Und das war so gekommen: Bei einem an den Kämpfen um Le Bourget beteiligten Truppenteil befand sich auch ein Maler, der für eine in der Heimat erscheinende Zeitschrift eine Illustration gezeichnet hatte, die einen Sturm schlagenden Trommler vom Alexander-Regiment darstellte. Die Nummer mit dieser Illustration wurde von den Franzosen in dem Dachs eines Gardeschützen gefunden, der auf dem Gefechtsfelde liegengeblieben war. Für die von der Außenwelt abgeschnittenen Pariser war diese illustrierte Zeitung ein besonders wertvolles Beutestück. Ein spekulativer Buchhändler erwarb sie für eine hohe Summe und ließ von den Bildern eine Sonderausgabe herstellen, die reißenden Absatz fand. So kam es, daß der Trommler von Le Bourget vom Alexander-Regiment bald im Munde aller Pariser war.

Aber auch den Gymnasiasten zu Ostrup hatte der sturmschlagende Alexander gut gefallen. Er wurde von ihnen in schwungvollen Versen gefeiert und die beste Dichtung davon dem Regiment gewidmet. Der Direktor bat auf das Dankschreiben des Kommandeurs das Regiment um Überlassung der Trommel, dafür stiftete das Gymnasium dem Trommler, es war ein Steindrucker aus Westfalen, eine goldene Uhr.

Zum Schluß seien noch einige Bemerkungen über die Uniform des Regiments eingeschaltet. Es erhielt bei seiner Begründung — ebenso wie das spätere Franz-Regiment — ponceaurote Aufschläge und Kragen, die „Alexander" jedoch weiße, die „Franzer" rote Achselklappen mit dem Namenszug ihrer Chefs, zu dem im Jahre 1820 eine Krone trat. Die Offiziere der beiden Regimenter wurden noch dadurch ausgezeichnet, daß ihnen eine goldene Stickerei auf dem Kragen verliehen wurde, die zunächst aus einer gewundenen Schleife bestand. Im Jahre 1837 wurden auf allerhöchsten Befehl auf jeder Seite des Kragens zwei kleinere Schleifen derselben Form übereinander eingeführt. Unter dem 19. Oktober 1814 erhielt das Regiment die Bezeichnung „Grenadier-Regiment Kaiser Alexander", im Jahre 1820 wurde ihm der Garderang verliehen, die Mannschaften bekamen aber erst im Jahre 1834 Gardelitzen am Kragen, 1874 erhielten sie auch Litzen auf den Ärmelpatten, die Offiziere eine der Verzierung des Kragens entsprechende Stickerei. Der Gardeadler mit dem Stern des Schwarzen Adlerordens wurde dem Alexander-Regiment erst im Jahre 1889 verliehen. Kurze Zeit danach sollte das Regiment noch eine andere Auszeichnung erhalten. Es übernahm am 9. Februar 1894 die Grenadiermützen, die am 30. März 1824 der Kaiser von Rußland dem 1. Garde-Regiment als Geschenk überwiesen hatte. Auch die dem Füsilier-Bataillon des 1. Garde-Regiments im Jahre 1843 verliehenen Mützen wurden von den „Alexandern" übernommen. Ihr Parademarsch war der auch heute noch gern gehörte und viel gespielte „Alexandermarsch", so genannt nach dem ersten Chef des Regiments.

Das Regiment stand in Berlin, wo es seine Kasernen am Schiffbauerdamm, in der Nähe des Schlosses, hatte. Eine große Zahl hervorragender Offiziere ist aus seinen Reihen hervorgegangen, so der kürzlich verstorbene Generaloberst v. Seeckt. Von hier rückte es unter seinem Kommandeur, Oberst Graf Finck von Finckenstein, in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 ins Feld, um unvergängliche Lorbeeren zu pflücken. Seine Überlieferung wurde im 100 000-Mann-Heer der Reichswehr von der 9. und 12. Kompanie des Infanterie-Regiments 9 übernommen, die auch die ledernen Faustriemen weiterführten.

Dr. Martin Lezius

Nicht einfach „eine Tube Zahnpaste"
-ausdrücklich Chlorodont verlangen!

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0408
gefördert durch Baden-Württemberg

NEUNKIRCHER EISENWERK

AKTIENGESELLSCHAFT ≈ VORMALS GEBRÜDER STUMM

NEUNKIRCHEN (SAAR)

Halbzeug

Blöcke, Brammen, Knüppel, Platinen in Thomas- und Siemens-Martin-Stahl

Eisenbahnoberbaumaterial

Schienen in allen Ausführungen
Grubenschienen
Schwellen, Laschen, Hakenplatten, Klemmplatten, Spurplättchen

Formstahl

Stabstahl und Breitstahl nach DIN-Vorschriften, S.A.E.- und A.S.T.M.-Bedingungen

Stabstahl

Unlegierte Maschinenbaustähle
Einsatz- und Vergütungsstähle nach DIN-Vorschriften, S.A.E.- und A.S.T.M.-Bedingungen
Unlegierte Konstruktionsstähle, W.S.-Marken mit besonders hohem Reinheitsgrad
Siemens-Martin-Baustähle nach Vorschriften der Deutschen Reichsbahn

Walzdraht

In Thomas- und Siemens-Martin-Stahl in allen Härtestufen
Sonderheit: W.S.D.-Marken mit besonders hohem Reinheitsgrad
Vergüteter Stahlwalzdraht (Z-Güte)
Sprungfederdraht (W.G.-Draht)

Bandstahl

Tiefziehbandeisen in allen Thomas- und Siemens-Martin-Qualitäten für die verschiedensten Verwendungszwecke
Röhrenstreifen
Sonderheit: W.S.-Marken mit besonders hohem Reinheitsgrad

Spezialerzeugnisse

Federstähle, Warmpreßmutterneisen, Kaltnieten- und Kaltmutternmaterial
Automatenweichstahl Neaga für höchste Schnittgeschwindigkeit
Automatenstahl Neaga Spezial in verschiedenen Festigkeitsstufen für Konstruktionszwecke
Walzrundmaterial für nahtlose Rohre

Nebenprodukte

Teer- und Benzolprodukte · Ammoniak und Thomasmehl
Kleinkoks für Zentralheizungen · Hochofenschlacke (Packlage, Schotter, Splitt, Sand) · Bau- und Düngekalk
Backsteine

NE

F.H. BRÜHNE
DÜSSELDORF

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0409

gefördert durch
Baden-Württemberg

Eine neue Generation auf der Kavallerieschule

Wenn in den letzten Jahren das Ansehen des deutschen Pferdes und der deutschen Reitkunst in der Welt in einem Maße gestärkt und gefördert worden ist, wie es eindringlicher nicht gewünscht werden kann, dann ist das im wesentlichen ein Verdienst unserer Kavallerieschule in Hannover. Die Erfolge, die ihre Reitermannschaften auf den großen internationalen Turnieren in Europa und in Amerika errungen haben, sind Gegenstand lebendigster Aufmerksamkeit der Fachkreise in aller Welt gewesen und haben zu vielen Besuchen von ausländischen Kommissionen und Offizieren die Anregung gegeben.

Es wäre aber durchaus verfehlt, anzunehmen, daß die Kavallerieschule in Hannover nur aus Turierställen besteht, daß ihre ganze Arbeit nur auf das Erreichen von Spitzenleistungen auf Spezialgebieten abgestellt wäre. Das Gegenteil ist der Fall! Die Hauptaufgabe unserer Kavallerieschule besteht in der umfassenden Ausbildung des Soldatenpferdes und seiner Reiter. Ihr Ziel ist, das gerade für unser neues Heer so notwendige Ausbildungspersonal zu schaffen und zu fördern, Reiter zu formen, die junges Pferdematerial arbeiten können, Pferde auszubilden, die für die Schulung und die Förderung von Reitern geeignet sind. Die Arbeit der Kavallerieschule zielt also auf eine Förderung der Reiterei des ganzen Heeres ab, und die Turierställe, die allerdings das beste entwicklungsfähige Material an Pferden und Reitern umfassen, bilden nur eine besondere Abteilung der Kavallerieschule.

Da die meisten der internationalen Turniere als reine Springturniere abgehalten werden, gelangte der Springstall der Kavallerieschule zuerst zu internationaler Berühmtheit. Die bewundernswerte Sachkenntnis und Zielstrebigkeit seines ersten Leiters, des Obersten Freiherrn von Waldenfels, hat es nicht nur verstanden, eine Mannschaft zu schulen, die mit unbedingter Sicherheit und Zuverlässigkeit auch den schwersten Aufgaben gewachsen war, er hat darüber hinaus auch eine solche Zahl bestausgebildeter Pferde bereitzustellen vermocht, wie sie kaum ein anderes Land besitzt. So hat er in den 6¾ Jahren seiner Tätigkeit als Springstall-Leiter und Equipenchef immer gleichbleibende Erfolge erzielt, deren Krönung die Überlegenheit seiner Mannschaft in den Olympischen Reiterkämpfen war.

Mit der aus allgemeinen dienstlichen Rücksichten erfolgten anderweitigen Verwendung des Obersten Frhrn. v. Waldenfels und eines Teiles seiner Mitarbeiter ist eine neue Generation nach Hannover eingezogen. Nicht, weil die alten erfolggekrönten Kämpen abgehalftert wären, sondern weil die allgemeinen militärischen Bedingungen ihre Rückkehr zur Truppe erforderten. Der Leiter des Springstalles ist jetzt Rittmeister Momm, ein altes, vielfach bewährtes Mitglied der internationalen Equipe. Ihm stehen als ebenfalls bekannte Reiter die Rittmeister v. Barnekow, Kurt Hasse und Sahla zur Verfügung, dazu als jüngere Kräfte Oberleutnant Brinkmann und der neu nach Hannover kommandierte Oberleutnant Kahler und Prinz zu Salm-Horstmar. Daß der neue Leiter und die veränderte Mannschaft des Springstalles das stolze Erbe, das sie übernommen haben, zu bewahren und zu pflegen wissen, hat das Internationale Reit- und Fahrturnier in Berlin im Februar bewiesen. Die Ruhe, Überlegenheit und Sicherheit, mit der die deutschen Pferde von ihren Reitern über die schwersten Hindernisse des „Preises der Nationalsozialistischen Erhebung" und im „Preis des Führers", dem offiziellen Nationenpreis, gesteuert wurden, waren schlechthin unübertrefflich. Nur zielsicherster Ausbildung konnte es gelingen, in dem zweimaligen Umlauf des letztgenannten schweren Jagdspringens, also bei acht Ritten sechs fehlerlos, die restlichen beiden mit je einem Springfehler zu absolvieren. Ein ähnliches Resultat ist in der Geschichte der reiterlichen Preise der Nationen erst einmal erreicht bzw. überboten worden, und zwar durch die irische Mannschaft auf dem Internationalen Turnier zu Luzern, der die erstaunliche Leistung gelang, beide Umläufe ohne Fehler hinter sich zu bringen. Oberleutnant Brinkmann erwies sich in diesen Kämpfen als vollwertiges Mitglied seiner Mannschaft, mehr noch, er qualifizierte sich als eine kommende Größe! Auch Oberleutnant Kahler bedeutet nach seinem ausgezeichneten Stil eine Zukunftshoffnung. Daß uns auch einige neue, anscheinend vielversprechende Springpferde heranreifen, ist erfreulicherweise ebenfalls festzustellen.

Die Grundlage für die deutsche Reiterei, auch für das Reiten über Hindernisse, bildet die Dressur. Der Schulstall, dem auf der Kavallerieschule die Pflege und die Weiterentwicklung dieses Zweiges der Reitkunst obliegt, befindet sich seit Jahren in den bewährten Händen des Oberstleutnants Gerhard. Er belegte mit seinem Ostpreußen „Absinth" den zweiten Platz in der „Großen Dressurprüfung" der Olympischen Spiele hinter dem gleichfalls dem Schulstall angehörenden Rittmeister Polley auf „Kronos", einem ebenfalls aus der ostpreußischen Zucht stammenden Pferde. Als neue Kraft ist Oberleutnant Wilke vom Kavallerie-Regiment in Lüneburg kommandiert, ein Reiter mit sehr geschmeidigem Sitz und feiner Einwirkung, der sich auf dem früher von dem Leiter des Stalles gearbeiteten „Fels" die ersten Lorbeeren auf großen Turnieren holen konnte und mit seiner guten Veranlagung wohl bald mehr in den Vordergrund treten wird. Wenn beim Berliner Turnier in den schweren Dressurprüfungen die Ausländer vorn waren, so findet das seine Erklärung – abgesehen von dem längst erwiesenen gediegenen Können der wechselnden Sieger, des schwedischen Rittmeisters v. Adlercreutz und des dänischen Rittmeisters Jensen und ihrer Pferde „Teresina" und „His Ex" – zum Teil in dem infolge der Neuformierung der Mannschaft unvermeidlichen häufigen Reiterwechsel, zum Teil aber auch darin, daß der Olympiasieger „Kronos" nicht zur Verfügung stand, da ihn sein Besitzer, Lörke, selbst ritt, und auch „Absinth" nicht erschien. Besonders bedauerlich war es, daß in der Dressurkür die vorzügliche Leistung des Rittmeisters Polley auf „Emir" nicht gewertet werden konnte, da er die Piaffe, die Grundlage der Schulgänge, erst nach dem, das Ende der zur Verfügung stehenden Zeit bezeichnenden Gongschlag, zeigte. Die fließende, schwungvolle Vorführung und der vorbildlich schmiegsame Sitz des Reiters hätten sonst wohl den jungen Olympiasieger, der allerdings wohl demnächst die Kavallerieschule verlassen und ein Kommando in der Truppe erhalten wird, auch diesmal nach vorn gebracht.

Die schwierigste Aufgabe hat wohl der Vielseitigkeitsstall auf der Kavallerieschule zu erfüllen. Er hat entsprechend den von ihm zu bestreitenden „Militarys", den umfassendsten Prüfungen des Gebrauchs-, insonderheit des Soldatenpferdes, sein Material in gleicher Weise für Spitzenleistungen in der Dressur, im Jagdspringen, im Gelände und auf der Rennbahn vorzubereiten. Ebenso müssen die Reiter auf allen diesen Gebieten Meister sein. Die Zusammenfassung dieser Spezialgebiete zu einer sich auf mehrere Tage erstreckenden sehr harten Prüfung stellt eine Nervenprobe von außergewöhnlichem Ausmaß dar. Der Dienst im Vielseitigkeitsstall fordert deshalb besonders entsagungsbereite Passion, die ihren Lohn in der engen Verbundenheit mit den vierbeinigen Kampfgefährten findet, denn die Gelegenheiten zu öffentlichem Auftreten sind bei der großen Inanspruchnahme der Pferde durch eine solche „Military" nur beschränkt. Hauptmann Stubbendorf, Rittmeister Lippert und Oberleutnant Frhr. v. Wangenheim, der trotz seines auf dem schweren Geländeritt gebrochenen Schlüsselbeins die „Military" der Olympiade zu Ende führte und dadurch den Mannschaftspreis für Deutschland sicherte, sind solche Reiter. Ihnen stehen ihre jetzigen Nachfolger, Oberleutnant Huck, Oberleutnant Hackel und der von der Rennbahn bekannte Leutnant Nette, an Passion und Härte nicht nach. Mit ihnen ist auch ein neuer Leiter als Nachfolger des als Herrenreiter-Champion bekannten Rittmeisters v. Metzsch in den Vielseitigkeitsstall eingezogen, Rittmeister v. Busse, der nach seinen bisherigen Leistungen und Erfahrungen gerade auf dem Gebiete der Vielseitigkeitsprüfungen der rechte Mann an seinem Platze ist.

Bei den ebenfalls dieser Abteilung III der Kavallerieschule, an deren Spitze als Nachfolger des Oberst Weingart nunmehr Oberstleutnant von Arnim steht, angegliederten Rennställen und dem Jagdstall sind keinerlei Änderungen eingetreten. Der Rennstall, dessen Verdienst es ist, mit der Schulung besonders veranlagter junger Reiter in den schlimmen Jahren nach dem Kriege den Amateurrennsport vor der Gefahr des Aussterbens gerettet zu haben, wird weiter von Oberst Neumann geleitet, während Major Jay den Rennlehrstall und den Jagdstall betreut, dessen Aufgabe die Vorbereitung und Durchführung der unentbehrlichen Reitjagden ist.

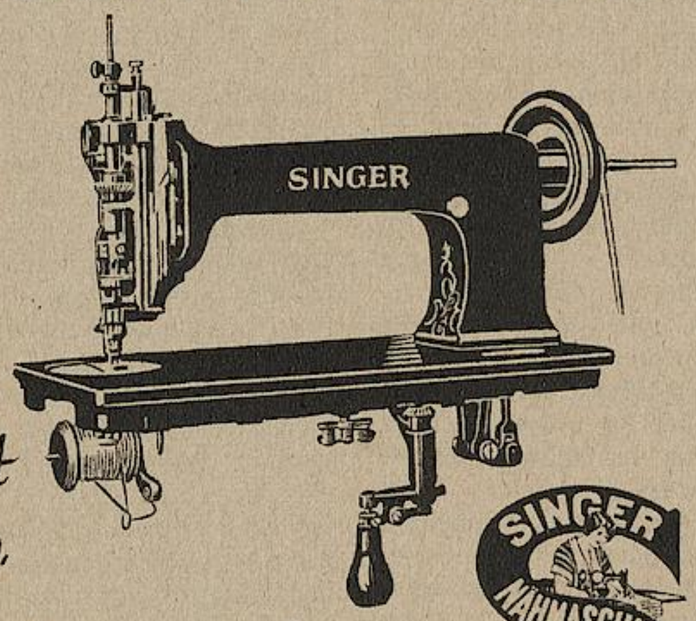
Wie wertvoll die auf der Kavallerieschule geleistete Arbeit ist, wie hoch die von ihr erreichten Erfolge zu schätzen sind, wird der ermessen, der weiß, wie schwer es ist, eine Mannschaft dauernd von Sieg zu Sieg zu führen, und der alle die Zufälligkeiten kennt, die hier den Ausschlag geben können. Die regelmäßigen Erfolge der deutschen Equipen haben eine Grundlage, die ihre Allgemeingültigkeit erwiesen hat, nämlich die dressurmäßige Ausbildung auch der später anderweitig spezialisierten Reiter und Pferde. Es ist die richtige „Gymnastizierung" unserer Pferde, durch die wir bisher dem Auslande überlegen gewesen sind. Das ist in den Berichten ausländischer Fachleute über die Olympischen Reiterkämpfe wiederholt zum Ausdruck gekommen. Deshalb sind unsere Siege auf den Turnieren keine Zufallserfolge. Es ist im Gegenteil nicht anzunehmen, daß uns andere Nationen werden schlagen können, bevor sie nicht unsere Ausbildungsmethode übernommen haben; die „italienische Art" allein reicht dazu nicht aus. Deren Vorzüge mit der deutschen Reitkunst harmonisch vereinigt zu haben, ist das Verdienst der Kavallerieschule Hannover. Zur Ehre unseres Heeres und Landes.

Oberstleutnant a. D. Dr. K. Dähne

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0410
gefördert durch Baden-Württemberg

SINGER
SPEZIAL-NÄHMASCHINEN
für die
Bekleidungs-Industrie
der Wehrmacht

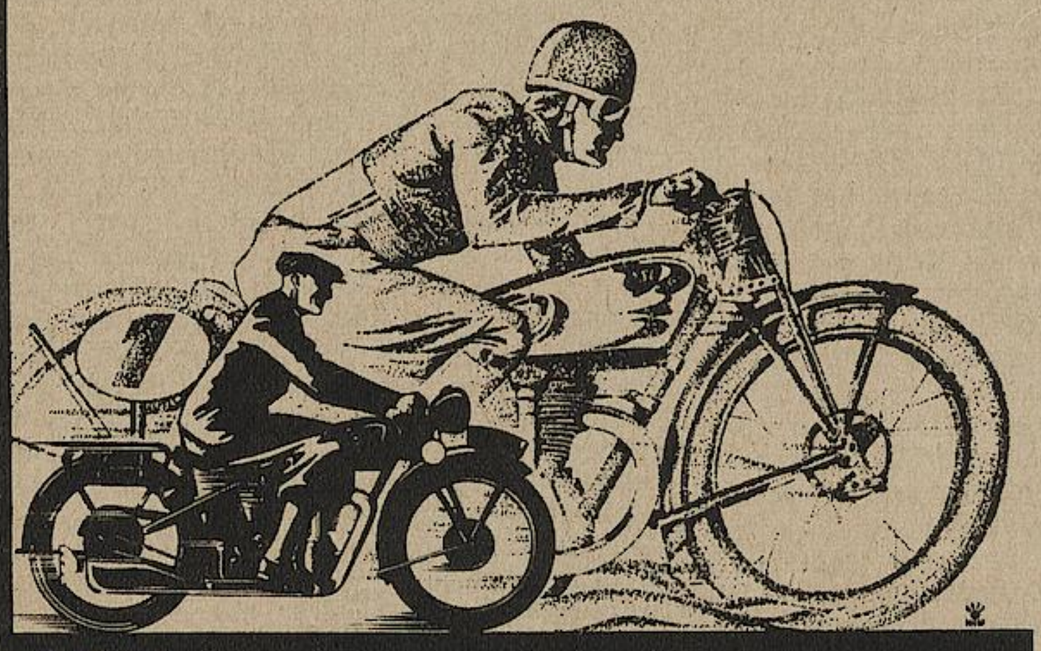
Riegel-
Schnürloch-
Kurbelstick-
Maschinen
Schnellnäh-
Nadeltransport
Maschinen usw.



SINGER NÄHMASCHINEN SINGER

für hohe Leistungen in
der bekannten Qualität

SINGER NÄHMASCHINEN AKTIENGESELLSCHAFT
BERLIN W8 · Kronenstraße 22



Die Erfahrungen aus
TAUSEND SIEGREICHEN RENNEN
geben den NSU-Motorrädern die Vollendung ihrer
Zuverlässigkeit - Schnelligkeit - Sparsamkeit.
NSU-D-RAD VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE AG., NECKARSULM

GENERALOBERST

GRAF BOTHMER †

Generaloberst Graf Felix von Bothmer, der Bezwinger des Zwinin, der Eroberer von Stryi und Tarnopol, der aus der Brandung der Brussilow- und Kerenski-Offensive aufragende unerschütterliche Fels, ist im hohen Alter von 85 Jahren in die Ewigkeit eingegangen. „Ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, ein hochbegabter Soldat, ein auch in schwierigen Lagen charaktervoller Soldat" – so lautet das Urteil des Generalfeldmarschalls von Hindenburg über ihn; ein gütiger, gerechter und treu fürsorgender Vorgesetzter, so lebt er in der Erinnerung seiner Untergebenen weiter. Dieser Wertschätzung erfreute er sich nicht nur bei den Bayern, sondern auch bei allen deutschen Stämmen, bei den Österreichern, Ungarn und Türken.

Graf Bothmer entstammte einem Geschlechte des niedersächsischen Uradels. Erst sein Großvater siedelte sich in Süddeutschland an. Sein Vater war der nachmalige Generalleutnant und Chef des bayerischen Generalstabes. Er selbst nahm noch als Fahnenjunker im Königlich Bayer. Inf.-Leib-Rgt. am deutsch-französischen Krieg teil. 1871 wurde er Leutnant im 14. Bayer. Inf.-Rgt. Nach mehrjähriger Tätigkeit auf der Kriegsakademie, im Generalstab und im Kriegsministerium wurde er 1896 Batls.-Kommandeur im Inf.-Leib-Regt., 1899 Abteilungschef im Generalstab, 1901 Kommandeur des Inf.-Leib-Regts., 1903 der 2. Bayer. Inf.-Brigade und 1905 der 2. Bayer. Division. 1909 berief ihn Prinzregent Luitpold, der seine charaktervolle Persönlichkeit ganz besonders schätzte, zum Generalkapitän der Leibgarde der Hartschiere und beförderte ihn 1910 zum General der Infanterie.

Als der Große Krieg ausbrach, da stellte sich der 62jährige sofort zu mobiler Verwendung zur Verfügung. Ein Beinbruch verhinderte ihn zunächst an der Übernahme eines Frontkommandos. Ende November 1914 wurde er Kommandeur der 6. Bayer. Res.-Div., in deren Reihen als unbekannter Soldat Adolf Hitler in Flandern kämpfte. Doch die Führung dieser Division sollte nur kurze Zeit währen. Am 30. Dezember 1914 wurde Graf Bothmer zum Kommandierenden General des 2. Bayer. Res.-Korps ernannt. Im März 1915 wurde das Generalkommando der Kais. Deutschen Südarmee einer aus deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen unter dem Oberbefehl des Generals von Linsingen zusammengesetzten Armee zugeteilt; dem Grafen Bothmer wurden die 1. Preuß. und die 3. Garde-Inf.-Div. unterstellt. Von diesem Augenblick an beginnt die großartige Entwicklung des Führertums des Generals Graf Bothmer.

Teile der Südarmee sollten gegen Stryi vordringen, um die geplante Offensive der 3. österreichisch-ungarischen Armee an der deutsch-österreichischen Südostfront in Fluß zu bringen. Das Korps Bothmer sollte diesen schwierigen Auftrag in den verschneiten und vereisten Karpaten durchführen. Vorbedingung für das Gelingen dieser Operation war die Wegnahme des Zwinin, eines stark befestigten, 10 Kilometer breiten und 300 Meter tiefen, aus dem Owatal aufsteigenden Bergrückens in den Waldkarpaten. Am 9. April wurde der Sturm in Schnee und Eis durchgeführt und – gelang. Durch diesen großen Sieg waren die Russen nicht nur hier, sondern auch auf der ganzen übrigen Front aus den Karpaten herausgedrückt worden.

Bei Stryi hatten die Russen eine neue starke Stellung bezogen und ausgebaut. Sie zu durchbrechen war das nächste Ziel. In mühevollem Sappenangriff arbeiteten sich die Truppen heran, da eine gewaltsame Wegnahme der starken Stellung im Handstreich nur unter großen Opfern möglich war. Das Korps Bothmer wurde durch die österreichisch-ungarische 38. Trupp.-Ldw.-Div. verstärkt. Mit der ihm eigenen Umsicht und Tatkraft leitete Graf Bothmer die Vorbereitungen zum Durchbruch. Heftige russische Gegenangriffe am 28., 29. und 30. Mai stellten das Gelingen der Operation in Frage, da durch Zurückweichen des rechten Nachbarkorps die rechte Flanke offen lag. Mit zähem Willen hielt Graf Bothmer am Durchbruchsgedanken fest. Und das Glück ist mit ihm – der Durchbruch gelingt, gewaltig ist die Beute.

Am 6. Juli 1915 wird Graf Bothmer als Nachfolger des Generaloberſten von Linsingen zum Oberbefehlshaber der Südarmee ernannt. Im Augenblick des Führerwechsels befand sich diese Armee im Rahmen der gesamten deutsch-österreichischen Südostfront in der Verfolgung der jeden Fußbreit galizischen Bodens hartnäckig verteidigenden russischen Armeen. In der zehntägigen Schlacht von Tarnopol führt Graf Bothmer seine deutschen und österreichisch-ungarischen Divisionen zum Siege.

Anfang Juni 1916! Die Brussilowoffensive ergießt sich wie eine gewaltige Sturmflut auf die deutsch-österreichische Südostfront vom Pripjetfluß bis zu den Karpaten, die Conrad von Hötzendorff zur Durchführung der Offensive in Italien von den besten Truppen entblößt hat. Die ganze Front kommt ins Wanken. Und jetzt zeigt sich Graf Bothmer als standhafter Führer in kritischster Lage. In 70 Kilometer breiter Front stehen ihm gegen die anstürmenden Russen nur sechs Divisionen zur Abwehr zur Verfügung. Er selbst ist von eiserner Ruhe. Sein Selbstvertrauen überträgt sich auf seine Truppen. Sein Führertum bezwingt die Krisis. An dem heldenhaften Widerstand seiner treuen Divisionen brachen die ungezählten, immer mit neuer Wucht vorgetragenen Angriffe zusammen.

Sommer 1917! Noch einmal sollte sich die Südarmee als der aus der Brandung ragende unerschütterliche Fels erweisen, als die letzte große russische Offensive unter Kerenski, die „Revolutionsoffensive", gegen die deutsch-österreichische Südostfront losbrach. Die Kriegsentscheidung sollte erzwungen werden. Mit fünf- bis sechsfacher Übermacht griffen die Russen an, aber nach sechs Tagen war die Angriffskraft zusammengebrochen. Durch die ungeheuren Blutopfer war aber auch die Verteidigungskraft erloschen. Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern erkannte die Schwäche des Feindes, bot seine Armeen zum Gegenangriff auf und trieb die Russen bis über die russisch-galizische Grenze zurück. Graf Bothmer hatte mit der Südarmee hervorragenden Anteil an diesem großen Erfolg. Er bewährte sich wie in der Verteidigung so auch im Angriff als Meister der Führung. Der Kaiser zeichnete ihn persönlich mit dem Eichenlaub zum Pour le Mérite aus.

Im Februar 1918 übernahm Graf Bothmer nach Abschluß des Waffenstillstandes den Oberbefehl über die 19. Armee und hielt mit ihr Wacht an der lothringischen Grenze. Es war ihm nicht vergönnt, an den großen Angriffsschlachten 1918 teilzunehmen. Der unglückliche Ausgang des Krieges vermag sein Führertum nicht zu schmälern.

Nun ist er heimgegangen zur großen Armee. Bayerns Volk ist stolz auf seinen großen Sohn, der auf seinem letzten Wege durch ein feierliches Staatsbegräbnis geehrt wurde. Aufrichtige Teilnahme erfüllt alle die Hunderttausende deutscher Frontkämpfer, die unter seinem Befehle standen, und denen er ein gütiger, gerechter und treu fürsorgender Vorgesetzter war. Die hohen Verdienste, die sich Graf Bothmer im Großen Kriege um sein Vaterland erworben hat, werden vom deutschen Volke und der deutschen Wehrmacht nicht vergessen werden. H. Freiherr v. Pechmann

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0411

gefördert durch
Baden-Württemberg

ENGLAND

DAS VOLK UND DIE WEHRMACHT

Daß England ein Militärstaat war, ist und bleiben will, zeigt der Verlauf der Unterhausaussprache anläßlich des Anleiheplanes der englischen Regierung, der insgesamt Ausgaben in Höhe von anderthalb Milliarden Pfund für die nächsten fünf Jahre vorsieht. Auch der Zweck dieser Ausgaben ist einleuchtend und bedarf keiner besonderen Erläuterung. Es genügt an dieser Stelle die Feststellung, daß diese ungeheure Summe hauptsächlich zur Beschaffung einer funkelnagelneuen Kriegsausrüstung verwendet werden soll. Der Kriegsminister erhält neue Waffen für sein Heer, der erste Lord der Admiralität eine blitzblanke neue Flotte, der Luftminister soviel neue Flugzeuge, wie er sie sich nur wünscht. Gerade hier beginnt aber der grundlegende Unterschied zwischen England und den europäischen Staaten. Wenn man in England lebt, bemerkt man von der militärischen Rüstung des Landes fast gar nichts. Zieht man die Statistik zu Rate, dann erhält man auch wenig Aufklärung. In England liegt nach Abzug der indischen und der Reichsgarnisonen ein knappes Hunderttausend regulärer Soldaten. Die Territorialarmee übt einmal im Herbst, und nur von der englischen Fliegerei erhascht der englische Bürger an sonnenhellen Tagen gelegentlich den Anblick einer Flugzeugstaffel oder eines einsam übenden Jagdfliegers.

Noch weniger aufschlußreich ist die Unterhaltung mit englischen Bürgern. Diese Menschen, die so willig ungeheure Steuerlasten tragen und als Steuerzahler vielleicht militärfrommer sind als die meisten anderen Völker, erweisen sich im Gespräch als ein Verein überzeugter Pazifisten. Sie sind militärische Kinder. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß der Engländer als Beherrscher des größten Weltreiches, das nicht mehr ausgedehnt werden kann, instinktiv den Krieg in jeder Form als eine Gefährdung beruhigten Genusses seiner Herrschaft ablehnt, so ist damit seine militärische Uninteressiertheit keineswegs befriedigend erklärt.

Es bleibt eine unbestreitbare Tatsache, daß es der englischen Staatsführung gelungen ist, den Grundcharakter des englischen Imperiums so gut zu tarnen, daß er geradezu aus dem Bewußtsein seiner Staatsbürger entschwunden ist. So ist denn nur die Politik übriggeblieben, die Waffen, die ihr zu Gebote stehen, sind verhüllt. Sie sind soweit verhüllt, daß sich der Durchschnittsengländer und noch viel mehr die Durchschnittsengländerin vor Nachrichten über Rüstungen im Auslande durchaus in der Rolle eines Junghasen vorkommen, der unter einem rüttelnden Habicht ängstlich auf weiter Flur sitzt.

Politisch gesehen steckt aber in dieser soeben kurz geschilderten Haltung der breiten englischen Massen einschließlich der gebildeten Kreise die größte militärische Kraftreserve des britischen Reiches. Man kann sagen, daß hier dieselbe Einstellung vorliegt, die den friedlichen Bürger mittelalterlicher Städte mit der ganzen Entschlossenheit, dem ganzen Zorn ausstattete, die zur Abwehr feindlicher Überfälle und Gefahren notwendig waren. Hier steckt die 1914 in Vergessenheit geratene Tatsache, daß ein politisch so geführtes Volk wie das englische, wenn es Krieg führt, nur einen totalen Krieg zu führen vermag. Es werden alle Kräfte des Menschen, die Wahrhaftigkeit und die Verlogenheit, Mut und Verschlagenheit, Moral und Unsittlichkeit, Literatur und Technik, kurzum alle guten und bösen Kräfte rücksichtslos eingesetzt, um den Gegner niederzuzwingen und zwar naturgemäß „im Namen des höheren Rechts". Bei dieser Grundstimmung des Durchschnittsengländers ist jegliche auch nur halb militärische Handlung einer anderen Macht eine Verletzung des Friedens. Ebenso wie er in seinem eigenen Lande eine schier unbegrenzte Polizeigewalt im Namen des Schutzes gegen Landfriedensbruch ausübt. Grundsätzlich unterschied sich daher die 1914 gegen Deutschland ausgegebene Kriegsparole keineswegs von derjenigen, unter der man die Burenrepubliken um die Jahrhundertwende bekriegte, oder gegen China oder gegen Napoleon zu Felde zog. Die Parolen sind nur im Laufe des letzten Jahrhunderts immer weiter intensiviert worden.

Die Parole, für die man zur Zeit 1,5 Milliarden Pfund oder fortab, ausgenommen die Sonntage, eine Million Pfund täglich oder 700 Pfund in der Minute ausgeben wird, ist noch nicht ganz fertig. Bisher sollte die im Völkerbund organisierte Weltgerechtigkeit diese Parole liefern. Sie ist in der bisherigen Form als unzureichend erkannt worden. Der Versuch wird aber erneuert werden, diese Parole moralisch unangreifbar und damit das englische Weltreich politisch unfehlbar zu machen, damit der friedsame englische Bürger tatsächlich als Verteidiger der Treue und des Glaubens zu den Waffen greifen kann, sofern sie da sind. Sie werden aber vorhanden sein. Die 70 Millionen Engländer in der Welt sind in dieser Grundfrage völlig eines Sinnes und sofern sie es nicht sein sollten, reicht der den Urgrund der politischen Wehrpflicht des Engländers bildende Gewissenszwang völlig aus, um auch den Widerstrebenden zu bekehren.

Damit gelangen wir an einen sehr entscheidenden Punkt. Wie man sieht, liegt in dieser, in einer subjektiven Moralanschauung begründeten Allgemeinverpflichtung des Staatsbürgers der Tatbestand der allgemeinen politischen Wehrpflicht. Die militärische Dienstpflicht bildet in diesem Staatsaufbau nur einen besonderen Fall. Wenn wir demgegenüber einen Blick auf die deutsche Geschichte werfen, so werden wir erkennen, daß wir als Nation zwar die militärische Wehrpflicht schon in mehr oder minder ausgebildeter Form seit Anbeginn unserer Geschichte kannten, daß wir aber die allgemeine politische Wehrpflicht erst seit dem Jahre 1933 zu organisieren suchen. Man braucht sich nur mit zehn verschiedenen Engländern und zehn verschiedenen gebildeten Deutschen im einen oder anderen Sinne, nämlich militärisch oder politisch, zu unterhalten, um zu begreifen, wie verschieden und doch wie verwandt die beiderseitige Problematik der eigenen Zukunft ist. Um nun aber noch abschließend wieder auf den Militärstaat England zurückzukommen, so wäre noch folgendes zu sagen:

Es ergibt sich nämlich aus dem Gesagten, wie schwierig es ist, die getarnte militärische Kraft des englischen Reiches in einer für den deutschen Leser verständlichen Form zu schildern. Es entsteht auch in diesem Zusammenhange sehr leicht die Gefahr einer Unterschätzung und ebenso die einer Überschätzung der englischen Macht. Das englische System hat unter ganz gewissen Voraussetzungen für England, auf das es zugeschnitten ist, seine Vorzüge. Es hat aber auch seine Gefahren. Die Frage ist noch nicht beantwortet, ob es auch in Zukunft das halten wird, was man von ihm erwartet. Heute wollen wir diese Frage nur stellen, sie aber nicht beantworten. Es galt heute nur den Nachweis der Behauptung, daß das politisch organisierte englische Weltreich sehr wohl als Militärstaat aufgefaßt werden kann, und daß sich auch die Engländer selbst so sehen. Wie anders würden sie denn sonst bereit sein, eine so ungeheure Summe Geldes für die Beschaffung von Rüstungsmitteln aufzubringen.

Wilhelm v. Kries, London

VDM

Vereinigte Deutsche Metallwerke A.-G.

ZWEIGNIEDERLASSUNG BASSE & SELVE

ALTENA (WESTF.)

Messing, Tombak und plattierter Stahl
für die Fertigung von
MUNITIONS-HALBZEUG

Phosphor-Bronze
zur Herstellung von hochwertigen Federn aller Art

Elektrisches Heizleiter- und
Widerstandsmaterial

SELVE-DIESEL-MOTOREN 4—36 PS

SELVE-VERGASER-MOTOREN 2—100 PS

Die Betreuung
der Wehrmachts-Angehörigen erfolgt durch
unsere seit über 50 Jahren bestehende
Abteilung: Wehrmacht und Polizei

ALLIANZ UND STUTTGARTER VEREIN
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT
Stuttgart-S Uhlandstraße 5-7

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0412

gefördert durch
Baden-Württemberg

JULIUS BERGER

TIEFBAU-AKTIENGESELLSCHAFT

BERLIN W 35

POTSDAMER STRASSE 121b

Deutsche Industrie-Werke

AKTIENGESELLSCHAFT

Freiheit 4-7 **Berlin-Spandau** Tel.: Spandau C 7 0012

Gießereien

Grauguß: Für den gesamten Maschinen- und Apparatebau, Massenartikel für Formmaschinen, Zylinderguß, hochwertiger Spezial-Grauguß.
Schwermetallguß: Messing-, Rot- und Bronzeguß
Leichtmetallguß: Aluminium, Silumin, Silumin-Gamma, Elektron, Hydronalium
Modelltischlerei — Modellschlosserei

Maschinenfabrik

Allgemeiner Maschinenbau
Zieh-, Preß- und Schmiedeteile: roh und fertig bearbeitet für den Auto-, Motorrad- und allgemeinen Maschinenbau
Insonderheit: Rahmengarnituren, Bremstrommeln, komplette Bremsen, Hinterachsbrücken, Kardanrohre
Leichtmetallschmiede- und Preßteile — Bearbeitung aller Gußerzeugnisse
Werkzeugbau: Gesenke, Schnitte — Vorrichtungen

---

die deutsche Meisterpatrone

Mit ihr wurden bei den olymp. Schießwettbewerben 1936 erkämpft:

3 GOLDMEDAILLEN
2 SILBERMEDAILLEN
1 BRONZEMEDAILLE

Lieferung nur durch Munitionshändler

Rhein.-Westf. Sprengstoff-Act.-Ges.

Amtlich geprüft und anerkannt
Kein störender Geruch
Ungiftig

Ramie

ist die reißkräftigste Pflanzenfaser

Ramiegarn findet daher vielseitig Verwendung in der

TEXTIL- UND TECHNISCHEN INDUSTRIE

Schwarzwald-Nähzwirn ist hergestellt aus Ramie

Erste Deutsche Ramie-Gesellschaft

Aufschließung der Rohstoffe / Kämmerei / Spinnerei / Zwirnerei
Färberei / Ausrüstung / 3000 Gefolgschaftsmitglieder / 3 Werke
Größte Ramiespinnerei der Welt

Emmendingen / Baden

50 JAHRE EMMENDINGER RAMIE (1887—1937)

Verlag „Die Wehrmacht" GmbH. Fernruf für Geschäftsleitung und Schriftleitung: 163918

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0413
gefördert durch
Baden-Württemberg

DER INNERE BEFEHL

Roman von Wilhelm Hegeler

Copyright 1936 by Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin

Inhalt des bisher erschienenen Teils:

Frühsommer 1812. Napoleons Große Armee zieht nach Rußland. Eine Schwadron brandenburgischer Husaren quartiert sich unter dem Kommando des Rittmeisters v. Tungeln in dem Dorf Didlacken ein. Der französische Leutnant de Clavé versucht, die Husaren zur Räumung des Dorfes zu veranlassen, um mit seinen Gardedragonern die Quartiere zu belegen. Seine Bemühungen scheitern jedoch an dem entschlossenen Auftreten Tungelns.

Bei einem Frühstück mit Marschall Macdonald erfährt General Yorck von diesem Vorfall und er kann durchsetzen, daß das Verhalten des preußischen Rittmeisters als richtig anerkannt wird.

Auf dem baltischen Rittergut „Katharinenhof" lebt die Baronin Ludmilla, eine Schwester des Besitzers Baron v. Rosen, mit ihren beiden Nichten Marlene und Wera. Marlene gelingt es, plündernde Bauern, die in das Herrenhaus eindringen wollen, durch ein paar Rubel zum Abzug zu bewegen. Im letzten Moment kommen der preußische Leutnant v. Heydebrandt und der französische Leutnant de Clavé dazwischen. Sie wollen den Anführer der Bauern standrechtlich erschießen, doch Marlene verhilft ihm zur Flucht. Durch tägliche Besuche der beiden Offiziere auf dem Gut kommen sich Marlene und v. Heydebrandt, Wera und de Clavé allmählich näher.

Bei einer Attacke auf Kosaken gelangt v. Tungeln auf einen Gutshof und findet dort einen russischen Offizier. Er schont ihn aber, weil sich seine Frau, die Gräfin Marie Steenbock, dazwischenwirft, um ihren Mann zu retten. Tungeln wird von dem Russen durch einen Pistolenschuß schwer verwundet und muß in der Pflege der Gräfin bleiben.

Gräfin Steenbock sorgt für Tungeln, den sie wegen seiner schweren Verwundung auf ihrem Gut aufgenommen hat. Tungeln empfindet eine tiefe Zuneigung für die Gräfin, läßt sie das aber nicht merken.

Yorck stößt in seiner neuen Dienststellung als Kommandant von Memel dauernd auf Schwierigkeiten mit den Franzosen. Nach einer Aussprache mit Scharnhorst erkennt er, daß er um des Ganzen willen dort aushalten muß. Kurz darauf wird er Kommandierender General in Mitau.

Bei einem erfolgreichen Angriff der Russen fällt der Obristleutnant v. Tiedemann, ein Jugendfreund Tungelns, der auf russischer Seite kämpft, schwerverwundet in die Hände der Preußen. Er, der früher auch preußischer Offizier war, möchte seinen alten Regimentschef Yorck noch einmal sehen. Der Obristleutnant spricht im Fieber wiederholt den Namen Yorck aus, bis Tungeln ahnt, daß er den Wunsch hat, seinen ehemaligen Regimentschef noch einmal zu sehen. Erschrocken schüttelt Tungeln den Kopf.

2. Fortsetzung

Was für ein Gedanke, dem Isegrim eine solche Zumutung zu stellen! Der andere aber wiederholt mit eigensinniger Qual seine Bitte. Wenn der General ihm pardoniert, dann soll mit ihm geschehen, was will.

„Tu mir doch den Gefallen!" flüstern die Lippen mit ihrem letzten Atem.

Da sagt Tungeln:

„Ich verspreche dir's. Wenn ich irgend kann, bringe ich ihn her."

Als er sich dann bei einem Soldaten erkundigt, bestürzt es ihn geradezu, daß dieser ohne das geringste Zögern ihn um die Ecke begleitet und auf eine Gruppe von Offizieren weist. Mitten unter ihnen steht Yorck.

Mit dem Ausdruck grimmiger Todesverachtung geht Tungeln auf die kleine Schar los. Yorck bemerkt ihn nicht gleich, aber sobald er ihn erkannt hat, winkt er ihm, näher zu kommen.

„Sieh da, Tungeln! Was führt Euch her?"

„Ich habe eine ganz gehorsame Bitte an Eure Exzellenz", beginnt Tungeln, und seine Stimme klingt so markig wie nur je. „Hundert Schritt liegt von hier schwerverwundet der Obristleutnant von Tiedemann."

„Ich weiß. Der Mann ist in diesem Gefecht das Opfer seiner Leidenschaft und seiner politischen Gesinnung geworden."

„Er ist auf den Tod verwundet und hat nur den einen Wunsch, daß Euer Exzellenz ihm noch einmal die Hand reichen und ihm pardonieren."

Yorcks Hand ballt sich in Unwillen. Die eben noch gelöste Haltung strafft sich, die Augen in dem verharschten Gesicht sprühen Abwehr aus. Dennoch zögert er. Ein Sterbender... mag er denken. Aber dann sagt er mit seiner etwas heiseren, kalt abwägenden Stimme:

„Was könnte ich ihm sagen? In meinen Augen ist der Mann ein Deserteur. Und nicht genug mit seinem eigenen schändlichen Verhalten, hat er auch noch unsere Truppen wiederholt zur Desertion aufgefordert."

„Euer Exzellenz bitte ich gehorsamst zu bedenken, daß er geglaubt hat, durch diesen Schritt seinem Vaterland zu dienen."

„Ein schöner Dienst! Er trägt die Hauptschuld an dem Verlust so vieler Braven."

„Ihn trieb das Verhängnis immer weiter in Schuld. Er ahnte ja nicht, daß die Politik Seiner Majestät —"

„Nein, sie haben alle keine Ahnung, diese Herren Besserwisser und Politikaster. Aber das hindert sie nicht, Politik auf eigene Faust zu treiben. Jetzt hat er seinen Lohn. — Es tut mir leid, lieber Tungeln. — Ich höre, Eure Schwadron hat sich sehr wacker benommen."

Die Herren haben sich dem Krug genähert, als aus dem Schuppen zwei Soldaten wieder eine Bahre hinaustragen. In der Meinung offenbar, daß der General den Toten noch einmal zu sehen wünscht, bleiben sie stehen, und der eine zieht den Mantel, der die Leiche bedeckt, herunter. Die Augen des Toten sind halb geöffnet und blicken mit einer letzten Qual zu Yorck hinauf, dem Mund entsickert ein bißchen blutiger Schaum.

Die Herren sind betroffen stehengeblieben, einer will den Mantel wieder über das Gesicht breiten, als Yorck sagt:

„Er war ein braver Mann und hatte eine schöne Laufbahn vor sich. Wenn er sich damit begnügt hätte, die Befehle Seiner Majestät auszuführen, dann läge er wahrscheinlich nicht hier. Möge es allen so ergehen, die handeln wie er! Ein Soldat, der selbständig Politik treibt, hat aufgehört, ein ehrlicher Soldat zu sein. — Meine Herren!", fährt er mit erhöhter Stimme fort: „Wir gehen wahrscheinlich sehr schweren Tagen entgegen, und es ist leicht möglich, daß ein gehorsames Offizierkorps dann der letzte rocher de bronze für unsere Monarchie ist. Darum ermahne ich Sie nochmals: nichts ohne des Königs Befehl, aber seinem Befehl treu bis zum letzten Atemzug! — — Rittmeister von Tungeln, sorgen Sie dafür, daß die Leiche den Russen ausgeliefert wird. Der Obristleutnant von Tiedemann hat in Riga einen Bruder wohnen, der für die Bestattung sorgen wird."

Der Rittmeister führt den Befehl aus. Ihm ist das Herz so schwer. In diesen Tagen hat er manchen guten Freund und lieben Kameraden verloren, doch

Zähne putzen ist viel, Zähne pflegen alles.

Nicht darauf kommt es an, mit welcher Kraft Sie die Zähne putzen, sondern darauf, daß auch der äußerste Winkel der Zahnreihen erfaßt wird. — Nivea-Zahnpasta dringt überall hin und wirkt auch dort, wo die mechanische Reinigung nicht hinreicht. Das ist dann Zahnpflege!

Z 45

Der Schmuck im Raum

FÜR WEHRMACHT, BEHÖRDEN, PRIVATE

Hervorragender 8- u. 10-Farben-Kunstdruck, in der Wirkung eines Originalgemäldes

Zwei Reproduktionen nach den neuesten Originalgemälden Egon v. Lueders

Preise des Kunstblattes:

Bild des Führers . . . . . 9,50 RM.
Bild des Reichskriegsministers . . 12,50 RM.

Größe des Bildes 80 × 64 cm, auf schwerem Spezialkarton gedruckt, ohne weißen Rand. Jedes Bild kann auch gleich gerahmt geliefert werden. Ausgesucht passende Rahmen, Eiche od. Goldrahmen, von 19,50 bis 35,– RM., kompl.

Verlangen Sie bitte Prospekt!

Zu beziehen durch den Kunsthandel oder vom

Sturm-Plakat-Verlag Becker & Co.

BERLIN W 50, ANSBACHER STRASSE 3

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0414

gefördert durch Baden-Württemberg

um keinen tut es ihm so leid wie um den, der bei den Feinden gekämpft hat.

Aber so hart Yorcks Urteil auch ist, er muß ihm recht geben, und er schwört sich, daß er die Worte nie vergessen wird. Und nie vergessen wird er die graue Gestalt, die, so kalt und starr an der Außenseite, doch von innerem Feuer durchbebt scheint.

Mit einem Eichstamm, der den Blitzstrahl in seinem Mark gefangenhält, muß er ihn vergleichen. Wie muß es in ihm geglüht und getobt haben, bis aus dem leidenschaftlichen Jüngling der Zuchtmeister der preußischen Armee, der Gehorsamste der Gehorsamen wurde! Der Mann, der als die Losung seines Lebens die Worte spricht:

„Nichts ohne des Königs Befehl, aber treu dem Befehl bis zum letzten Atemzug!"

Wenn je an Tungeln die Versuchung herantritt, wird er sich dieser Worte erinnern, die ihn getroffen und sich ihm eingebrannt haben mit dem Feuer des Blitzes.

*

In Schloß Ruhental hält der General von Yorck mit seinen Herren Kriegsrat ab. Die Situation ist nach den Ausführungen des Generalstabschefs, Oberst Röder, recht bedenklich. Wie aus Gefangenenaussagen hervorgeht, sind die Russen durch mehrere finnische Regimenter verstärkt worden und ihre Kräfte annähernd doppelt so groß wie die preußischen. Außerdem hat sich das preußische Korps noch nicht versammelt.

Es ist die Frage, ob Yorck unter diesen Umständen den französischen Artilleriepark bei Ruhental verteidigen oder seinem Schicksal überlassen soll, um im Rückzug Anschluß an das Korps Macdonalds zu gewinnen.

Alle Herren sind, mit einer einzigen Ausnahme, für den sofortigen Rückzug. In der Tat sprechen die gewichtigsten Gründe dafür. Der Park liegt auf freiem Feld, in einem für die Verteidigung denkbar ungünstigen Gelände. Daß er nicht schon längst in Sicherheit gebracht worden, ist die Schuld des französischen Artilleriegenerals. Kann man es unter diesen Umständen verlangen oder auch nur rechtfertigen, das Leben vieler braver Soldaten aufs Spiel zu setzen?

Diesen Erwägungen stellt der Rittmeister von Brandenburg ein einziges Argument entgegen: die Waffenehre. Noch ist die Erinnerung an die unrühmliche Übergabe der preußischen Festungen im Gedächtnis der Feinde lebendig. Es gilt, diese Schmach auszulöschen und den alten fritzischen Ruhm wiederherzustellen. „Groß sein", schließt er mit einem Zitat seines Lieblingsdichters, „heißt, nicht ohne großen Gegenstand sich regen, doch einen Strohhalm groß verteidigen, wenn Ehre auf dem Spiel."

Yorck fühlt, wie es ihm bei dieser kecken Rede warm wird, aber seiner Art entsprechend, äußert er, der Vergleich von Mörsern und Haubitzen mit Strohhalmen verriete nicht gerade viel Sachkenntnis. Im übrigen könne er dem Herrn Rittmeister nur recht geben.

Sofort schickt er an den französischen Artilleriegeneral den Befehl, die nötigen Verteidigungsmaßnahmen zu treffen.

In aller Eile werden die hundertdreißig Geschütze zu einer Art Wagenburg zusammengestellt. Die Ecken des Karrees bilden Fünfundzwanzigpfünder, zwischen ihnen stehen auf der einen Seite Mörser und schwere Kanonen, auf drei anderen Seiten Zwölfpfünder. Das Ganze sieht einem Riesenstachelschwein ähnlich, und von welcher Seite man es auch betrachtet, überall starrt einem der Tod entgegen.

Yorck scheint die Anordnung weniger zu gefallen. Er fragt, wo sich denn die Munition befinde, damit die drohenden Mäuler auch zubeißen können? Der General weist auf mehrere in der Nähe befindliche Scheunen, in denen fünftausend Zentner Pulver gelagert seien.

„Und davor soll ich meine Truppen aufstellen? Das heißt denn doch, um ein Pulverfaß zu verteidigen, sich obendrauf setzen."

Da Patrouillenbeobachtungen vermuten lassen, daß sich die feindlichen Kräfte geteilt haben, beschließt er, ihnen möglichst schnell an die Rippen zu gehen. Vielleicht kann man die beiden Korps nacheinander schlagen.

Die nächsten Tage bringen eine Musterkarte von erfolgreichen Gefechten, die unter dem Namen der Schlacht bei Bauske ihren Platz in der Kriegsgeschichte gefunden haben.

Am zweiten Tag nach dem Abzug von Ruhental kommt es in der Gegend von Schlockhof zu einem heftigen Kampf. Der Feind hat hier viele Scharfschützen in Sträucher und Gräben geworfen, hinter denen zwei finnische Jägerregimenter mit mehreren Batterien stehen. Ostpreußische Musketiere treiben die Tirailleurs von Stellung zu Stellung. Sie haben bereits die Nähe einiger schützender Häuser erreicht, als die finnischen Jäger mit gefälltem Bajonett gegen sie vorgehen.

Es scheint um sie geschehen, da fallen die Husaren den Russen in die Flanke. Unter dem Eindruck der heranbrausenden Reitermassen entsteht Unordnung in den Reihen der Jäger. Die meisten werfen ihre Gewehre weg und laufen, was sie können, werden von den dreinhauenden Husaren überholt, drehen nochmals um und stürzen in die Reihen der Ostpreußen. Das alles geht so schnell, und es entsteht ein solches Handgemenge, daß sich weder der russischen Artillerie Gelegenheit bietet, zu feuern, noch den weiter zurückliegenden Regimentern Zeit bleibt, in den Kampf einzugreifen.

Ihres Erfolges sich freuend, reiten die Husaren mit ihrer stattlichen Gefangenenschar ab, als sie selbst von hinter dem Gebüsch hervorbrechenden Kosaken überfallen werden.

Zu ihrem grenzenlosen Kummer und Zorn sehen die Husaren den Augenblick kommen, wo sie ihre Beute fahren lassen und auf eigene Rettung bedacht sein müssen. Da macht es auf einmal tack, tack, tack... und über das in der Sonne glänzende Stoppelfeld schwärmt eine preußische Scharfschützenkette. Im nächsten Augenblick ist sie hinter einer Hecke verschwunden und beginnt gegen die Flanke der Kosaken ein aus nächster Nähe wohlgezieltes Feuer.

Einige Tollkühne versuchen die Schützen zu vertreiben, brechen aber im Feuer zusammen. Andere suchen ihr Heil im Walddunkel. Aber das dichte Gestrüpp weigert sich, sie durchzulassen. Da sieht man manchen Gaul vor Schmerzen steigen und in die Knie brechen, daß der Reiter über seinen Kopf in die Dornen fliegt. Da bäumen sich zwei gegeneinander wie im wilden Liebesspiel und stürzen tot hin. Andere jagen, eine lange Blutbahn auf dem Feld hinterlassend, reiterlos davon.

Als endlich die letzten Kosaken geflüchtet sind und die Gefangenen von neuem gesammelt werden, hat ihre Zahl sich auf beinahe tausend vermehrt.

Daß die Husaren so wacker aushielten, ist nicht zuletzt das Verdienst des Rittmeisters von Tungeln. Der hat unter den Kosaken den Grafen Steenbock erblickt und ist wie eine wilde Hornisse auf ihn zugeflogen.

Seitdem die Kämpfe begonnen, hat er den Grafen

Neben straffem Dienst

gibt es auch viele fröhliche Stunden, die in Bildern festgehalten, später immer wieder die Erinnerung an die schöne Soldatenzeit wachrufen. Sie sehen es ja an Ihren Kameraden. Jeder, der eine Camera besitzt, hat nicht nur selbst viel Freude daran, sondern bereitet auch all den anderen manche nette Überraschung.

Auch Sie sollten photographieren, z. B. mit der zuverlässigen SUPER IKONTA II 4,5×6 von Zeiss Ikon. Sie besitzt Entfernungsmesser, Gehäuseauslösung, das lichtstarke Zeiss Tessar 1:3,5, Compur-Rapid-Verschluß und Auslösesperre gegen Doppelbelichtungen. Sie ist außerdem handlich und kann leicht in der Rocktasche verschwinden. Der Photohändler berät Sie gern. Prospekte erhalten Sie auch von der

ZEISS IKON AG. DRESDEN

SUPER IKONTA II 4,5×6 cm . . . . . RM 195.–

Zeiss Ikon Cameras gibt es aber schon von RM 8.– an

Meisteraufnahmen durch diese drei:
Zeiss Ikon Camera, Zeiss Objektiv,
Zeiss Ikon Film!

ZEISS IKON

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0415

gefördert durch
Baden-Württemberg

wohl schon ein dutzendmal zu erkennen geglaubt. Seine Ungeduld, ihn zu töten, seine Angst, die Geliebte doch noch in Sünde zu verstricken, sind so groß, daß er Steenbock ungefähr in jedem feindlichen Reiteroffizier vermutet, was einigen bereits recht schlecht bekommen ist.

Diesmal aber hat er ihn im Getümmel wirklich gesehen. Als dann die Kosaken ihre Gäule herumreißen, steht er in den Steigbügeln auf, und „Hurra, Kerls, mir nach!", geht es durch eine Lücke des Brombeergestrüpps in den Wald. Eine wilde Jagd beginnt. Der Wald hat rasch ein Ende, es geht über Wiesen und Stoppelfelder, über Hecken und Gräben, durch steinige Bäche, Steilhänge hinauf, Steinhänge hinunter.

Im letzten Augenblick gelingt es dem Rittmeister, seinen Gegner zu überholen. Der muß sich wohl oder übel seiner Klinge stellen, und er tut es mit anerkennenswerter Bravour. Die Säbel klirren aufeinander, wenn einer dieser Hiebe sitzt, durchschlägt er den stärksten Knochen.

Plötzlich gibt der Graf sich eine Blöße, Tungeln hat schon den Arm zum mörderischen Streich erhoben, da — was hält ihn auf, was überfällt, was blendet ihn? Mit einer schreckenerregenden, aber noch viel mehr erschrockenen Stimme brüllt er seinem Gegner zu, sich zu ergeben. Und dem fällt der Säbel aus der gelähmten Hand.

Nach der Wehrlosmachung ihres Führers lassen die übrigen sich ohne Widerstand gefangennehmen. Mit hängenden Köpfen und hängenden Zügeln reitet die kleine Schar durch die Dämmerung, und nicht für einen Sack voll Gold hätten Verfolger und Verfolgte das Rennen wieder aufgenommen.

In einem verlassenen Gesinde kehrt man ein. Der Rittmeister befiehlt, die Gefangenen im Stall unterzubringen. Er selbst geht in die Stube, setzt sich auf den ersten besten Stuhl und kommt sich wie ein Blödsinniger vor.

Er begreift einfach nicht, wie das alles hat kommen können. Er weiß nur, daß er plötzlich Marjas erschrockenes Gesicht gesehen hat, und da — ja, jetzt spielen seine Muskeln und Sehnen wieder in alter Geschmeidigkeit, aber in dem Augenblick waren sie wie von einem Krampf erstarrt.

Und nun hat er also sein Glück verspielt. Denn für den Grafen ist der Krieg zu Ende. Wahrscheinlich wird er gegen sein Ehrenwort seine Freiheit bekommen und auf sein Gut zurückkehren.

Als nach einiger Zeit ein Soldat eine brennende Kerze hereinträgt, fällt ihm ein, daß er schimpfeshalber seinen Gefangenen einladen muß, an seinem Abendbrot teilzunehmen. Er schickt also den Soldaten hinunter.

Der Graf hat inzwischen Toilette gemacht, und sein strahlendes Gesicht steht in einem auffallenden Gegensatz zu der düsteren Miene des Rittmeisters. Nachdem er salutiert hat, bittet er, abschnallen zu dürfen.

„Wunderbar!" sagt er, seine weißen, nach Eau de Cologne duftenden Hände reibend. „Ein gutes Abendessen — das übertrifft alle meine Erwartungen. Soll ich wirklich diesen ehrwürdigen Lehnstuhl zieren? Scharmant! Ich habe einen furiosen Durst. Wir sind aber auch eine Steeplechase geritten, die sich sehen lassen kann."

„Der Tee wird gleich kommen", knurrt der Rittmeister.

„Prächtig! Sie glauben übrigens gar nicht, Herr von Tungeln, wie ich mich freue, daß Sie so wohlauf sind.".

Dabei blinzelt er vergnügt mit seinen schwarzen Augen und zeigt seine weißen Zähne.

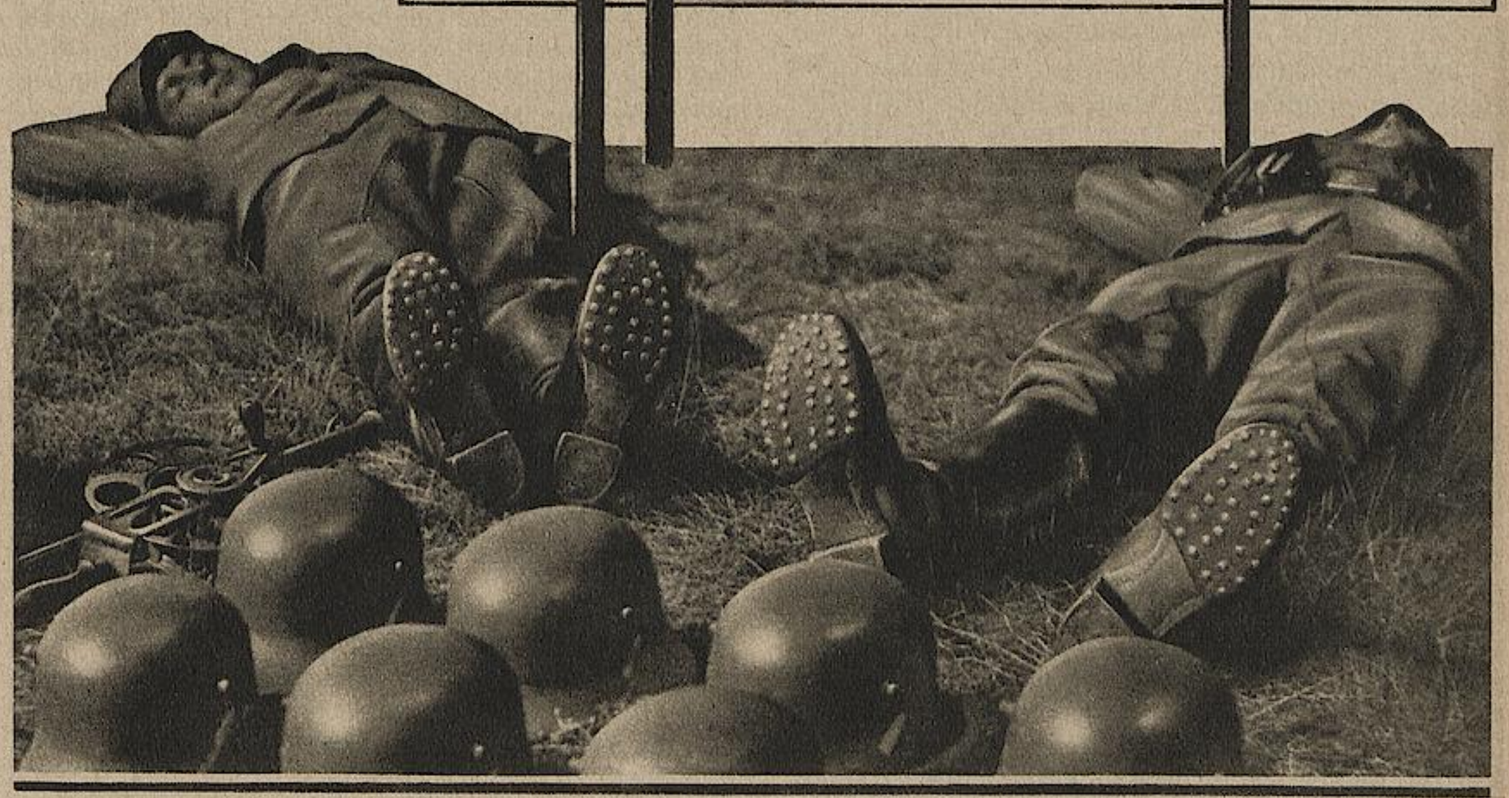
„Daß ich mit dem Leben davongekommen bin, verdanke ich nur der Gräfin", erwidert Tungeln bissig.

„Das kann ich mir denken. Als Krankenschwester ist Marja großartig. In ihrer Gegenwart macht das Krankfein direkt Plaisier. Wie geht's ihr übrigens? Und was macht die Exzellenzmama? Die würde es uns ja todübel nehmen, wenn wir nicht zuerst von ihr sprächen."

Die Unterhaltung, an der sich der Rittmeister nur

Die Kamera schnappschiesst!

»DAS BILD AUS DER TRUPPE«



Bei der Ausbildung, beim Exerzieren, beim Sport, beim Waffenreinigen, auf der Stube und vor allem beim Manöver kann der Kamerad mit der Kamera oftmals einen Schnappschuß anbringen. Wir wollen deshalb in jedem Heft unserer Zeitschrift eine halbe Seite den Fotoamateuren, soweit sie der Wehrmacht angehören, zur Verfügung stellen und besonders gelungene und originelle Aufnahmen zum Abdruck bringen.

KAMERA-KAMERADEN, SENDET EURE FOTOS an die Schriftleitung der Zeitschrift „Die Wehrmacht" Berlin W 8, Kronenstr. 37, „Kennwort: Schnappschüsse"

2 x monatl. wird ausgewählt, veröffentlicht und honoriert:

20.- RM. FÜR DAS BESTE BILD
10.- RM. FÜR JEDES WEITERE AUSGEWÄHLTE BILD

Nicht verwendete Abzüge können nicht zurückgeschickt werden. Die Entscheidung der Schriftleitung ist endgültig!

Jedes eingesandte Foto muß mindestens 6 x 9 groß, auf weißem, hochglänzendem Papier abgezogen sein und folgende Angaben auf der Rückseite aufweisen:

1. Apparat, 2. Film bzw. Platte, 3. Objektiv (Brennweite), 4. Blende, 5. Belichtungsdauer, 6. Wetter, 7. Name, Dienstgrad, Truppenteil und genaue Adresse des Einsenders

SCHRIFTLEITUNG »DIE WEHRMACHT«

Vasenol -Fuss- Puder
das bewährte Mittel zur Fußpflege

Olympia
DIE BEWÄHRTE BÜROSCHREIBMASCHINE
Verlangen Sie unverbindlich Prospekte oder noch besser Vorführung durch die
OLYMPIA BÜROMASCHINENWERKE A.G., ERFURT

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0416
gefördert durch Baden-Württemberg

ÜBER 90 JAHRE! Älteste deutsche Cigarettenfabrik Gegr. 1845
G. E. Hirsch GMBH Cigarettenfabrik
BERLIN W 8 UNTER DEN LINDEN 41
Für Offiziersheime besondere Bedingungen!
VERKAUF NUR DIREKT AN VERBRAUCHER / VERSAND NACH ALLEN ORTEN / ILLUSTRIERTE PREISLISTE AUF WUNSCH KOSTENLOS UND PORTOFREI!

mit einsilbigen Bemerkungen beteiligt, wird dadurch unterbrochen, daß ein Husar eine Kanne Tee und zwei Schüsseln Bratkartoffeln, das übliche Abendessen, aufträgt. Zu Ehren des Gastes befiehlt Tungeln, auch noch den Speck, der eigentlich für morgen bestimmt ist, aufzuschneiden. Aber von diesem Augenblick an beginnt die gute Laune Steenbocks sich zusehends zu verflüchtigen. Während er an dem Tee nippt und düster in die Tasse blickt, in den Bratkartoffeln herumstochert und den Speck zögernd in die Gegend seiner Nase bringt, beginnt er mit kummervollem Gesicht von den Entbehrungen der großen Armee in Rußland zu erzählen und überhaupt die Leiden des Krieges zu beklagen.

„Aber so langen Sie doch zu!" nötigt der Rittmeister ihn. „Haben Sie keinen Appetit? Probieren Sie doch mal den Speck! Er stammt aus meiner Heimat."

„Wo liegt Ihre Heimat? Wohl sehr weit weg?"

„Warum? Nun ja, der Speck ist ein bißchen ranzig. Aber das schmeckt man doch kaum."

„Krranssik!" wiederholt Steenbock. „Das Wort habe ich noch nie gehört. Aber es ist ausgezeichnet. Krranssik! Ihre Sprache hat überhaupt so ausgezeichnete Wörter, des mots savoureux. Zum Beispiel: scheußlich! (Er spricht es scheißlich aus.) Man riecht die Scheußlichkeit geradezu."

„Ja, lieber Graf, ich bedauere unendlich, aber ein Souper aus dem „König von Portugal" kann ich Ihnen nicht vorsetzen."

Da legt Steenbock mit seinem gewinnendsten Lächeln seine weiße, duftende Hand auf des Rittmeisters Arm:

„Mein lieber Kamerad, wollen Sie mir versprechen, nicht böse zu sein? Es ist ja gegen die Gewohnheit, mais à la guerre comme à la guerre! Darf ich Sie einladen, heute abend mein Gast zu sein? Ich brauche nur Ihren Diener zu meinem herunterzuschicken, damit er den Proviant heraufbringt.

Da es unmöglich ist, sich gegen seine liebenswürdige Zudringlichkeit zu wehren, willigt der Rittmeister ein und ist nicht wenig erstaunt, was für Herrlichkeiten aus der Satteltasche zum Vorschein kommen. Der Graf hält entschieden weniger von Pulver und Blei als von der lebensverlängernden Munition.

„Wie wär's mit etwas Lachs oder Kaviar als Sakuska?"

„Danke. Gern — Ich dachte, in Riga herrschte Hungersnot."

„Anfangs ein bißchen. Aber dann kam das Nervenfieber und hat mit den überflüssigen Fressern aufgeräumt. Jetzt werden wir alle satt. Ich habe übrigens nie Mangel gelitten. Ich lasse mich vom Gut verpflegen."

„Aber der Verkehr zwischen hüben und drüben ist doch streng verboten."

„Mein lieber Kamerad", lacht Steenbock, „wenn bei uns alle Verbote gehalten würden wie in Preußen, wäre Rußland die Hölle, aber es ist der Himmel. — Was meinen Sie dazu? Wird's ausreichen?" Dabei weist er auf ein halb Dutzend dickbäuchiger Flaschen, die der Diener einer zweiten Satteltasche entnommen hat.

„Wenn da Branntwein drin ist, so reicht er aus, um eine ganze Schwadron betrunken zu machen. — Nein, nein, unmöglich, dies ganze Trinkglas voll!"

„Wodka ist klar wie Wasser, ist gesund wie Wasser und man muß ihn trinken wie Wasser", versichert der Graf. „Sdorowje! Auf Ihre Gesundheit!"

Zum Beweis für das eben Gesagte leert er sein Glas.

Der Rittmeister zögert einen Augenblick, folgt aber dann dem Beispiel. Der Wodka rinnt in der Tat wie kühles Wasser durch seine ausgedörrte Kehle.

„Das ist nur der gewöhnliche Haustrunk", sagt der Graf. „Meine besseren Nalifkas müßten Sie mal kosten. Ich allein destilliere vierzig verschiedene Sorten. Und meinen Weinkeller!"

„Mit dem hat mich die Gräfin schon ein bißchen bekannt gemacht."

„Nur mit den Kleinen, nicht mit den Großen, den Feinen: Liebfrauenmilch, Johannisberg, les grands crus de Bordeaux . . . Ich habe sie vermauern lassen. Selbst Maschinka kennt nicht den Platz. Ach, wann werde ich diese lieben Freunde wiedersehen!"

Das sentimentale Wölkchen hat sich im nächsten Augenblick am Himmel seiner Laune schon wieder verflüchtigt. Von neuem kommt der Graf auf die Entbehrungen der großen Armee zu sprechen, jetzt aber offenbar von dem unbewußten Trieb geleitet, sich durch die Ausmalung der schrecklichen Leiden den Geschmack an den eigenen Leckerbissen zu würzen.

Seit drei Monaten, seit Witepsk, bekamen die Soldaten wie die Offiziere schon nichts anderes mehr als Pferdefleisch.

Er schüttelt sich, während er kräftig in die Brust eines zarten Rebhuhns beißt.

„Wie kann ein gebildeter Mensch nur so tief sinken, das Fleisch von krepierten Schindmähren zu fressen! Und nun stellen Sie sich vor, mein lieber Kamerad, das einzige, was diese Elenden aufrechtgehalten hat, war der Gedanke an Moskau. In Moskau würden sie schlemmen. In Moskau würden ihnen Tische gedeckt sein mit Leckerbissen wie diese hier. Endlich sind die Soldaten angelangt in der Stadt mit den goldenen Türmen und Kuppeln. Aber keine Menschenseele auf den Straßen. Am hellen Nachmittag alles totenstill wie um Mitternacht. Die Häuser verschlossen. Auf den Märkten stinkt der verfaulte Unrat. Endlich brechen die Gardisten einen Palast auf. In den Zimmern herrliche Möbel, aber nicht eine Krume Brot. Sie dringen bis unters Dach. Als sie herunterkommen, ist das Treppenhaus schon schwarz von Qualm, und sie müssen durch ein Meer von Flammen. Der Kaiser selbst wäre im Kreml beinahe verbrannt."

„Das alles sind Märchen!" unterbricht ihn der Rittmeister. „Ich glaube Ihnen kein Wort davon."

„In acht Tagen werden Sie's glauben, weil dann die ganze Welt es weiß."

„Die Franzosen wären ja wahnsinnig, wenn sie ihre Winterquartiere zerstörten."

„Die Franzosen? Allons, mon cher ami! Nicht die Franzosen. Aber der Gouverneur Rostopschin. Er hat Moskau dem heiligen Mütterchen Rußland geopfert, und alle Russen segnen ihn dafür. Ist die Stadt mit den goldenen Türmen und Kuppeln nicht ein würdiger Scheiterhaufen für den neuen Dschingis Chan? Möge der Hund drin schmoren, wie er einst in der Hölle schmoren wird. Darauf lassen Sie uns trinken!"

„Darauf trinke ich nicht", versetzte der Rittmeister barsch.

„Warum nicht?"

„Weil der Kaiser der Alliierte Seiner Majestät ist."

„Ich wußte nicht, daß Sie so ein Franzosenfreund sind."

„Ich sch . . ." will der Rittmeister sagen, verbessert sich aber: „Ich kämpfe auf seiten der Franzosen. Deshalb möchte ich Sie bitten, Ihre Gefühle für sich zu behalten."

„Ich wollte Sie nicht kränken. Also dann trinken wir auf die Gesundheit Ihres eisernen Yorck."

Sie stoßen an, und seinem General zu Ehren leert der Rittmeister wieder, er weiß nicht mehr, das wievielte Glas. Dann sagt er: „Nun trinke ich aber nicht mehr."

Es ist auch hohe Zeit, denn wenn Herr von Tungeln das R nicht mehr aussprechen kann, ist es bald um ihn geschehen.

Die niedrigen Kerzen zeigen schon lange schwarze Nasen. Die Diener stecken neue in die Flaschen und werfen frisches Holz in den Herd. Draußen steht ein blasser zerfranster Mond zwischen dunklen Wolken, und der Wind rauscht kalt und schwer von Regen. Das prasselnde Feuer in dem offenen Herd, der tanzende Flammenschein bekleiden den elenden Raum mit einem anheimelnden Schimmer.

„Sehr schön", sagt der Graf, „mein Großvaterstuhl. Aber ich glaube, Großväterchen hat vergessen, auf seiner Flucht die Flöhe mitzunehmen. Was können wir tun? Wir müssen trinken, bis die Flöhe besoffen sind."

„Ich trinke nicht mehr."

„Wie Sie wollen. Eine kleine Rast, und Ihr Durst wird wieder da sein. Für diesen Fall müssen Sie ein volles Glas haben."

„Nein, danke! Ich habe genug getunken. Auf mein Woat!"

Das ist gut gemeint, aber es wäre besser ungesagt geblieben.

Die Herren haben sich ihre Pfeifen angesteckt, und der Graf malt sich weiter die Leiden der Franzosen aus. Auf dem Rückzug würden sie nicht mehr krepierte Pferde, sondern ihre eigenen Kameraden verzehren.

„Ich bitte, doch davon aufzuhören", sagt der Rittmeister mißmutig.

„Sie haben recht. Warum immer vom Krieg sprechen? Warum muß etwas so Dummes sein wie Krieg? Wie schön ist das Leben, wenn man einen guten Freund hat! Und vor einer Stunde wollten wir uns noch töten."

Mit einer großen Bewegung lehnt er sich an des Rittmeisters Seite und umschlingt seine Schultern.

„Vor einer Stunde waren Sie noch so böse auf mich, und jetzt haben wir uns so lieb. Gott wollte eben, daß wir Freunde werden."

„Kennen Sie Gottes Willen so genau?"

„Ganz genau! Wer hat denn Ihren Arm gelenkt? Ihre Säbelklinge kitzelte schon in meinem Gehirn, da

Die Einkaufsstätten für alle Bedarfsartikel in vielen Städten des Reiches:
KARSTADT
ALTHOFF

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0417
gefördert durch Baden-Württemberg

hielten Sie inne. Warum? Weil Gott Ihnen sagte, das ist ein guter Mensch, der Aljoscha Steenbock, den mußt du schonen. Und nun wollen wir auf Gottes Gesundheit anstoßen."

„Ich tinke nicht mehr."

„Auch nicht auf Gott?"

„Auf niemanden."

„Dann wollen wir auf Marjas Wohl anstoßen."

Da kann der Rittmeister nicht anders, er läßt sich das Glas wieder füllen und leert es in großen Zügen. Dann stößt er es kräftig auf den Tisch, um es zu zerbrechen. Aber das Glas, das einen dicken Boden hat, bleibt ganz.

Der Graf, der auch ziemlich betrunken ist, schwadroniert immer lauter.

Er versichert, daß er nach dem Krieg auf sein Gut zurückkehren und Maschinka Kinder machen wird. Aber erst will er sich noch ein bißchen in Riga amüsieren. In Riga geht es lustiger zu als je. Und was gibt es dort für schöne Frauen! Noch vorige Woche hat er einer reizenden Tänzerin en petit comité ein Souper gegeben.

Nach der Sakuska sind sie schon alle betrunken gewesen. Als dann ein gebratenes Ferkel auf den Tisch kam, hatte ein Freund gesagt: jetzt hätten sie zwei Ferkelchen, ein niedliches braunes mit Papiermanschetten an den Füßchen und ein weißes mit Atlasschühchen ... Klatsch, hatte er eine Maulschelle besehn. Aber dann hatten sie sich alle wieder vertragen und aus den Atlasschühchen Champagner getrunken.

Dumpf und wie aus weiter Ferne hört der Rittmeister dies Geschwätz an. Aber nach und nach entbrennt in ihm immer heißer ein heiliger Zorn und das Bedürfnis, zu Ehren der Gräfin etwas zu äußern, ihre Schönheit und ihre Tugenden zu preisen. Er hat das undeutliche Gefühl, daß er damit nicht recht zustande kommen wird, aber das Bedürfnis wird immer unwiderstehlicher.

„Steenbock!" bringt er mühsam hervor. „Sie sind ein Schwein und Ihre Gemahlin ist ein Engel."

„Trinken wir auf ihre Gesundheit!" erwidert der Graf gutmütig.

„Nein! Nichts mehr tinken! Sie müssen stolz sein auf Ihre Gemahlin."

„Und erst auf meine Schwiegermama!"

„Die steht auf einem andern Bett." Er will sich verbessern, wiederholt aber nur: „Die liegt auf einem andern Bett."

„Ja, sie hat in den verschiedensten Betten gelegen. Auf Ihre Gesundheit!"

Aber der Rittmeister gibt ihm keinen Bescheid, sondern brütet mit glühendem Kopf vor sich hin und schreit dann plötzlich mit aufgeblähten Backen:

„Buätt!"

„Sdorowje!" erwidert der Graf und stößt mit ihm an. Nach einem tiefen Seufzer und in dem Gefühl, daß an dem Unglück nun doch nichts mehr zu ändern sei, leert Tungeln wieder sein Glas. Der Graf wird immer vertraulicher und beginnt seinen Freund zu duzen. Gleichzeitig lädt er ihn ein, ihn zu besuchen. Wenn sie ausgeschlafen haben, wollen sie die Pferde satteln lassen und gen Riga reiten. Der Rittmeister sagt zuerst ja, als aber der Graf über seine Zustimmung gar so begeistert wird, fragt er, wie er den Vorschlag verstehen solle?

„Das ist doch ganz einfach, mein Herzchen. Ich sage den Vorposten Bescheid, und du kommst mit deinen Leuten hinüber. In Riga trittst du in die deutsche Legion ein, und alle Frauen werden dich liebhaben."

„Das ist ja Fahnenflucht!" keucht der Rittmeister, dem jetzt ein Licht aufgeht. „Sie sind ja ein Fundshott!" schreit er. „Sie müssen mir Fatisaktion geben. Wo sind die Säbel? Hallo, die Säbel!"

Glühend vor Zorn, daß seiner Soldatenehre ein so schurkisches Ansinnen gestellt ist, tobt er in dem Raum herum, den der geisterhafte Mond mehr als die heruntergebrannten Kerzen beleuchtet, und schreit die beiden erschrockenen Diener an, wo die Säbel wären?

Diese, die im Vergleich mit ihren Herren noch einigermaßen nüchtern sind, versichern, daß sie die Säbel nicht finden können. Der Rittmeister aber, den jetzt die Ahnung begeistert, daß Gott ihm noch einmal eine Chance geben will, stolpert in den Nebenraum und beginnt seine Pistolen aus der Satteltasche loszumachen.

Kaum hat er die eine in der Hand, als er, um auch ganz sicher zu sein, daß sie geladen ist, losdrückt, wobei die Kugel nah am Bein des Kosaken, der ihm behilflich ist, in den Boden fährt. Daraufhin verziehen die beiden Soldaten, in der Meinung, daß die Schießerei gleich im Zimmer beginnen werde, sich schleunigst in ihre Kammer.

Der Rittmeister aber ist trotz aller Betrunkenheit darauf bedacht, das Zeremoniell eines ehrlichen Zweikampfes aufrechtzuerhalten. Er drückt dem Grafen die zweite Pistole in die Hand und fordert ihn auf, ihm in den Wald zu folgen. Beide verschwinden, sich gegenseitig festhaltend, auf Zickzackwegen in die Dunkelheit.

Die Diener lauern ängstlich in ihrer Kammer auf die Schüsse, die sogleich fallen werden. Aber nachdem eine Weile in gänzlicher Stille vergangen ist, kehrt der Graf, zwar äußerst blaß, aber doch einigermaßen ernüchtert, allein zurück und sagt: sie sollten seinen Freund, der noch im Walde sei, holen. Darauf legt er sich auf das für den Rittmeister aufgeschüttete Stroh und wickelt sich in dessen Mantel ein. Den Rittmeister finden die beiden Soldaten fest eingeschlafen an einen Baum gelehnt, mit der Pistole in der Hand. Da sein Lager besetzt ist, muß er sich mit dem harten Boden begnügen.

Als der Tag graut, wacht der Graf auf, zieht des Rittmeisters Mantel an, setzt dessen Mütze auf und macht sich leise aus dem Staube. Im Walde ruft ihn ein preußischer Vorposten an und will die Parole wissen, worauf er nur: „Halt's Maul, du Schwein!" antwortet. Ungehindert erreicht er nach einiger Zeit die russische Linie.

Als der Rittmeister den „Saal" betritt, kommt er sich selbst aus dem hohen Spiegel entgegen. Aber so wenig ist er an seinen Anblick gewöhnt, daß er eine Sekunde lang gegenüber diesem eleganten Offizier in einer Regung von Eifersucht die Stirn runzelt. Seitdem er im Waldlager haust, hat er von sich eine so ganz andere Vorstellung.

Stänzchen, die ihn empfangen hat, sagt mit einem koketten Blick zu ihm hinauf:

„Die Frau Gräfin wird sich aber sehr freuen."

Hoffentlich! denkt Tungeln kleinlaut.

„Ich will den Herrn Rittmeister gleich melden."

Draußen hat ihm der Himmel alle Scheußlichkeiten der Saison aufgetischt: Regen, Körnerschnee und eisigen Wind. Aber in dieser weißen Halle nistet noch ein Schein vom letzten Sommertag. Die Blumen auf den niedrigen breiten Fensterbrettern strömen süße Düfte aus. Das Kaminfeuer knistert so behaglich. Und wie schmuck und stolz die alten Herrschaften von den Wänden schauen: die Adelsmarschälle in ihren prachtvollen Uniformen, die Obristen aus der Schwedenzeit, die hübschen Rokokodamen und ihre statiösen Mütter, die ihre pompösen Busen gewissermaßen wie auf einem Präsentierteller tragen.

Alles stimmt ihn hier festlich und froh. Und doch ist er in einer sehr ernsten Angelegenheit gekommen. Muß er doch der Gräfin das Geständnis machen, daß er nicht den Mut gefunden hat, das Hindernis ihres Glücks aus dem Wege zu räumen.

Stänzchen ist zurückgekehrt, knickst und meldet: die Frau Gräfin werde gleich kommen, sie lasse den Herrn Rittmeister bitten, sich einige Augenblicke zu gedulden. Und fügt mit leiser Vertraulichkeit hinzu: „Das goldene Mütterchen zieht sich nur ein anderes Kleid an."

Hundert verführerische Vorstellungen überfallen ihn und bringen ihn ganz von dem Zweck seines Besuchs ab. Daß Marie in Zorn geraten wird, fürchtet er jetzt nicht mehr. Aber traurig wird sie sein. Und das ist beinah noch schlimmer. Wie soll er ihr diese niederschmetternde Nachricht nur beibringen?

Finster runzelt er die Stirn, als er sich von der lieblichsten Stimme gerufen hört. Er springt auf, und als oben von der Treppe die Gräfin ihre Hand ihm entgegenstreckt, ist ihm, als umpreßte diese Hand bis zum Zerspringen sein Herz. Er eilt ihr entgegen, wenig fehlt, daß er sie in seine Arme schließt.

So viel blühende Gartenfreude der Saal auch beherbergte, jetzt erst ist die schönste Blume gekommen ... und ein neues Kleid trägt sie auch, von zartem Lavendelblau.

Arm in Arm sind sie die Treppe hinuntergegangen, Marie strahlt so glücklich, daß er denkt, sie könne überhaupt nicht unglücklich aussehen, daß aber zugleich der Gedanke, ihr Glück dennoch zerstören zu müssen, ihn um so heftiger schmerzt.

„Oh!" sagt sie und weist auf den Orden an seiner Brust. „Ich habe schon davon gehört, daß Sie dekoriert sind. Meinen herzlichen Glückwunsch."

„Gnädigste Gräfin!" beginnt er und nimmt plötzlich dienstliche Haltung an. „Ich muß Ihnen leider die Mitteilung machen —"

Er stockt, sein Gesicht zeigt den Ausdruck furchterregenden Ernstes.

„Was ist?" fragt sie erschrocken. „Betrifft es meinen Mann?"

Er nickt.

„Ist er gefallen?"

Seit über 50 Jahren kauft man schon im
Armeemarinehaus
Inh. **Deutscher Offizier-Verein**
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 24 . Fernspr.: 31 52 66
Uniformen u. Reitausrüstungen aus eig. Werkstätten
Naturreine Weine aus eigenem Weingut!

FERODO
Hervorragende Bremswirkung!
Hohe Verschleißfestigkeit!
Montagefertige Beläge für alle Kraftfahrzeuge der Wehrmacht.
Bremsmaterial
Deutsche Ferodo-Gesellschaft Töpken & Co.
Berlin-Mariendorf

Aha, ein Anfänger! Das ist bestimmt das Urteil, wenn man — statt sauber rasiert — „geschunden" zum Dienst kommt. Vorm Einseifen die euzerithaltige Nivea-Creme benutzen, lieber Freund! Das macht Ihre Haut glatt und läßt die Klinge weich dahingleiten.
NIVEA CREME
C74

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0418
gefördert durch
Baden-Württemberg

Er schüttelt den Kopf.

„Gott sei Dank! — Ich fürchtete schon — —"

Sie ergreift aufatmend seine Hand, die auf einmal schlaff und ganz kalt in ihrer liegt. Er hat alles andere, nur diese Antwort nicht erwartet. Nun sind seine Hoffnungen doch zusammengebrochen, auf eine viel grausamere Weise noch, als er gefürchtet hat.

Er beißt die Lippen zusammen und kann doch das Beben seiner Unterlippe nicht verbergen und weder die furchtbare Enttäuschung in seinem Gesicht, noch die Bitterkeit seines Tons:

„Ich hatte geglaubt, Gräfin, daß Sie in Ihrem Herzen für mich ein gutes Gefühl —"

Da zuckt sie zusammen, und ihre Hand umpreßt jetzt wirklich fast zum Zerspringen seine Hand.

„Mein Herz ist ganz von Liebe zu dir erfüllt. Wenn du es sehen könntest, würdest du wie in einem Spiegel nur dich darin sehen", erwidert sie.

Was geschieht nun? Ist es nicht wie damals bei seinem Wiedererwachen zum Leben, als er geglaubt hat, schon hinüber zu sein? Er fühlt sich von ihr umschlungen und ihre Lippen auf seinem Mund, aber ihr Kuß ist ihm nur eine Bestätigung, nicht eine Steigerung seines beseligenden Gefühls.

„Ich habe nur dich lieb, aber darum gerade wäre es mir furchtbar gewesen, wenn du ihn getötet hättest. Hast du ihn verwundet?"

Er schüttelte den Kopf.

„Du hast ihn wieder geschont?"

Er nickt nur.

„Du Lieber, Liebster! Das sieht dir ähnlich!"

Und küßt ihn zärtlich und heißhungrig auf seine Augen, seine Lippen, seine Stirn, läßt keinen Fleck seines Gesichts ungeküßt, indes er in aller Seligkeit sich wundert, daß sie so glücklich ist, wo sie doch alle Ursache zum Gegenteil hat.

Aber ehe er danach fragen kann, muß er eine andere Frage beantworten, die offenbar wichtiger ist. Wann hat seine Liebe zu ihr begonnen? Er denkt nach, und beide beginnen nun einen Wettstreit, bis er schließlich behauptet, sein Herz hätte schon mit dem ersten neuen Lebensgefühl ihr gehört. Sie aber trumpft ihn ab durch die Versicherung, schon in dem Augenblick, wo er die Pistole beiseitegeworfen und mit geschwungenem Säbel sich auf ihren Mann gestürzt, habe sie gewußt, ihr Retter und edelmütigster Ritter sei gekommen.

Da muß er sich als besiegt erklären und ihrer Liebe das Erstgeburtsrecht zugestehen.

Nun aber wollen sie endlich ihren Tee trinken. Doch auf dem Wege dahin fragt sie ihn noch, was für eine schlimme Nachricht er denn gemeint habe, und er gesteht ihr, er habe ihr geglaubt, sie werde sehr traurig sein, weil er ihren Mann geschont habe.

„O Gott, nein! Er hat mich betrogen und mein bißchen Selbstgefühl schmählich zertreten, aber vielleicht war ich auch nicht die richtige Frau für ihn. Meinetwegen soll er glücklich sein. Ich habe jetzt nicht den geringsten Groll mehr gegen ihn."

„Aber du bist doch noch seine Frau."

„Was macht das aus?"

„Ja", sagt er, — „und das, was in der Bibel steht ...?"

„Ich glaube daran. Aber ich weiß auch, daß Gott mit seinem Verbot nur die gemeint hat, die in eine wirkliche Ehe einbrechen, in einen lebendigen Bund von Mann und Frau. Aber davon kann doch bei Alexander und mir nicht die Rede sein. Seit anderthalb Jahren ist er schon von mir fort und unterhält diese Liaison. Das ist doch nie und nimmer das, was Gott unter einer Ehe versteht."

Sie hat seine Schulter umschlungen und sieht ihn an mit dem erstaunt forschenden Blick der Liebe, der diesen neuen Zug in sich aufnehmen will.

„Hat dich das sechste Gebot wirklich so gequält?"

„Ja. — Siehst du", fügt er hinzu, als müsse er sich entschuldigen, „ich bin ein Mensch, der den Dingen auf den Grund gehen muß. Und wenn ich da angekommen bin, dann bleibe ich da auch. Andere sind mit einem Satz wieder an der Oberfläche und lassen fünf gerade sein. Ich kann's nicht. Und" — er tut einen tiefen Seufzer — „wenn ich für mich auch auf die ewige Seligkeit verzichten könnte, dich könnte ich nicht mit ins Elend ziehen."

„Wo du bist, da ist auch für mich die ewige Seligkeit. Aber wir begehen keine Sünde. Gott ist ein Gott des Lebens und nicht des toten Buchstabens. — Georg, warst du deshalb die ganze Zeit so streng und zurückhaltend gegen mich?" — „Deshalb."

Da zieht sie sein Gesicht hinunter und küßt den strengen Mund und lehnt sich wieder fest an ihn, aber nun nicht mehr allein in dem Gefühl des Schutzsuchens, sondern ebensosehr in dem mütterlichen Gefühl des Beschützens.

„Weißt du, an wen du mich erinnerst? Herr Petry schwärmt doch immer von seinem Philosophieprofessor Kant, der lehrte, daß der Mensch gut handeln müsse, unbeschadet, was auch daraus entstehen möge. Ich habe bis jetzt immer geglaubt, dieser Professor müßte sich seine Menschen mit der Laterne suchen. Und nun steht wirklich einer vor mir. Aber solche Menschen gibt's auch nur in Preußen."

Dann trinken sie Tee, und hinterher hat Marie eine kurze, aber, wie es scheint, ziemlich entschiedene Aussprache mit ihrer Mutter, infolgedessen die Exzellenzmama sich äußerst steif und gekränkt zeigt. Aber schon beim Abendessen taut sie auf.

Während der Rittmeister mit Heinrich durch die Nacht heimreitet, schneit es in großen Flocken. Auf seine Frage, ob Heinrich auch gut versorgt worden sei, antwortet der:

„Ich kann nicht klagen. Es war alles sehr schön und reichlich." Die beiden besprechen noch dies und jenes, aber in der Tiefe denkt der Rittmeister nur an das, was Marie über ihr Zusammenleben mit dem Grafen gesagt hat, das gar keine wirkliche Ehe sei.

Es klang sehr schön, aber stimmt es auch? Ein Regiment, auch wenn es geschlagen und zerstückelt ist, bleibt immer noch ein Regiment. Ich verlange Gehorsam von meinen Leuten, also muß auch ich Gehorsam leisten, denn auf Gehorsam und Treue gründet sich die Welt.

Still und stetig wie der Schnee sinkt die traurige Gewißheit auf ihn nieder, daß Marie nicht recht hat.

Nach einiger Zeit bemerkt er, daß sein Mantelsack fehlt, und er fragt Heinrich danach.

„Der Mantelsack? Den habe ich dagelassen", erwidert dieser schläfrig. „Ich dachte, der Herr Rittmeister kämen doch die nächsten Tage wieder."

„Schockschwerenot!" braust Tungeln auf. „Du hast nichts zu denken." Und fügt hinzu: „Es ist schon schlimm genug, wenn einer denkt."

*

Nach den Gefechten bei Bauske hat Yorck für einige Tage im Schloß von Eckau Quartier genommen, dem Eigentum des Grafen Peter von Pahlen.

Der hat bei der Annäherung der Preußen alles stehen und liegen lassen und seinen Ruhesitz fluchtartig verlassen. Noch befindet sich in einem Schrank seines Arbeitszimmers seine gesamte Korrespondenz mit dem Kaiser Paul, den er später hat ermorden lassen.

Dies Arbeitszimmer ist der Raum eines Grandseigneurs, der Reichtum und Geschmack mit dem Bedürfnis verbindet, sich seinen glänzenden Aufstieg vor Augen zu halten.

Die unterschiedlichen Gäste, die nach dem Grafen gekommen sind, Preußen, Franzosen, Russen, haben nach Kriegsbrauch, aber immerhin noch recht gesittet hier gehaust. Nur an der Marmorbüste Napoleons hat ein streit-

Es lohnt sich, sie zu sammeln!

Diesem Heft liegt die zweite achtfarbige Bildtafel bei

Uniformen des deutschen Heeres (Taf. I)

In zwangloser Folge bringen wir

Uniformen des deutschen Heeres (Tafel II), der Kriegsmarine, der Luftwaffe, des Arbeitsdienstes

Bereits erschienen:

Fahnen und Standarten der deutschen Wehrmacht

Diese wertvollen und übersichtlichen Darstellungen sind eine wesentliche Bereicherung der „Wehrmacht". Es lohnt sich, sie aufzuheben!

Die Sammelmappen sind da!

Bei Voreinsendung des Betrages liefern wir die Mappe mit einliegender Bildtafel „Fahnen und Standarten der deutschen Wehrmacht" zum Preise von RM. 1,40 einschließlich Versandspesen, ohne Bildtafel zum Preise von RM. 1,20 einschließlich Versandspesen. Bei Zusendung per Nachnahme erhöhen sich die Preise um RM. 0,30 Nachnahmespesen.

VERLAG „DIE WEHRMACHT" GMBH.

Berlin W 8, Kronenstr. 37 · Tel. 163918 · Postscheckkonto Berlin 382

Für Jagd, Sport u. Verteidigung

DWM MUNITION

Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken A.G., Werk Karlsruhe i.B.

»HYGIEA« STAUBSAUGER

BIEDERMANN & CZARNIKOW
Fabrik für Metallbearbeitung
Berlin SO 36
Elsenstraße 106-107 / Tel.: 689646

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0419

gefördert durch Baden-Württemberg

lustiger Herr seine Fechterkünste versucht und ihr einige Narben beigebracht, wodurch das Gesicht einen etwas skurrilen Ausdruck bekommen hat.

Yorck benutzt die Büste als Garderobeständer. Er denkt sich weiter nichts dabei. Sie steht ihm gerade so zur Hand, daß er ihr seine Mütze aufstülpt und an ihrem Sockel die Handschuhe ablegt.

Gerade ist er von einem kurzen Morgenritt heimgekommen, steht am Fenster und denkt an seine Truppen, die noch immer im Freien kampieren. Es ist höchste Zeit, daß man sie unter Dach und Fach bringt. Er läßt den Oberst Röder kommen, und beim Studium der Karten überlegen beide Herren, wie man am vorteilhaftesten die übermäßig ausgedehnten Stellungen zurückverlegt.

„Wenn der Marschall uns nur nicht einen Strich durch die Rechnung macht!" sagt der Oberst mitten aus der Arbeit.

„Warum sollte er?"

„La gloire! Ein Welscher kann nicht verstehen, daß man sich nach einem Sieg zurückzieht."

Yorck ist eigentlich anderer Ansicht, aber er möchte eine Debatte mit dem etwas rechthaberischen Oberst vermeiden.

„Überhaupt wundert's mich, daß er gar nichts von sich hören läßt. Er wird doch nicht neidisch sein?"

„Neid ist zwar eine militärische Berufskrankheit, aber er hat so viele Siege erfochten, daß er auch einem anderen wohl etwas gönnt", erwidert Yorck und blickt dann verwundert auf.

ZEISS
OPTISCHES GERÄT
aller Art für militärische Zwecke
Kommandogeräte
für Land- und Bordzwecke
Entfernungsmesser
für Heer und Marine
Zielfernrohre
für Geschütze und Maschinenwaffen
Periskope
für Unterseeboote
CARL ZEISS JENA

Sonnengebräunt!
Jetzt ohne Sonne!
Sie können jetzt ohne Sonne jeden Tag frisch und sonnengebräunt aussehen, wenn Sie die neuartige weiße Vitalis-Creme anwenden. Sie tragen die Vitalis-Creme nur hauchdünn auf und reiben den Ueberschuß nach etwa 5 Minuten gründlich mit Gesichtspapier ab. Innerhalb einer halben Stunde wird das sonnengebräunte Aussehen bereits sichtbar.
Sie bekommen die weiße Vitalis-Creme mit der dazugehörenden Druckschrift „Ein schönes Gesicht", die die genaue Gebrauchs-Anweisung enthält, in jeder besseren Parfümerie.
Kukirol-Fabrik, Berlin-Lichterfelde

Ferien in WIESBADEN
Kraft für ein langes Arbeitsjahr!
RHEIN
BERGWÄLDER · OPELBAD
HEILENDE BÄDER
GEGEN GICHT U. RHEUMA

Wir empfehlen:
Unsere Brennstoff-Tankanlagen, unsere Brennstoff-Tankwagen- und Tankwagen-Anhänger aus Eisen und Aluminium, unsere in der Welt bekannten Schwelmer Eisenfässer
Schwelmer Eisenwerk Müller & Co.
Aktiengesellschaft, Schwelm/Westfalen

„Wehrmacht"-Anzeigen – Erfolganzeigen

Motorfahrrad RM 148.-
Frontantrieb Außenlötung Beleuchtung

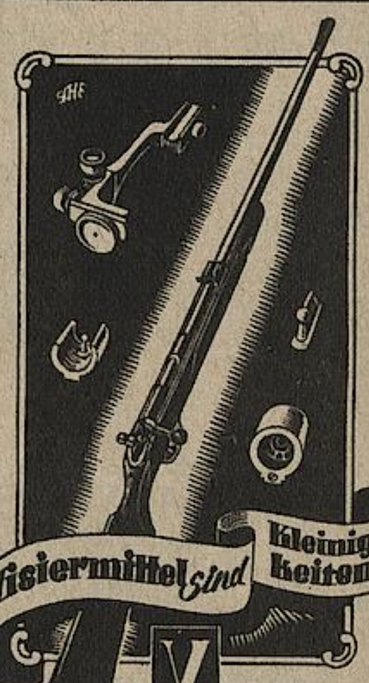
Stricker-Herrenrad gelötet . . RM 36.-
Drei-Sparrenrad mit FF.R.Br. RM 29.-
Katalog kostenlos
E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 311

Bewährt und bevorzugt sind
DÜRKOPP
Fahrräder
Motorfahrräder

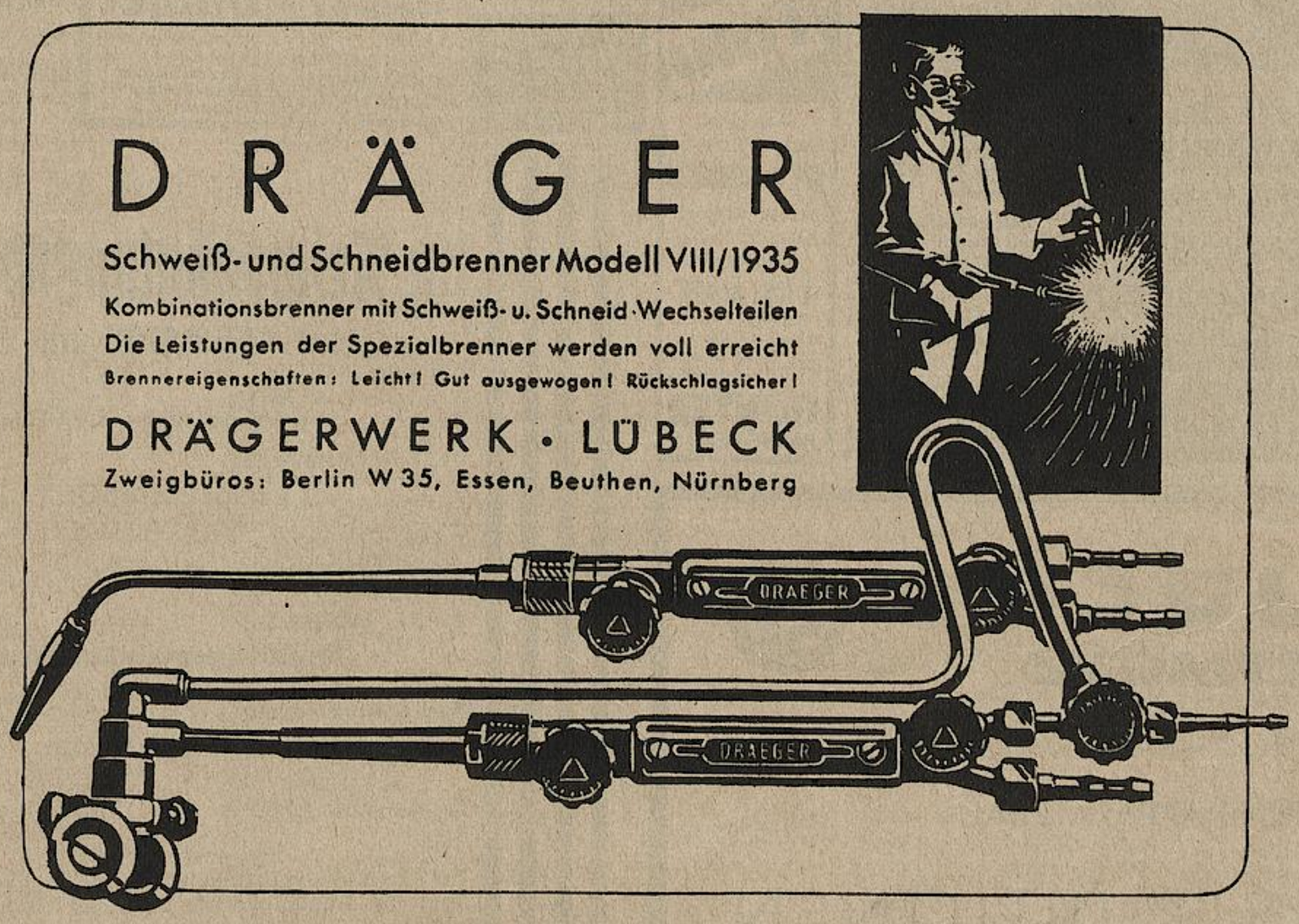
Zu verkaufen
Sämtliche Weltkriegs-Nummern der Illustrirten Zeitung
(J. J. Weber), Leipzig, gebunden in 9 Prachtbänden.
Anfragen an den Verlag unter Nr. 371

Die S. & S.
Selbstlade-Pistole

Kaliber 7,65 mm
Behörden-Modell, versagt nie, denn die allseitig geschlossene Form schützt gegen Funktionsstörungen. Die Waffe ist im geladenen und gespannten Zustand universell gesichert und im Augenblick der Gefahr ohne Entsicherungsgriff sofort schußbereit. Höchste Feuerbereitschaft und Feuergeschwindigkeit stempeln die Pistole zur vollkommenen Verteidigungswaffe. Unsere ausführlichen Prospekte stehen auf Wunsch kostenlos zur Verfügung
J. P. Sauer & Sohn, Suhl
Gewehrfabrik . Gegründet 1751



Visiermittel sind nur für den Laien scheinbar unwichtige Hilfsmittel – der Schütze dagegen weiß genau, daß es gerade auf sie ankommt und wie sehr gerade die Abstimmung von Kimme, Korn und Büchse das Schußresultat beeinflußt. Die ganze Büchse muß also wie aus einem meisterlich präzisen Guß sein, sonst hilft dem Schützen alle Übung nichts. WALTHER-KKS-Büchsen sind sorgsamste Thüringer Feinmechanik von unerhörter und kaum vergleichlicher Genauigkeit. — Sehr verständlich, wenn dann Meisterschützen behaupten: Nur einmal WALTHER probieren — und dann nur noch WALTHER schießen!
50 Jahre WALTHER Waffen
KKS Büchsen von WALTHER
An die Waffenfabrik WALTHER, Zella-Mehlis, Thür. – Die Bauweise Ihrer Kleinkaliber-Büchsen interessiert mich – erbitte Ihre Druckschriften S 106
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____

DRÄGER
Schweiß- und Schneidbrenner Modell VIII/1935
Kombinationsbrenner mit Schweiß- u. Schneid-Wechselteilen
Die Leistungen der Spezialbrenner werden voll erreicht
Brennereigenschaften: Leicht! Gut ausgewogen! Rückschlagsicher!
DRÄGERWERK · LÜBECK
Zweigbüros: Berlin W 35, Essen, Beuthen, Nürnberg


UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0420
gefördert durch
Baden-Württemberg

Nach heftigem Pochen hat ein junger Adjutant die Tür aufgerissen und meldet atemlos, daß soeben der Herr Marschall mit Gefolge angeritten komme.

Yorck hat gerade noch Zeit, umzuschnallen und seine Mütze aufzusetzen, um den Marschall, der mit großem Gefolge aus Stalgen eingetroffen ist, am Eingang zu empfangen.

Ein merkwürdiger Zug bewegt sich die prächtige Marmortreppe hinauf: zwischen die wallenden Federbüsche und die goldstrotzenden Waffenröcke der französischen Offiziere mischen sich die fadenscheinigen, glanzlosen, oft geflickten preußischen Uniformen.

Im Gegensatz zu seinem gewohnten ungezwungenen Auftreten trägt der Marschall heute eine gewisse stolze Feierlichkeit zur Schau.

Yorck hat ihm die Tür seines Arbeitszimmers geöffnet, in dessen Mitte der Herzog stehenbleibt, während sein Gefolge sich im Halbkreis um ihn gruppiert. Yorck steht ihm gegenüber, und unwillkürlich sind die Herren seines Stabes hinter ihn getreten.

„Herr General von Yorck" — der Marschall spricht diesmal französisch — „die letzten Tage des vergangenen Monats brachten Ihnen außergewöhnliche Aufregungen und Strapazen, uns aber boten sie ein anregendes und erhebendes Schauspiel. An Hand der Rapporte und Gefechtsberichte konnten wir verfolgen, mit welcher bewunderungswürdigen Meisterschaft Sie dem überlegenen Feind das Gesetz der Aktion aufgezwungen und seine Kräfte, ehe er sie noch versammeln konnte, einzeln geschlagen haben. Ich habe Ihnen für diese glänzenden Erfolge bisher noch nicht meine Anerkennung ausgesprochen, weil ich der Ansicht war, meinem Souverän den Vortritt lassen zu müssen, und die Überzeugung hatte, daß er mit seinen Glückwünschen nicht zurückhalten würde. Gestern nun ist ein Bulletin eingetroffen, worin Ihre brillanten Gefechte eine vorläufige rühmende Erwähnung finden, und heute morgen schickt mir der Kaiser einen Kurier mit dem Auftrag, Ihnen seine Allerhöchste Anerkennung auszusprechen. Um Ihre Verdienste auch durch ein sichtbares Zeichen zu belohnen, verleiht Seine Majestät Ihnen" — während der Marschall einen Augenblick innehält, nimmt er aus der Hand des neben ihm stehenden Oberst Terrier ein geöffnetes Saffianetui entgegen — „das Offizierskreuz der Ehrenlegion, das ich hiermit die Ehre habe, Ihnen zu überreichen. — Das kleine Papier da" — fügt er nachlässig hinzu — „enthält nur die Bescheinigung,

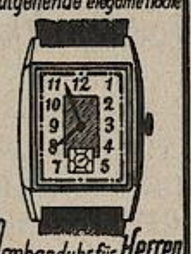
Deutsche Schlauchbootfabrik
Hans Scheibert
Berlin SO 16, Köpenicker Straße 32a
Fernsprecher: Jannowitz F7 5374 und 3301

Alleinhersteller der bekannten Floßsacktype »Berlin« und der »Möwe«-Schlauchboote
Lieferant für Heeres-, Marineverwaltungen und sonstige Behörden
Bau von Floßsäcken und Schlauchbooten in neuzeitlicher Ausführung, Herstellung von Schnellbrücken
Umbauten, Instandsetzungen und Lieferung sämtlicher Ersatzteile
Spezial-Floßsackfarben zum jährlichen Schutzanstrich der Floßsäcke

EIN GUTES WERBEMITTEL
ist eine Anzeige in der illustrierten Zeitschrift »Die Wehrmacht«

Ein neues Fahrrad? Ja! Aber Miele
Zu haben bei den Verkaufsstellen für Miele-Fahrräder.

Leichtes, temperamentvolles **Reitpferd**, 6jährige braune Stute, verkauft **Hünnekens, Nienkerk**, Kr. Geldern

Vertrauen gegen Vertrauen!
Sie bestellen bei mir eine gutgehende elegante Flasche

Armbanduhr für Herren oder

für Damen.
Ich liefere Ihnen dieselbe zu 15.- auf Teilzahlung in **5 Raten**
Mit gutem Werk auf Steinen laufend. Gehäuse Walzgold-Double oder Chrom oder echt Silber. Jede Uhr mit **Garantieschein** und vom **Uhrmacher** genau geprüft und reguliert. Nichtgefallen Rücknahme, also kein Risiko für Sie. Lieferung sofort! 1936 verkaufte ich über 20000 Stück.
Uhrenversand Hansa 69
Margarethe Teichmann
Lübeck
Körnerstraße 20-22

Berlin SW 19
Qual.-Dekorationen
Abzeichen — Fahnen
Max Küst
nur Niederwallstr. 32

Als Privatperson kaufe Handharmonikas

Über 1 Million Käufer
41 Tasten 120 Basse RM 130.-
34 " 80 " " 96.-
25 " 24 " " 58.25
22 " 8 " " 32.50
Einfache Modelle:
21 Tasten 8 Basse RM 16.20
10 " 2 " " 4.40
billig von der Fabrik Meinel & Herold Klingenthal No 280
Teilzahlung. 30000 Dankschr. Katalog an Jedermann umsonst.

Putzkasten liefern wir gut und schnell
Geh zum Herrn Hauptmann der gibt den Befehl.

Putzkasten
zum Aufbewahren von Bürsten, Seifen, Nähzeug, 2- u. 3teilig.
40000 verkauft
Kleiderbügel, Frühstücksbrettchen, Bürsten
Verlangen Sie Muster
F. P. Müller & Co. Eichstätt
Vertreter gesucht (By)

Tornisterrahmen, eschene Zeltstäbe u. Heringe, liefert
Anton Findeisen
Holzwfbk., Leubsdorf Sa.

Bestecke
Schwerversilbert, rostfr. Stahl, 30 J. Gar.
Porzellane
Kaffee- u. Tafelservice, Qualitätsware. 12 Monatsr., Kat. frei.
Rodenbach, Husmann & Co.
Essen 1.

Gebr. Godet & Co.
Berlin W 8, Charlottenstraße 55
Orden

Achenbach

Schuppen
Garagen
Flugzeughallen
Fahrradständer
Gebr. Achenbach
G. m. b. H., Weidenau/Sieg
Postfach 134

Ludendorffs
neue militärische Werke
Der totale Krieg
Mein militärischer Werdegang
Tannenberg u. a.
3 Bände Leinen in Kassette RM. 9,50 geg. 2.- Monatsrate
Max Dahler,
Berlin-Steglitz,
Hackerstraße 23

Vaterland-Fahrräder mit Freilauf und Rücktritt von **RM. 29.-** an **Katalog** mit 60 Modellen kostenlos **Motorfahrräder** 120 ccm, 3,3 PS. **RM. 295.-**
Täglich Dankschreiben und Nachbestellungen!
Friedr. Herfeld Söhne
Neuenrade i. W. 218

Foto
Jede gute Marken-Kamera **mit 1/5 Anzahlung**
Rest bis 10 Monate
Beratung · Tausch Gelegenheiten
5 Tage Ansicht
Katalog „Photo-Berater" kostenlos
PHOTO-**GÜNTER**
HANNOVER 80

la Bremer Kaffee
3 Sorten zur Probe
1/2 kg Hotelmisch. M. 2.58
1/4 kg Stolz M. 1.13
1/4 kg Haushaltsm. M. 1.04
1 kg nur M. 4,75
franko Nachnahme
RALFA BREMER KAFFEE VERSAND BREMEN, Postfach 721
Wiederverkäufer Sonderl.

Gratis
Bücher
katalog 136 Seit. über Bücher aller Art auch **Berufsbücher**
Urano-Verlag 575
Frankfurt a. M. 1

C. H. JUCHO
DORTMUND
BRÜCKENBAU HOCHBAU WASSERBAU
BEHÄLTER- UND APPARATEBAU
STAHLKONSTRUKTIONEN
GENIETET UND GESCHWEISST

Wenig lesen und doch viel lernen:
im Reichsschulungsbrief der NSDAP. und DAF.

Aus dem Inhalt der April-Folge (4/37)

Dr. Kurt Utermann:
Der Kampf um die Geistesfreiheit

A. Volck:
Die russische Tragödie

Dr. Th. Lüddecke:
Wirtschaftspolitische Schulung

Karl Springenschmid:
Frankreich und Europa

Auflage etwa 1 750 000 Viele seltene Bilder

Herausgeber:
der Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley
Amt für Schulungsbriefe der NSDAP. u. DAF.

Zentralverlag der NSDAP.
Franz Eher Nachf. G. m. b. H., Berlin

Bezug nur durch die Dienststellen der Partei

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0421
gefördert durch Baden-Württemberg

Gut rasiert-
DRP 609166
ROTBART MOND-EXTRA
gut gelaunt!
ROTBART · extra dünn · Für Freunde dünner Klingen 10 ₰
SCHUTZMARKE

daß mit der Dekoration eine jährliche Rente von zwanzigtausend Francs verbunden ist."

Während die französischen Herren die Miene hochmütiger Gelassenheit bewahren, geht über die Gesichter der preußischen Offiziere ein angenehmes Schmunzeln. Sie freuen sich ganz unverhohlen für ihren General, und vielleicht noch mehr über die Zwanzigtausend als über den Orden.

Nur Yorcks sonst so bewegliches Gesicht verändert sich kaum. Es zeigt den Ausdruck höflichen Beifalls, aber mehr auch nicht.

„Euer Durchlaucht", erwidert er. „Darf ich Ihnen meinen gehorsamsten Dank aussprechen im Namen meiner Offiziere und meiner braven Soldaten. Ihrer Bravour und unermüdlichen Ausdauer ist es hauptsächlich zuzuschreiben, wenn den Russen der nahezu schon als sicher betrachtete Erfolg entrissen wurde. Wir Preußen, als Schüler des großen Friedrich, wissen es zu schätzen, wenn der erste Soldat der Welt unsere bescheidenen Erfolge in dieser Weise ehrt. Ich bitte Sie, Seiner Majestät Ihrem Kaiser den Ausdruck meines untertänigsten Dankes und Respekts zu Füßen legen zu wollen."

LY-Federn tragen die LY Hochprägung
Heintze & Blanckertz

York schweigt und Macdonald ebenfalls. Vielleicht erwartet dieser noch etwas, da aber nichts erfolgt, sagt er:

„Ich danke Ihnen, Herr General, für Ihre liebenswürdigen Worte und benutze gleichzeitig diesen Anlaß, Ihnen und Ihren Herren die erfreuliche Mitteilung zu machen, daß der Kaiser nach seinem Rückzug aus Moskau einen neuen glänzenden Sieg über die Truppen des Generals Bennigsen erfochten hat. Es lebe der Kaiser!"

Dann wirft der Marschall seinem Generalstabschef einen Blick zu, und die Herren des Gefolges ziehen sich ohne feierlichen Abschied ins Nebenzimmer zurück.

Fortsetzung folgt

Zum Waschen und Zum Reinemachen nimm die bewährten Henkelsachen:
Persil · Henko · Sil · iMi · ATA

Dienst-Auszeichnungen
große Dekorationen, Feldrollen sämtl. deutsch. u. ausländ. Orden sofort lieferbar
Friedrich Sedlatzek
Haus der Orden
Friedrichstraße 205, Ecke Mauerstraße
BERLIN SW 68
Gegr. 1883 Keine Filialen

Schrauben Muttern
spezial Mundblechschrauben und Rundmuttern, schnell und billig, bei
Karl Dresler & Co.
Wermelskirchen-W. (Rhld.)
Telefon-Nr. 2502

Aria Rad
Sehr zufrieden
mit „Aria"-Rad . . Täglich Dankschreiben
Viele Neuheiten. Größte Auswahl. Leichtest. Laut
Beste Ausstattung
Fahrräder v. RM 29.- an. Katalog kostenlos. Auch Teilzahlung.
Franz Verheyen
Frankfurt a. M. Nr. 62

„OSTA" Qualitäts-Kaffee
2 Pfd. zur Probe franko
1/4 kg Kons.-M. 1.00
1/4 kg Haush.-M. 1.08
1/4 kg Hotel-M. 1.12
1/4 kg I. Sorte 1.34
nur RM. 4.54
Tägl. frisch. Röstung
Otto Stadtlander
Bremen 36 W
Wall 158/160

Musik Instrumente?
Denn Wilh. Kruse
Markneukirchen Nr. 90 u. Klingenthal Sa.
Das Haus für Volks- und Hausmusik.
Denn Bezug von hier bringt den Beweis: In Güte GROSS und klein im Preis
Künstlerkatalog frei!

Nicht-Raucher
In 1 bis 3 Tagen für Immer durch
Ultrafuma-Gold
Geringe Kosten. Prospekt frei. E. Conert, Hamburg 21 / 54

Jhr Gebiß sitzt fest beim Essen Sprechen Husten
durch Bestreuen mit
APOLLOPULVER
Packung 54 ₰ in Apotheken und in Drogerien
GEO DÖTZER
Pharm. Fabrik Frankfurt/M

KOPP CLUB
Alle Systeme für Wochenraten von RM 2.- an
sehr preiswert
Katalog gratis
Germann KOPP
Wiesbaden 567

Schweiß-
geruch u. übermäßige Schweißabsonderung beseit. Bertol. Gar. unschädl. Tropffl. 1,- frk. Nachn. + 0,30. Prospekt durch
Hoffmann & Co.,
Krefeld-W. Postfach 6. PSch. Essen 24286. Vertret. u. Wiederverk. ges.

Beinverkürzungen
Lähmungen, Bein- u. Fußmißbildungen. Verl. Sie Gratisbroschüre Nr 85. Keine Korkstiefel. Jeder Ladenschuh verwendbar. Eig. Pat. Gegr. 1908
EXTENSION. Frankfurt a. Main-Eschersheim

Werke - 6 Steine - mit Garantieschein
Für nur Mk. 14.— erhalten Sie diese Damenuhr Goldauflage oder Herrenuhr verchromt in Geschenketui, portofrei geliefert.
Mk. 5.- Nachnahme, Rest 3 Monatsraten
— Rückgaberecht —
Walter H. Weigele, Pforzheim 12
UHRENVERSAND / POSTFACH 342

„Sieh' mal. Vater hat uns eine Uhr geschenkt!-
Er ist mit Mutter zum Fachgeschäft gegangen. Du weißt doch, wie genau Vater in solchen Dingen ist. „Da kann ich mir genau aussuchen, was ich will", sagt er immer. „Da habe ich den fachmännischen Rat eines guten Freundes, und da ist die Werkstatt am Platze." Dort wollen wir später selber kaufen!"
An diesem blau-goldenen Zeichen erkennt man das
UHREN-FACHGESCHÄFT

Original MAUSER
Überragende SPITZENLEISTUNGEN mit Original-MAUSER Kleinkaliber-Büchsen beim I. FERNWETTKAMPF der Deutschen Schützen
398 Ringe von 400 möglichen. Beste deutsch. Einzelleistung i. Liegendschießen (INTERNATIONALE BEDINGUNG)
382 Ringe von 400 möglichen. Beste deutsch. Einzelleistung i. Knieendschießen (INTERNATIONALE BEDINGUNG)
5537 Ringe von 6000 möglichen. Beste deutsche Mannschaftsleistung. (INTERNATIONALE BEDINGUN)
1152 Ringe von 1200 möglichen. Beste deutsche Einzelserie. (INTERNATIONALE BEDINGUNG)
1695 Ringe von 1800 möglichen. Beste deutsche Mannschaftsleistung. (NATIONALE BEDINGUNG)
344 Ringe von 360 möglichen. Beste Einzelserie in obiger Mannschaft. (NATIONALE BEDINGUNG)
Original MAUSER
Ein neuer Beweis, daß mit Orig. MAUSER-Kleinkaliber-Büchsen wiederum im schwersten Kampfe Meisterresultate erzielt wurden.
Darum für jeden Schützen nur die Wahl: Original MAUSER-Kleinkaliber-Büchsen.
MAUSER-WERKE A-G OBERNDORF A.N.
AN DIE MAUSER-WERKE A.-G., OBERNDORF/NECKAR
Ich möchte mich über Ihre Original-Mauser-K. K.-Büchsen näher informieren und erbitte Ihre Drucksachen K 490 und Bezugsquellennachweis
Name: .....
Ort: ..... Kreis: .....
Straße: .....
Bitte deutliche Schrift

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0422
gefördert durch Baden-Württemberg

3 x kurz gelacht - (ha-ha-ha!)

HA-HA-HA

Korpsreserveübung. „Was, das bißchen Marschieren fällt Ihnen schon schwer? Was hätten Sie denn angefangen, wenn Sie die Völkerwanderung hätten mitmachen müssen?"

*

Der Leutnant erhält Abendbesuch von einem Kameraden, den er sich zu einem Plauderstündchen auf die Bude lud. Er ruft den Burschen: „Geh mal in den Keller und hole eine Flasche Wein herauf!"

„Soll ich gleich alle beide bringen?" fragt der Bursche.

*

Als König Friedrich August von Sachsen noch Kronprinz war, weilte er bei den Offizieren einer kleinen Garnison. Nach Tisch begab man sich gemeinsam zur Kegelbahn und kegelte. Friedrich August hatte das Glück, mit kühnem Wurf „alle acht um den König herum" zu treffen. Drob geriet der Kegelbub in peinliche Verlegenheit. Wie sollte er das erfreuliche Resultat nun verkünden? So einfach vom „König" durfte man hier doch wohl nicht sprechen, wo der leibhaftige Neffe eines Königs den großen Wurf getan? Da kam ihm die Erleuchtung, und er schrie strahlenden Antlitzes: „Alle acht um Ihren Herrn Onkel herum!"

Im Krieg: Schorsch und Franz fahren auf Urlaub nach Lille und gedenken dabei auch ausgiebig zu „soupieren". Beim Essen sagt Franz plötzlich empört: „Was, das soll Rindfleisch sein? Schmeckt ja wie ein abgekochter Mumienschenkel!"

Staunt Schorsch: „Mensch, du hast aber auch schon von allem gegessen!"

*

Bei einer Übung wurde der Soldat Lemke am Kopf nicht unerheblich verletzt. Der Bericht darüber wurde weiter an das Regiment geleitet und die genaue Bezeichnung der Wunde angegeben. Am Schluß befanden sich die beruhigenden Worte: „Edle Teile sind n i c h t verletzt!"

*

Ein Kölner kommt aufs Land zu einem Bauern, um dort Erholung zu suchen. Der Bauer fragt ihn, wo er herkäme:

„Ich kumme vun Kölle", sagt der, „ich hann ne Prozeß m'em Fiskus!"

„Wat", ruft da der Bauer erstaunt aus: „Lääv de Käl noch imme? Do hot jo minge Großvatter ald eene Prozeß met gehatt!"

Der Küchenunteroffizier Schulze war gewiß tüchtig in seinem Fach, und in der Kompanie gab es niemand, der Grund gehabt hätte, sich über das Essen zu beschweren. Trotzdem geriet Schulze immer wieder aufs neue aus der Fassung, wenn einmal unvorhergesehen ein höherer Vorgesetzter auf der Bildfläche erschien. Einmal tauchte der Major persönlich in der Küche auf, sah interessiert den Leuten bei der Arbeit zu und erkundigte sich beim Unteroffizier: „Nun, was gibt es denn heute gutes?"

Stotterte Schulze atemlos: „Kartoffeln mit Major, Herr Klops!"

*

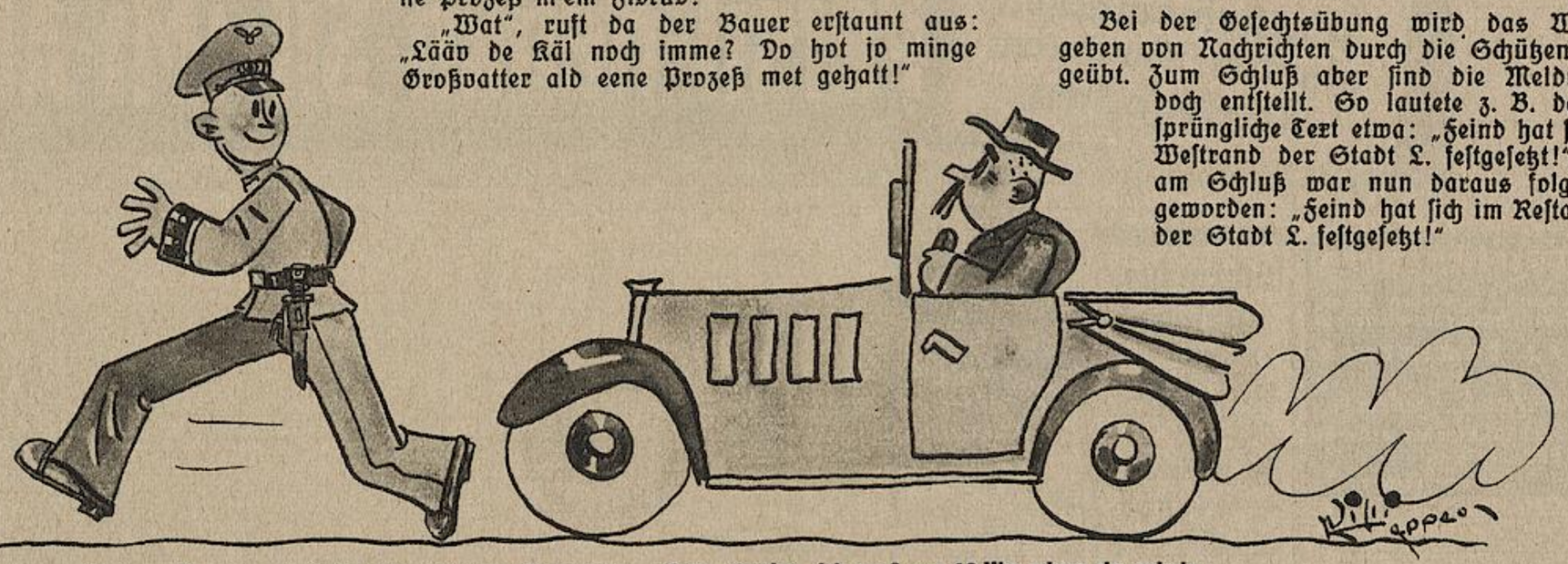
Stabsarzt zum Gestellungspflichtigen: „Tauglich zur Marine!"

„Ach, Herr Stabsarzt, bitte nicht zur Marine; ich kann das Wasser nicht sehen!"

„Keine Sorge, das Wasser ist so nahe am Schiff, daß Sie es bestimmt sehen werden!"

*

Bei der Gefechtsübung wird das Weitergeben von Nachrichten durch die Schützenlinien geübt. Zum Schluß aber sind die Meldungen doch entstellt. So lautete z. B. der ursprüngliche Text etwa: „Feind hat sich im Westrand der Stadt L. festgesetzt!", und am Schluß war nun daraus folgendes geworden: „Feind hat sich im Restaurant der Stadt L. festgesetzt!"



Zeichnung: Willi Kleppe

»Steigen Sie ein. Ich fahre Sie eben zur Kaserne!« »Nein, danke, ich muß um 10 Uhr schon da sein!«

HA-HA-HA

Kottler „Zum Schwabenwirt" Berlin W 30 · Motzstraße 31 Gepflegte deutsche Gaststätte

Berücksichtigen Sie unsere Inserenten

FISCHER AM BAYERISCHEN PLATZ (Früher Offizierskasino Döberitz) Die Gaststätte der Gesellschaft Speyerer Straße 18 Tel. B 6 0183

Graßer Kurfürst Inhaber Hans Dörre AN DER POTSDAMER BRÜCKE

Restaurant Pauquet „Zum Schwarzen Ferkel" Dorotheenstraße 31 Die historische Gaststätte der Innenstadt

Weinstuben HUTH POTSDAMERSTR. 139

Die Original Bauernschänke in Berlin zum Groben Gottlieb Jägerstraße 65 Telefon: A 2 4261

Besucht die Loreley am Zoo Kantstr. 8 Wein. Weib. Gesang

F. W. Gumpert GEGR. 1856 Berlin C 2 / Königstraße 22/24 DIE ALT-BERLINISCHE GASTSTÄTTE Ausliegend 250 Zeitungen

Was wäre ein Bummel durch Berlin ohne den Besuch der originellsten Tanzstätte Walterchen Holzmarktstr. 72

....und abends in die Femina Das Ballhaus Berlins Ecke Tauentzienstr. Nürnbergerstr. 50 Zum 4-Uhr-Tanztee u. abends Dskat Joost mit seinen 15 Solisten

1 Kanne Kaffee 2 Stück Kuchen 10 Attraktionen 4 UHR TANZTEE alles zusammen Nur 1.- Mk. bei freiem Eintritt 4 Kapellen - 2350 Plätze Programmwechsel 1. u. 16. jed. Monats atlantis BEHRENSTRASSE 53-54

Klingers Weinstuben Rankestraße 26 KÜCHE VON WELTRUF

Troika Am Wittenbergplatz Kleiststraße 21 Das russische Restaurant BALALAIKA-MUSIK

Aus der Uhrenstadt auf 5 Monatsraten HERRENUHR Nickel-Chrom, Leuchtzahlen ANKERWERK 7 Steine Staubschutz · Unzerbrechl. Glas 15.50 M. 18.- M. DAMENUHR Goldauflage - 10 Jahre Garantie Cyl.-Werk 6 Steine, Goldreliefzahlen Staubschutz - Unzerbrechl. Glas Jede Uhr mit Metallband Mehrpreis Mk. 2.50 Garantieschein - Geschenketui Portofrei - Rückgaberecht W. Krauth Pforzheim Postfach 461 40

Wäschezeichen auf Stoff gedruckt garant. waschecht 50 St.-.45 100 St.-.75 u. 10 Papiernamen Arbeitsschürzen mit Tasche Stck. -.94 Hemden für Uniform & Zivil Aß Wäschefabrik A. Soldner Rothenburg o. T. w Vertreter gesucht

Die weltberühmte HOHNER gegen zehn Monatsraten. Gratis großer farbiger Katalog mit üb. 100 Abb. - Alle Instrumente in Originalfarben LINDBERG Größtes Hohner-Versandhaus Deutschl. MÜNCHEN Kaufingerstraße 10

Frau Lotte hat eine heimliche Liebe!

Ja, seit sie weiß, daß schon eine neue Tischdecke jedem Zimmer neue Gemütlichkeit gibt, hat sie eine besondere Liebe für diese bunten Kleinigkeiten. Gut, daß wir damit so preiswert sind, denn eine schöne Decke mit modernem, farbigem Karo, 110/150 cm, liefern wir in dankbarer Qualität schon für . . . RM 1.28

Haben Sie nicht auch so einen Wunsch? Dann schreiben Sie heute noch und verlangen auch Sie unseren großen Webwaren-Katalog, den wir umsonst schicken

Textilmanufaktur Haagen Wilhelm Schöpflin Haagen 268 (Bad.)

Wäschechte Namenszettel f. Wehrmacht u. Arbeitsdienst auf Leinen gedruckt lief. pro Dtz. f. 10 Pf. Buchdruckerei Christ. Müller, Coburg, Gerbergasse 2

Renn-Termine 9. April - 7. Mai

11. 4.	Karlshorst	H. v. Treskow-Jagd-Rennen
		3 Flach-, 2 Amateur-Rennen
18. 4.	Strausberg	Flach- und Hindernis-Rennen
25. 4.	Karlshorst	Flach- und Hindernis-Rennen
		Hürden-Rennen der Vierjährigen
25. 4.	Hamburg	Flach- und Damen-Rennen
2. 5.	Hoppegarten	Preis von Dahlwitz - Dreijährige
		Hoppegartener Ausgleich
2. 5.	Hamburg	Flachrennen
5. 5.	Hoppegarten	Hardenberg-Rennen
		Preis vom Union-Gestüt

Jeden Tag Qualität Dralle Zahncreme Rasiercreme

Bestellungen auf „Die Wehrmacht" nimmt jede Postanstalt entgegen

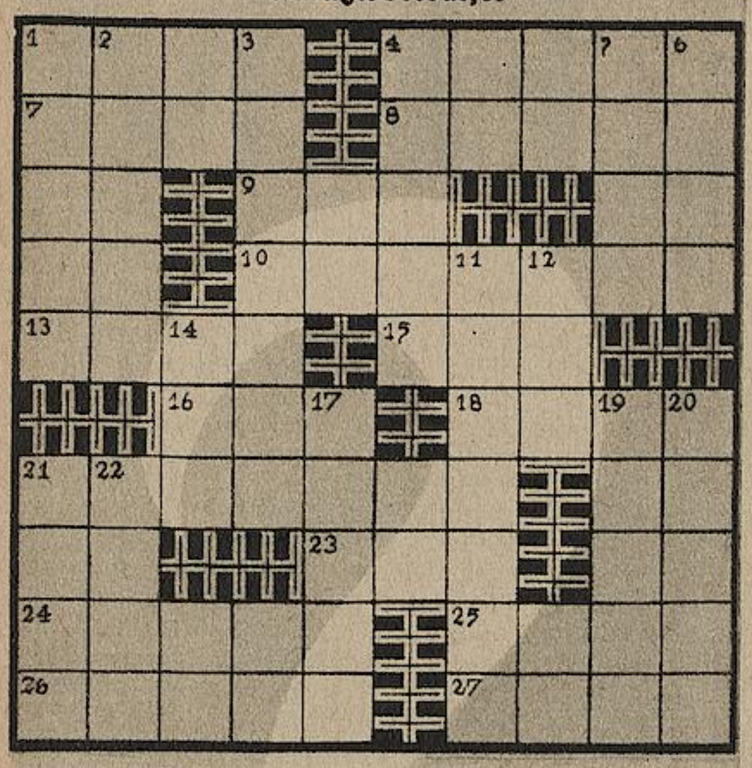
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0423

gefördert durch Baden-Württemberg

Hier wird der Geist geschliffen

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Mastspitze, 4. Dienstgrad beim Reichsheer, 7. Mädchenname, 8. Schweizer Luftkurort, 9. Gleichwort für selten, 10. Ausrüstungsteil der Artillerie, 13. Mädchenname, 15. Laufvogel, 16. japanischer Staatsmann, 18. Staatshaushalt, 21. größerer kaufmännischer Zusammenschluß, 23. Gewässer, 24. Ortsveränderung, 25. Spitze des Truppenkörpers, 26. starkes Geräusch, 27. Stück vom Ganzen.

Senkrecht: 1. Landwirtschaftlicher Arbeitsraum, 2. Musikinstrument, 3. getäfelter Fußboden, 4. Nebenfluß der Seine, 5. Nebenfluß der Elbe, 6. Feldgrenze, 11. Eierspeise, 12. Rinne, Vertiefung, 14. englische Anrede, 17. Ostseeinsel, 19. Geigenbauer, 20. Stadtteil von Berlin, 21. Material für Schwimmgürtel, 22. englische Seefestung in Arabien.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — al — an — ap — ard — ba de — de — de — dei — des — des — di — du — e — ei er — fer — griff — ham — heim — i — in — kö man — mel — mo — na — neid — nem — ner — nig pell — ra — rei — ri — se — stall — tät — tel — ter tref — tres — vieh — win — zaun

sind 16 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch und den Namen seines Verfassers ergeben:

1. Stadt in der bayr. Pfalz _____
2. Vorbild . . . . . _____
3. Männername . . . . . _____
4. Vogel . . . . . _____
5. preuß. Generaloberst . _____
6. Ureinwohner Amerikas _____
7. wohlgelungener Schuß _____
8. landwirtsch. Gebäude . _____
9. englischer Königsname _____
10. Gleichwort f. Seltenheit _____
11. Scherzbezeichnung für mißgünstigen Menschen _____
12. Ruf zur Befehlsausgabe _____
13. Kampfhandlung . . . . _____
14. Wäschegegenstand . . . _____
15. Material für militärische Abzeichen . . . . . _____
16. Shakespearesche Frauengestalt . . . . . _____

Domino-Aufgabe

annst	borge	dunir	ehrek	ermuß
gends	lberf	ndafu	orgen	tduse

Richtig geordnet, ergeben die Steine einen alten Spruch.

Umstellrätsel

Möle - Diwan, Born - Geige, Rand - Latte, Geiz - Runde, Oman - Liter, Grab - Stola, Nase - Barke, Mine - Thron

Die Wortgruppen sind so zu verschmelzen, daß sich je ein achtbuchstabiges Wort ergibt und jeweils ein Buchstabe übrigbleibt. Die Anfangsbuchstaben der Lösungswörter und die übrigbleibenden Buchstaben nennen je eine bekannte deutsche Persönlichkeit aus dem Weltkrieg.

1. Erfrischungsgetränk, 2. weiblicher Vorname, 3. große Spinne, 4. Angehöriger eines Wandervolkes, 5. Stadt in Kanada, 6. Meeresvogel, 7. Staat der USA., 8. Stadt im Regierungsbezirk Hildesheim.

Auflösungen aus Nummer 10

Silbenrätsel: 1. Dahme, 2. Ertrag, 3. Unverträglichkeit, 4. Trommelfeuer, 5. Schurke, 6. Elisabeth, 7. Zunder, 8. Utah, 9. Chilene, 10. Tollwut, 11. Greenwich, 12. Eingabe. – Deutsche Zucht geht vor in allen. (Walther von der Vogelweide.)

Spruch-Mosaik: Im Unglück erst bewährt sich Männerkraft, Und Freundestreue prüft man erst im Sturm.

Buchstabenbild: P/an/z/er/schiff; Panzerschiff.

In eigener Sache: Wehr-pflicht, Wehr-minister, Wehr-macht, Wehr-stand.

Spruch im Versteck: Dein zugewognes Glücksteil, das ist dein froher Mut! Chamisso.

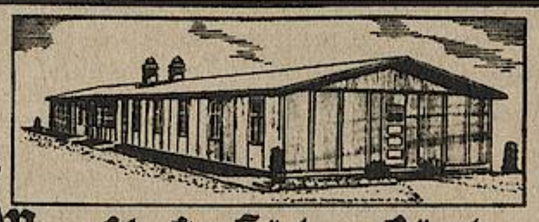
Werkzeug und Messer

gehen gern plötzlich eigene Wege. Immer vorbereitet sein, immer Hansaplast zur Hand haben! Ein idealer Schnellverband: Im Nu angelegt, bewegungsfügig, heilungfördernd, blutstillend und keimtötend.

Schnellverband Hansaplast elastisch von 15 Pf. an.

Bei quälendem Husten

heißt es, der überreizten Atmungsschleimhaut damit zur Hilfe zu kommen, daß man ihr solche Heilstoffe zuführt, die sie richtig widerstandsfähig gegen die Schädlichkeiten machen und dadurch dem Reizzustand Einhalt gebieten. — Sie brauchen da nicht lange Umschau zu halten, denn „Silphoscalin" ist das Mittel, das bei chronischen Erkrankungen der Atmungsorgane, auch bei Asthma, sich vielfach bewährt hat. „Silphoscalin" ist von Professoren, Aerzten, Kranken erprobt und anerkannt. Achten Sie beim Einkauf auf den Namen „Silphoscalin" und kaufen Sie keine Nachahmungen. — Packung mit 80 Tabletten „Silphoscalin" RM. 2.11 in allen Apotheken, wo nicht, dann Rosen-Apotheke, München. — *Verlangen Sie von der Herstellerfirma Carl Bühler, Konstanz, kostenlose und unverbindliche Zusendung der interessanten, illustrierten Aufklärungsschrift S 101 von Dr. phil. nat. Strauß.*



Wir stellen her:

Mannschafts-, Küchen-, Bürobaracken

sowie Nebengebäude aller Art wie Fahrradschuppen, Abort-, Wach-, Waschbaracken u.s.w.

KÄMPER & SEEBERG A:G.

Spezialwerk für Holzbauten u. Inneneinrichtungen

BERLIN W.9, Schellingstr.3

Rheinische Ingenieurschule Mannheim

MASCHINENBAU . ELEKTROTECHNIK
TECHNISCHER KAUFMANN
Programm A kostenlos

Tanz

im Selbstunterricht mit 170 Bildern

Sie lernen bequem u. sicher zu Hause alle alten u. neuen Tänze: **der gute alte Walzer (auch linksherum), Polka, Rheinländer, Menuett, Figurentänze usw.,** ferner **Foxtrott, Slowfox, Tango, Steptänze, Engl. Waltz, Boston, usw. Jeder Schritt genau abgebildet u. erklärt. – Dazu „Die Kunst zu plaudern u. gewandt zu unterhalten",** die Sie befähigt, Eingang in jede Gesellschaft zu finden. Bestellen Sie die Auflage **1937:** „Der flotte, redegewandte Tänzer" RM. 3,85 portofrei (Nachn. RM. 4,15)

Buchversand Gutenberg **Dresden-U 371.**

Zeitersparnis und viel Freude

Mit einem Wanderer-Chromrad sind Ihre Besorgungen im Handumdrehen erledigt. Sie haben mehr Zeit für sich und andere. Dabei sparen Sie Kräfte und Nerven, denn Radfahren ist eine gesunde, sportliche Betätigung. WANDERER-CHROMRÄDER sind besonders stabil

Schon von RM 64.— an

Prospekt A98 sagt mehr darüber

WANDERER-WERKE
SIEGMAR-SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Wenn Sie einen guten **Marken-Füllhalter in kleinen Raten** haben wollen, fordern Sie Katalog:

Schwarz & Wähner
Füllhaltergesellschaft
Hamburg 11 . Stomanhaus W.

Garantie-Fahrräder

mit Freilauf ohne Rücktritt 27,— M., m. Freil. u. Rücktritt 31,50 M. Ein starkes Rad mit Freilauf u. Rücktritt, Halbballon, Chrom-Dynamo-Beleucht., Glocke, Pumpe, Schloß u. Gepäckträger 39,50 M. direkt an Private. Ständig Nachbestellung. Jedes Rad 8 Tage z. Ansicht. Prachtkatalog gratis.

Triepad-Fahrradbau Paderborn 108

Tafelbestecke

schwer versilb., langj. Garant., sowie Bestecke aus massiv rostfreiem Edelstahl. Nur Qualität! Große Auswahl, Monatsrat. Freikatalog! **Vetterlein,** Besteckfabrikation, Solingen 65

Piano Künstler Harmonikas

22 Tast.	8 Bässe	28.50
25 „	12 „	48.50
34 „	60 „	95.—
41 „	120 „	145.00

Wiener Harmonikas mit Stimmen in Tast. Bässe Mess. Stahl

10	2	8.—	9.50
21	4	13.—	14.50
21	8	15.—	16.50

Gratiskatalog franko **Herfeld & Co.** Neuenrade Nr. 91.

Prismen-Feldstecher

f. Militär, Luftschutz, Wehrsport, Reise, Jagd, ab Fabrik v. 45,- an. Katalog frei Ratenzahlung.

DR. WÖHLER
Optische Fabrik, Kassel 18

Franz Rüthning

Hoch-, Tief-, Eisenbetonbau

Rathenow . Hübnerstraße 7

Telephon 2505

Spezialfabrik

Gegründet 1821

Offizier- und Tropen-Koffer
Gewehr- u. Apparate-Koffer
Jede gewünschte Spezialanfertigung

Wehrausrüstungen

Berliner Koffer- u. Lederwarenfabrik
Max Densow Berlin SO 36, Elisabethufer 53

Moderne Taschen- und Armbanduhren

m. Gar.-Schein. Bei Nichtgefall. Umtausch oder Geld zurück.
Nr. 3. Herrentaschenuhr m. geprüft., 36 stünd. Ankerwerk, vernick. M. **1.90**
Nr. 4 Versilberter Ovalbügel, vergoldeter Rand . . M. 2.30
Nr. 5. **Besseres Werk,** fl. Form . M. 3.40
Nr. 6. Sprungd.-Uhr, 8 Deck., vergold. 4.90
Nr. 6b. Dto., mit besserem Werk . . M. 7.40
Nr. 8. Armbanduhr m. Lederriemen M. 2.60
Nr. 85. Dto., kl. Form, besser. Werk M. 4.—
Nr. 99 Dto., Golddoublé, **5 Jahre Gar. f. Gehäuse**

Für Damen, m. Ripsband M. 5.90
Dto., f. Herren, m. Lederband 6.90
Nr. 1461. Geschn. **Kuckucksuhr,** 1/4 stündl. Kuckuck ruf., M. 2.50

Nr. 612. **Monogramm-Siegelring** für Damen oder Herr., 18kar. vergold., einschl. Ihrem Monogramm. 1.10. Nr. 614. dto. Siegelring. 8 eck. Platte. 1.30. Nickelkette M. —.25. Doppelkette, vergoldet. M. —.70. Kapsel M. —.25. Wecker, gutes Messingwerk, M. 1.80.

Nr. 642. **Tischuhr,** mod. Form, 8 Tage-Werk, Eiche poliert, 38 X 20 cm M. 8.—. Versand gegen Nachn.

Katalog gratis — Jahresumsatz über 30000 Uhren

Fritz Heinecke, Braunschweig 87

Russen Schwaben

vernichtet garantiert

Kontra-Kammerjäger

Amtl. gepr., anerkannt Dose RM. 2,80 = 300 qm d. Apothek, Drogerien oder Alleinhersteller

Gg. VOGGER
GEISENFELD

Raucher

werden in 2 Tagen **Nichtraucher** für immer durch **TABAKEX**

Aufklärungsschr. kostenlos
LABORA-Berlin SW 29 E 2

Inserieren bringt Erfolg!

Flechten

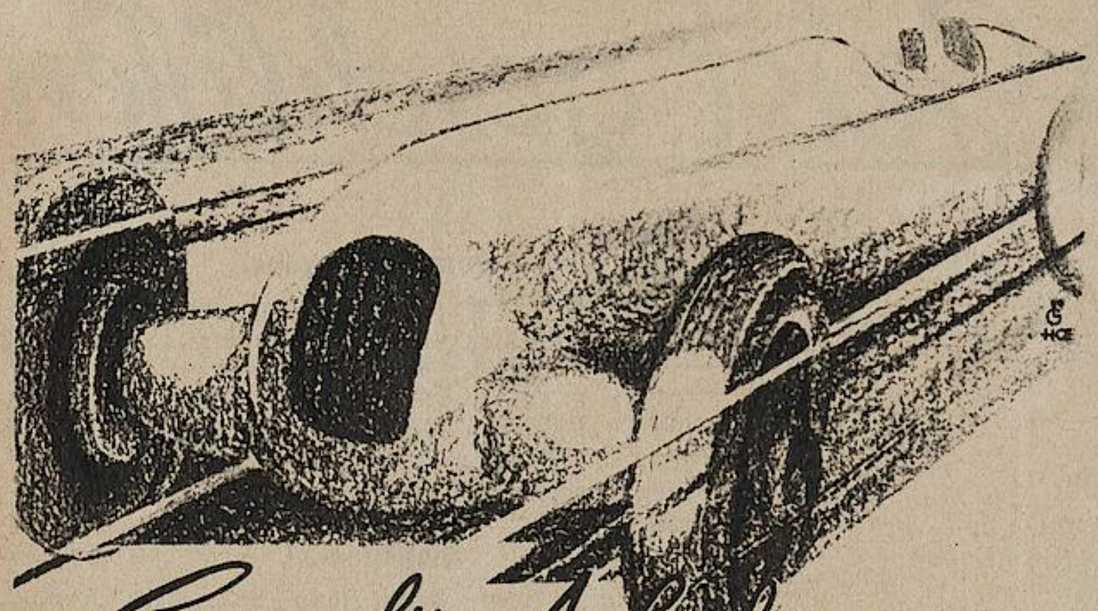
Furunkel
Hautausschlag
Schuppenflechte

Durch welch einfaches Mittel ich und viele überraschend schnell völlige Heilung fanden, **schreibe ich Ihnen umsonst.** Mittel nur d. Apoth.
Ed. Müller, Plantagenbesitzer, Hirschfelde Sachsen.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

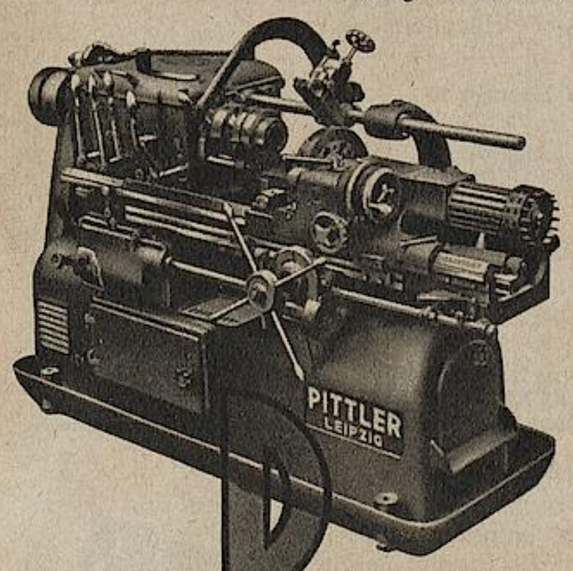
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0424

gefördert durch Baden-Württemberg



Gewaltige Anforderungen

werden an das Auto der Neuzeit gestellt, denen die Industrie nur gerecht werden kann, wenn sie ihre Fabrikation in jeder Phase auf Höchstleistung, Genauigkeit und Wirtschaftlichkeit einstellt. Unsere Revolver-Drehbänke und Automaten, ein- wie mehrspindlig, sind wertvolle Mithelfer in dieser Arbeitskette. Wir beliefern die Automobilindustrie seit ihrem Bestehen, und es gehört nicht zu den Seltenheiten, daß an einer Wagentype Hunderte von Einzelteilen auf unseren Arbeitsmaschinen hergestellt wurden.



PITTLER WERKZEUGMASCHINENFABRIK
AKTIENGESELLSCHAFT · LEIPZIG-WAHREN

LIGNOSE

Sprengstoffe

Sprengmittel aller Art

Trinitrotoluol

roh, rein und kristallisiert
für jeden Verwendungszweck

★

Jagdpatronen / Einhandpistolen

LIGNOSE SPRENGSTOFFWERKE G.M.B.H.
BERLIN NW 40 MOLTKESTR. 1

Vierzehn Tage FILM

Jannings in Front

Mit seinem neuesten Film „Der Herrscher" hat Emil Jannings der Filmkunst einen Sieg erfochten. In doppeltem Sinne: er hat den Glauben, daß der Film nicht nur ein Unterhaltungsmittel, sondern wirklich eine neue Kunst ist, gefestigt, und er hat gleichzeitig den Beweis geliefert, daß auch mit Kunst oder gerade mit ihr, große Kasse zu machen ist — was viele Produzenten, unter der Zwangsvorstellung irgendeines eingebildeten Publikumsgeschmacks, noch immer nicht recht glauben wollen. Jannings bestimmte nicht nur als beherrschender Träger der Hauptrolle, sondern auch als künstlerischer Leiter das klar und eindeutig geprägte Gesicht dieses Films. Die Tobis-Syndikat folgte, indem sie Emil Jannings die künstlerische Oberleitung übertrug, einer Anregung des Schirmherrn des deutschen Films, Reichsminister Dr. Goebbels. Der von ihm in seiner richtungweisenden Rede auf der Jahrestagung der Reichsfilmkammer aufgestellte Grundsatz, der die unbeschränkte Vollmacht des Künstlers bei der Herstellung eines Filmes fordert, bewährte sich hier in der Praxis bereits auf das schönste. In einem von der ersten bis zur letzten Szene fesselnden Spiel zeichnet Jannings hier das erschütternde Schicksal eines Großindustriellen, der, wie König Lear, von der rücksichtslosen und anmaßenden Selbstsucht seiner Söhne und Töchter fast in den Wahnsinn getrieben wird, in der restlosen Hingabe an sein Werk aber Trost und Heilung und im selbstüberwindenden Verzicht auf ein spätes Liebesglück neue Stärke findet. Der Versuch der Drehbuchverfasser, Thea v. Harbou und Curt J. Braun, dieses Drama (Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang") aus dem Bereich des privaten Familienkonflikts herauszuführen und es mit dem Gedankengut des nationalsozialistischen Staates aufzufüllen, ist zwar noch nicht ohne Absichtlichkeit gelungen. Aber die konzentrierte Leistung Jannings' und die eindringliche Geschlossenheit der Atmosphäre, die der Film unter der Regie von Veit Harlan mit einer Reihe hervorragender Darsteller (Marianne Hoppe, Maria Koppenhöfer, Hilde Körber, Herbert Hübner, Hannes Stelzer und Paul Wagner) erreicht, führten leicht über diese dramaturgischen Mängel hinweg.

Deutsch-japanischer Gemeinschaftsfilm

Als erstes greifbares Zeugnis der kulturellen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Japan ist jetzt nach seiner erfolgreichen Uraufführung in Tokio der Dr.-Fanck-Film „Die Tochter des Samurai" in Berlin angelaufen. Es ist der erste japanische Großspielfilm, der (auch in englischer Fassung für die angelsächsischen Länder) Landschaft, Menschen, Lebensprobleme und Sittengesetze des modernen Japan im Rahmen einer für die japanischen Verhältnisse charakteristischen Spielhandlung in die Welt hinausträgt. Die weitgehende Gemeinsamkeit der Ideale, die das deutsche und das japanische Volk heute beseelen, drückt sich in dieser Gemeinschaftsarbeit aus, die ein deutscher Regisseur und Kameramann mit japanischen Schauspielern in japanischer Landschaft geschaffen haben. Dr. Arnold Fanck, der bekannte Bergfilm-Regisseur, zeigt hier einen jungen Japaner, der nach achtjährigem Studienaufenthalt in Europa nach Japan zurückkehrt und sich, von der westlichen Idee der individuellen Freiheit eingenommen, erst nach schwerem seelischen Ringen wieder den Lebensgesetzen seines Volkes und seiner Familie unterzuordnen vermag. Der Kameramann Richard Angst und sein Mitarbeiter Walter Riml haben in Bildern von hinreißender Schönheit die ganze Vielfalt des japanischen Lebens mit seinem Nebeneinander von alter Kultur und Maschinenzivilisation und der japanischen Landschaft von dem Liebreiz der Kirschenblüte bis zu dem apokalyptischen Ausbruch des Vulkans eingefangen. Die zarte, kindhafte Lieblichkeit Setsuko Haras in der Titelrolle und die kraftvolle Männlichkeit Isamo Kosugis geben dem Film neben vielen anderen interessanten Leistungen auch darstellerisch ein einprägsames Gesicht. Es fehlt ihm vielleicht noch die letzte künstlerische Geschlossenheit. Aber wenn er auch noch nicht die Erfüllung ist, so ist er doch eine schöne Verheißung für die weitere deutsch-japanische Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiete des Films.

Volksstück mit Fronthumor

„Der Etappenhase", Karl Bunjes Lustspiel aus der flandrischen Etappe, tummelt sich im Berliner Lessing-Theater noch munter im zweiten Hundert. Da hat sich auch der Film schon den fetten Braten geholt. Man sieht nun auch im Kino zwei Hasen, von denen einer eine Katze ist, unter sachkundiger Leitung in der Bratenröhre schmoren und dann auf die richtigen Tische kommen. Man erlebt die Jagd, den Dorftanz, die flandrischen Mädchen und die Wandlung jenes anderen Etappenhasen zum Frontschwein, wenn die Kompanie aus dem Ruhequartier wieder an die Front marschiert. Man erlebt mit einem originellen, zünftigen Lustspielkonflikt ein Stück echten, derben Fronthumors, der sich an dem genau erfaßten Gegensatz zwischen Schützengrabensoldaten und Etappenfritzen entzündet. Unter Joe Stöckels Spielleitung gefällt vor allem Günther Lüders durch sein einfallsreiches Spiel, ein echter niederdeutscher Schalk aus Till Eulenspiegels Geschlecht.

Tanz und Gesang

„Zum Tanzen geboren": Amerika schickt hier eine zweite Auflage von „Broadway-Melodie". Diesmal weniger auf große Revue als auf leichte Operette abgestimmt. Doch im wesentlichen mit demselben Ensemble. An seiner Spitze wieder Eleanor Powell: gleich hinreißend und bezaubernd als Tänzerin wie als Sängerin und Schauspielerin, voll jugendlichen Schwungs und unbefangener Natürlichkeit. Das Deck eines U-Boots und eines Panzerkreuzers als Szenerie für steppende Girls und Gentlemen entspricht weniger unserem Geschmack.

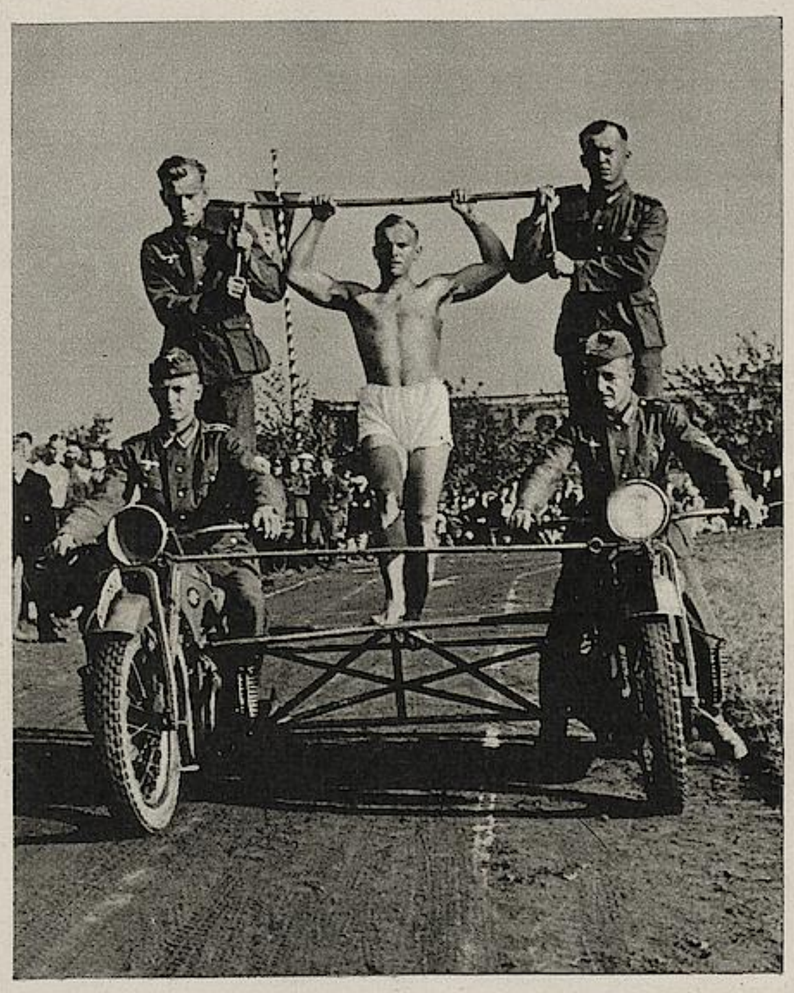
„Die Stimme des Herzens": Gehört ganz der wunderbaren, immer wieder begeisternden Stimme Benjamino Giglis und der entzückenden naturechten Mädchenanmut Geraldine Katts. Karl Heinz Martin führt das leichte Spiel um den Sänger mit Geschmack und Takt.

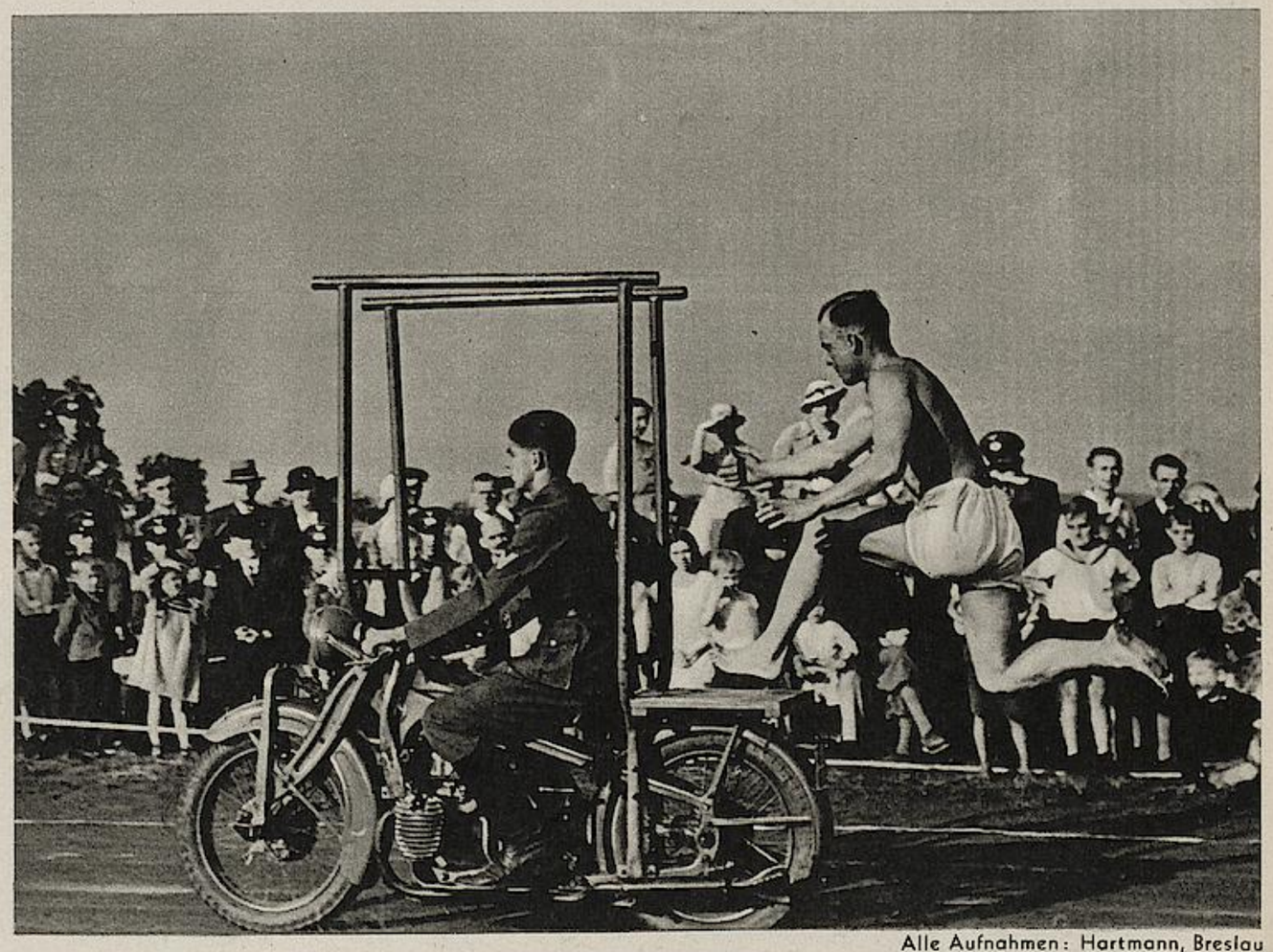
„Die göttliche Jette": Verläßt sich ebenso ausschließlich auf die Chansonkunst Grethe Weisers, die hier mit Berliner Keßheit ihre berühmte Vorgängerin Henriette Gontag spielen darf. Erich Waschneck, der Regisseur, bildert um sie herum bunt und vielgestaltig die Welt des Theaters auf.

Frank Maraun

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0425
gefördert durch Baden-Württemberg

SOLDATEN-SPORT





Alle Aufnahmen: Hartmann, Breslau

LENICET-WUND-U. KÖRPERPUDER

verhindert **Wundlaufen** und übermäßige **Schweißabsonderung**

auf Märschen, bei Felddienstübungen und im Manöver

Dr. Rudolf Reiss, Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik, Berlin NW 87/We

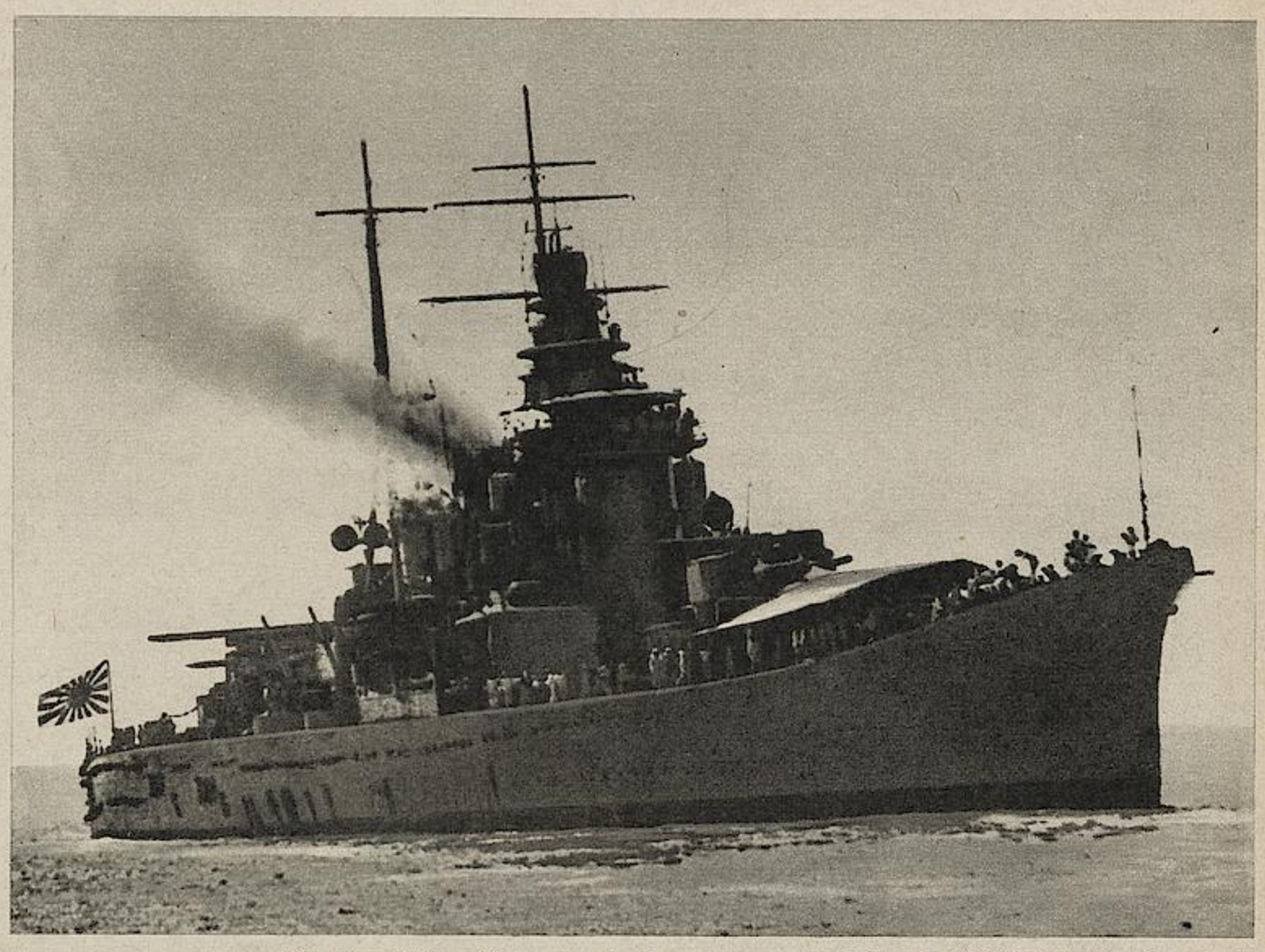
UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0426

gefördert durch Baden-Württemberg

L. 3040 1/6

Der Befehlshaber der Gruppe I (Berlin), General der Inf. Gerd v. Rundstedt, beging Ende März sein 45 jähriges Militärjubiläum



Der japanische Kreuzer »Asigara« wird, auf der Rückkehr von den Krönungsfeierlichkeiten in England, Deutschland einen Besuch abstatten. Es ist dies nach 30 Jahren der erste Besuch eines japanischen Kriegsschiffes

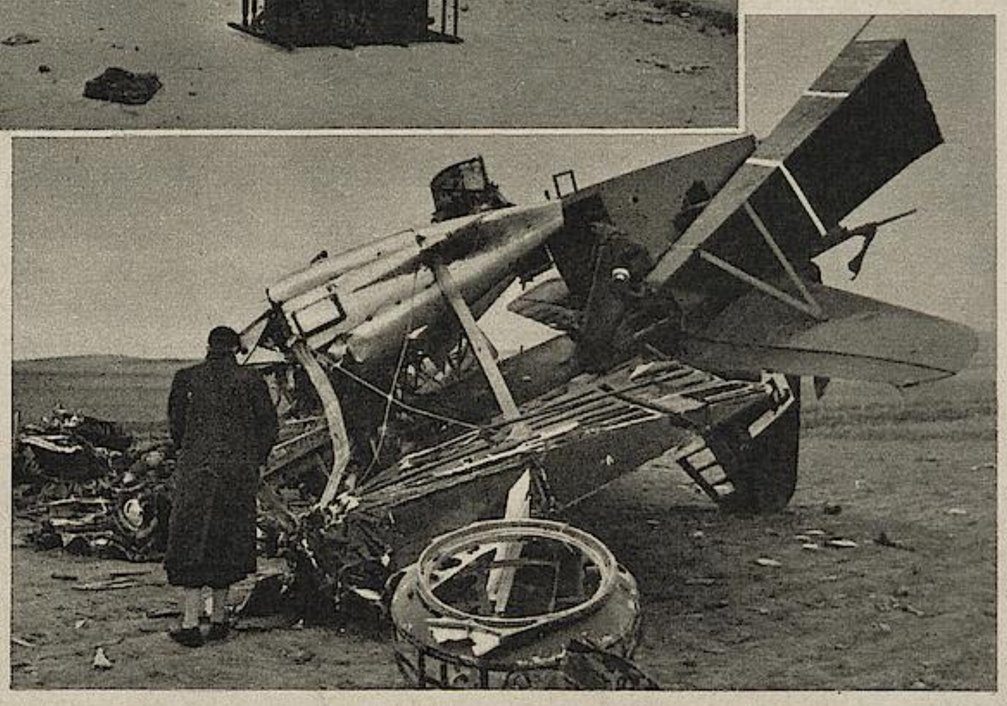


Bild oben: Die neuesten Aufnahmen von der Madridfront: Ein Dorf wird von den nationalen Truppen trotz hartnäckigster Gegenwehr der Bolschewisten genommen

*

Bild rechts: Ein französisches Bombenflugzeug, das von den Soldaten General Francos abgeschossen wurde

Aufnahmen:
Presse-Bild-Zentrale (3)
Presse-Photo (1)
Studio von Gaza u. Binz (1)
Privat-Photos (5)

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat mit Wirkung vom 1. April 1937 den General der Artillerie v. Brauchitsch, bisher Kommandierender General des I. A. K., zum Befehlshaber des Gruppenkommandos IV ernannt

Der Führer und Reichskanzler verlieh

Feldw. Heinrich Hahlbrauck, 13./I. R. 33 — Unteroffizier Hell, 2./I. R. 62 — Unterwachtmeister Ricker, 3./K. R. 14

die Rettungsmedaille am Band

Eine seemännisch hervorragende Leistung wurde von dem Kommandanten des Minensuchboots »M 126« und der Pinaßbesatzung vollbracht. Das Minensuchboot rettete, wie bekannt, vor einiger Zeit bei Windstärke 10 bis 11 im starken Schneetreiben mit seiner Pinasse die zehnköpfige Besatzung des gestrandeten Schleppers »Fairplay 10«, links die Pinaßbesatzung (von links nach rechts: Stabsgefr. Görath, Oberstrm. Märthesheimer, Ob.-Mtr. Rademacher), rechts der Kommandant Kptlt. Meusenberg

Hauptschriftleiter: Dr. Richard Jügler, Berlin-Steglitz. Stellvertreter des Hauptschriftleiters und für den Inhalt verantwortlich: Bernd E. H. Overhues, Berlin-Westend. Graphische Gestaltung: Dassel, Berlin-Wilmersdorf. Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: Die Vertriebsstelle Ludwig Zernegg, Wien 6, Theobaldgasse 19. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Hans-Joachim von Killisch-Horn, Berlin W 30. D.-A. I. 1937: 223 921. Auflage dieser Ausgabe: 250 000. Anzeigenberechnung und Rabatt nach Tarif. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Platzvorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigenschluß am Mittwoch der Vorwoche des Erscheinungstages. Verlag: „Die Wehrmacht" GmbH., Berlin W 8, Kronenstraße 37, Fernruf: A 6 (Merkur) 3918/19, Postscheckkonto: Berlin Nr. 382. Satzherstellung: Berliner Börsen-Zeitung, Druckerei und Verlag GmbH., Berlin W 8; Kupfertiefdruck: Otto Elsner K.-G., Berlin S 42. Bei Betriebsstörungen usw. können irgendwelche Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden. Erscheinungsweise: Monatlich zweimal (am ersten und dritten Freitag jeden Monats). Einzelpreis 25 Rpf. Für die Zustellung durch Boten werden 3 Rpf. Bestellgeld erhoben. Postbezugspreis: Monatlich 50 Rpf. zuzüglich 4 Rpf. Bestellgeld. Im Ausland kann die Zeitschrift bei der Post bestellt worden.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
© Universitätsbibliothek Heidelberg
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/wehrmacht1936_1937/0427
gefördert durch Baden-Württemberg